Heute auf Seite 3: Kritische Betrachtung zur Bundestagswahl

Das Ostpreußenblatt
UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND
Jahrgang 27 — Folge 42
Parkallee 84, 2000 Hamburg 13 / 16. Oktober 1976
C 5524 C

Vatikan anerkennt deutsche Teilung

Trotz beiderseitig noch anerkanntem Reichskonkordat – Folgen der Bonner Deutschlandpolitik

Rom — Noch im Verlaufe dieses Jahres ist mit der Veröffentlichung eines Dokumentes zu rechnen, mit dem der Heilige Stuhl eine völlige Neueinteilung der mitteldeutschen Diözesen verfügt. Wie aus absolut zuverlässiger Quelle verlautet, werden die Teile der westdeutschen Diözesen, die sich auch auf territoriales Gebiet in Mitteldeutschland erstrecken, abgetrennt und der Jurisdiktion der in der „DDR" residierenden Bischöfe zugeschlagen. Es handelt sich hierbei praktisch um das gesamte bisher zu westdeutschen Diözesen gehörende Gebiet jenseits der Werra-Elbe-Linie.

Entgegen der von höchstrichterlicher Entscheidung getragenen Feststellung, daß Deutschland in seinen Grenzen von 1937 fortbesteht, und entgegen dem noch beiderseitig anerkannten Reichskonkordat, wird der Vatikan durch die Neueinteilung der Diözesen und die Begrenzung der westdeutschen Bischöfe auf das Gebiet der Bundesrepublik Deutschland die endgültige Teilung Deutschlands anerkennen.

Das Grundgesetz der Bundesrepublik Deutschland verpflichtet alle Organe, auf die Wiederherstellung der deutschen Einheit hinzuwirken. Es erhebt sich daher die Frage, ob die Bundesregierung in nachdrücklicher Weise ihre Auffassung sowohl durch den Botschafter beim Vatikan als auch bei dem Apostolischen Nuntius in Bonn zum Ausdruck gebracht hat.

Diese Entscheidung der Kurie wird unter den deutschen Katholiken und insbesondere unter den katholischen Heimatvertriebenen große Enttäuschung hervorrufen. Gerade in diesen Kreisen ist der Hl. Stuhl als jene Instanz angesehen worden, die sich konsequent für das Recht einsetzt. Das Engagement mit den kommunistisch regierten Staaten hat dem Vatikan bisher keinen Gewinn eingebracht und selbst in Kreisen der Kurie werden bereits erhebliche Bedenken gegen die vatikanische Ostpolitik zum Ausdruck gebracht. Alle Versuche, im Interesse der im kommunistischen Herrschaftsgebiet lebenden Katholiken sich mit den Machthabern zu vereinbaren, zahlt sich letztlich selbst dann nicht aus, wenn eine vorübergehende Besserung im Verhältnis Kirche und Staat vorgetäuscht wird. In Polen hat gerade in jüngster Zeit der Primas der katholischen Kirche, Kardinal Wyszynski, auf die Konflikte hingewiesen.



Papst Paul VI., der am 3. Oktober seinen 79. Geburtstag beging, befindet sich nicht in guter gesundheitlicher Verfassung. Ohne Hilfe vermag er kaum Treppen zu steigen. Mehr als unter seiner Erkrankung — so hört man aus Rom — leidet der Papst unter den Fällen von Ungehorsam und Auflehnung innerhalb der Kirche Foto AP

Das Weltgewissen auf dem Prüfstand

30 Jahre nach dem Nürnberger Urteil

H. W. — Einhundertdreißig Jahre vorher, 1815, als die damals gegen Frankreich alliierten europäischen Mächte den von Elba zurückgekehrten Kaiser in der Schlacht bei Waterloo endgültig geschlagen und Napoleon sich den Engländern, den — wie er meinte — „großmütigsten seiner Feinde" ergeben hatte, verbannte man ihn nach St. Helena, ohne ihn etwa für Taten zur Verantwortung zu ziehen, die er als General Bonaparte begangen, geschweige denn als Souverän Frankreich zu verantworten hatte. Einhundertdreißig — und ein Jahr später, im Oktober 1946 wurden in Nürnberg die Urteile gegen die Führungsgruppe des nationalsozialistischen Deutschland gesprochen, gegen Politiker, Generale und Diplomaten und Parteiführer. Hitler selbst, auf dessen Befehl sich berufen wurde, hatte sich der Aburteilung durch die Sieger ebenso entzogen wie es seinem langjährig designierten Nachfolger, Hermann Göring noch in der Nacht, da er zum Galgen geführt werden sollte, gelang, sich zu vergiften. Die verhängten Todesurteile wurden in der Nacht zum 16. Oktober 1946 vollstreckt. Es ist hier nicht der Raum, eine ausführliche Betrachtung über den Nürnberger Prozeß anzustellen. Dieser Prozeß ist heute selbst im westlichen Ausland umstritten. Amerikaner und Briten, Politiker wie Historiker haben nicht selten zu einer harten Verurteilung dieser Verfahren gefunden. Allein deren Wiedergabe vermag in gewissen Kreisen bereits den Verdacht rechtsradikaler Propaganda einzubringen.

Kein neues Völkerrecht

Wer die Frage stellt, was der Nürnberger Prozeß bewirkt hat, wird sich eine positive Antwort schuldig bleiben müssen, es sei denn, er würde zubilligen, Nürnberg hätte den Maßstab dafür gesetzt, was exakt als ein Verbrechen gegen die Menschlichkeit, als Kriegsverbrechen, als Vorbereitung eines Angriffskrieges und letztlich was als Verschwörung gegen den Frieden angesehen wird und welche Strafen gegen diejenigen verhängt werden, die sich künftig solcher Verbrechen schuldig machen. Niemand wird leugnen können, daß es in den dreißig Jahren, die seit dem Oktober 1946 vergangen sind, alles das gegeben hat, weswegen in Nürnberg damals gerichtet wurde. Nur: Abgesehen von den höchst zweifelhaften amerikanischen Vietnam-Prozessen gab es keine Tribunale, vor denen solche gegen das „Nürnberger Recht" verstoßende Taten abgeurteilt wurde. In Nürnberg saßen die Sieger über die Besiegten zu Gericht, und alle Regierungen, die damals ihre Vertreter auf die Richterbank entsandt hatten, wurden oder werden inzwischen von der Gegenseite der Taten beschuldigt, über die es in Nürnberg zu richten galt. In Nürnberg wurde kein neues Völkerrecht geschaffen und wenn man es trotzdem behaupten wollte, so müßte man zugeben, daß sich niemand daran gehalten wurde.

Zu lebenslanger Haft wurde in Nürnberg der ehemalige „Stellvertreter des Führers der NSDAP", Reichsminister Rudolf Hess verurteilt, obwohl ihn das Internationale Militär-Tribunal in Nürnberg ausdrücklich von der Anklage „Kriegsverbrechen" und „Verbrechen gegen die Menschlichkeit" begangen zu haben, freigesprochen hatte, und zu dessen Verurteilung der britische Historiker Prof. A. J. P. Taylor feststellte, es sei „Hess' einziges Verbrechen gewesen, zwischen Großbritannien und Deutschland Frieden zu suchen. Deshalb drängten die Russen auf seine Verurteilung. Die britischen, amerikanischen und französischen Richter in Nürnberg sprachen Hess schuldig, allein, um den Russen einen Gefallen zu tun."

Der einsamste Mann der Welt

Einer in Kanada in deutscher Sprache erscheinenden Zeitung entnehmen wir die nachstehende Betrachtung: **„Für Rudolf Hess gibt es weder Recht noch Menschlichkeit. Rudolf Hess ist seit 34 Jahren inhaftiert. Ohne Unterbrechung. Ein 80jähriger Mann wird in einem Gefängnis festgehalten: Im alliierten Militärgefängnis Berlin-Spandau. Um ihn herum Hunderte verlassene Gefängniszellen. Seine Zelle mißt 2,80 m mal 2,30 m. Er hat eine Pritsche mit Strohsack, einen Tisch, einen Stuhl, sonst nichts. Sein Tageslauf ist genau reglementiert: Vom Aufstehen um 6.00 Uhr bis zum „Licht aus" um 22 Uhr. Gefängnisputzen und Toilettenreinigen muß der alte Mann laut Gefängnisvorschrift genauso wie Wäschewaschen. Er darf einmal in der Woche ein Bad nehmen.**

Rudolf Hess hat kein Radio, kein Fernsehen. Er darf einen Familienangehörigen eine halbe

Beredtes Schweigen um seltsame Studie

Weshalb reagiert Bonn nicht auf ZDF-Sendung – Welchen Geistes sind prominente Funktionsträger?

Bonn hat die ZDF-Sendung zur Studie über die Lage in der „DDR" schweigend hingenommen. Eine Sendung des ZDF entlarvte die ganze Fragwürdigkeit einer Studie aus Bonner Amtsstuben.

Unabhängig vom Bonner Außenministerium haben „Experten" der Deutschlandpolitik aus dem Kanzleramt, dem Ministerium für innerdeutsche Beziehungen und der Ständigen Vertretung der Bundesrepublik in Ost-Berlin eine Studie über die Entwicklung in der „DDR" erstellt. Sie vermittelt den Eindruck, daß sich im Verhältnis der „DDR"-Bürger zum SED-Regime die schweren Spannungen von einst weitgehend verflüchtigt hätten, daß man von einem wesentlich gebesserten Verhältnis zwischen „DDR"-Bevölkerung und Staat sprechen könnte.

Die überwältigende Mehrheit westdeutscher mündiger Bürger, die hüben oder drüben Gelegenheit hatten, offen, d. h. in einem totalitären Diktatur-Regime unter vier Augen, mit „DDR"-Bürgern zu sprechen, hat von den Betroffenen her fast durchweg das genaue Gegenteil dessen erfahren, was die Verfasser der Bonner Studie erforscht zu haben glauben oder wenigstens versichern. Das ZDF hat vergangene Woche in einer Löwenthal-Sendung diese Studie als unerträgliche Verharmlosung und Beschönigung der tatsächlichen Lage kritisiert und u. a. berichtet, daß das von ihr gezeichnete euphemistische Bild den Erkenntnissen sämtlicher westlicher Nachrichtendienste kraß widerspricht. Es kann als ausgeschlossen gelten, daß ein Mann wie Löwenthal solches behauptet, ohne sich vorher sorgfältigst informiert zu haben.

Es ist bisher nicht bekannt geworden, daß das amtliche Bonn der vernichtenden ZDF-Kritik widersprochen hätte — recht auffallend angesichts der überreizten Empfindlichkeit, mit der Bonn und die Regierungsparteien in den letzten Vor-Wahlwochen auf alles reagierten, was den selbstfabrizierten Glorienschein gewichtiger Erfolge in der Deutschlandpolitik zu beeinträchtigen drohte.

Hätten die „DDR"-Bürger in ihrer Mehrheit tatsächlich ihren Frieden mit dem SED-Regime gemacht, dann würde Ost-Berlin im Interesse seines internationalen Prestiges sich wohl längst wenigstens zu einigen bedeutenderen menschlichen Erleichterungen bereit gefunden haben und nicht ohne die geringste Rücksicht auf UNO-Prinzipien seine Bürger mit allem technischen Raffinement und mit todbringenden Mitteln weiterhin wirksamer an „Republikflucht" hindern als etwa die Bundesrepublik den Ausbruch von Schwerverbrechern aus ihren Haftanstalten.

Nun, eine Studie ist keine Regierungserklärung. Aber diese Studie enthüllt erschreckend, welchen Geistes zumindest manche prominente Funktionsträger in den genannten Bonner Regierungsstellen sind. Um diese Studie ist es auffallend schnell still geworden. Wurde sie nur einem beschränkten Kreis zugänglich gemacht? Aber welchem? Und weshalb? Und weshalb wird auf die ZDF-Sendung geschwiegen?

Wir wissen, daß es in der „DDR" noch eine breite Front inneren Widerstandes gegen den SED-Terror gibt. Die Bedeutung dieses Widerstandes für das gesamtdeutsche Bewußtsein kann gar nicht hoch genug eingeschätzt werden. Dieses aber zu erhalten und zu pflegen, ist laut Entscheidung des Bundesverfassungsgerichts ein zwingendes Verfassungsgebot an alle politischen Führungsorgane der Bundesrepublik. Mögliche Wirkungen einer Veröffentlichung dieser Studie über die Bundesgrenzen hinaus scheinen die Verfasser des Elaborats nicht in Rechnung gestellt zu haben. Wer sich mit der Geschichte des Hitler-Reichs befaßt hat, weiß, wie enttäuschend und lähmend damals die Nichtbeachtung des inneren Widerstandes gegen das NS-Regime durch das Ausland auf die Widerständler gewirkt hat.

Stunde im Monat unter strenger Bewachung sehen. Er darf jede Woche einen Brief von 1300 Worten von seiner Familie empfangen und einen gleichlangen Brief schreiben. Die Briefe werden zensiert. Einmal in der Woche erhält er eine Stunde Besuch vom französischen Militärpfarrer. Die übrige Zeit ist er völlig alleine. Er hat keine Gesprächspartner, keine Gemeinschaftsveranstaltungen, keine sonstige Abwechslung. Er hat nur seine vier zensierten Bücher, die im Monat zugelassen sind. Rudolf Hess ist der einsamste Mann der Welt ...."

Nur Haß und Rache?

Lord Shawcross, einst britischer Hauptankläger vor dem Nürnberger Gericht, sagt heute über Rudolf Hess: „Eine Verlängerung seiner Inhaftierung ist ein bloßer Akt der Rache und Vergeltung, eine Schande für große und mächtige Nationen ..." Der frühere Bundesjustizminister Dr. Bucher fragt, ob es nicht eine Anmaßung sei, „wenn man heute mit scheinbar moralischen Gründen auf der weiteren Vollstrekkung dieses Urteils besteht wie Shylock auf seinem Papier?"

Lange habe er gehofft, so schreibt Golo Mann, „die Sowjetregierung werde endlich, zumal nach Abschluß der sogenannten Ostverträge, ein Zeichen der Menschlichkeit geben und Gnade walten lassen. Diese Hoffnung hat sich nicht erfüllt ..." Inzwischen haben sich Persönlichkeiten aus aller Welt für die Freilassung des einsamen Mannes in Spandau eingesetzt. Doch weder sie noch die westlichen Alliierten haben sich gegenüber dem Haß und dem Rachebedürfnis der Sowjets durchzusetzen vermocht. Was die Westmächte angeht, so muß allerdings gefragt werden, ob sie tatsächlich alle Möglichkeiten einer selbständigen Entscheidung wahrgenommen haben, denn nach Auffassung führender Rechtswissenschaftler waren und sind die rechtlichen Voraussetzungen für ein unabhängiges Handeln der Westmächte durchaus gegeben. „Heute ist Spandau, wo Hess gefangengehalten wird" — wir zitieren hier den Publizisten William S. Schlamm — „aus einem Schauplatz der Vergeltung, zu einem monströsen Mahnmal der Unmenschlichkeit geworden."

Nachdem im Gerichtsprotokoll festgehalten ist, daß Rudolf Hess nicht schuldig ist der Kriegsverbrechen und der Verbrechen gegen die Menschlichkeit, beginnt sich der Eindruck zu verfestigen, daß (nach Taylor), „sein wahres Verbrechen darin bestand, den Versuch zu unternehmen, einen Frieden zwischen Deutschland und Großbritannien zustande zu bringen." Es wäre längst an der Zeit, an ihm jene Menschlichkeit zu beweisen, von der heute so viel geredet wird. Mit Rudolf Hess steht heute in der Tat das Weltgewissen auf dem Prüfstand.

Zapfenstreich der SED

Unter Bruch der alliierten Abmachungen über den entmilitarisierten Status Berlins wurde im Ostsektor die „DDR"-Armee ein „großer Zapfenstreich und ein großer Wachaufzug" veranstaltet. Anlaß war der 27. Jahrestag der Ausrufung der „DDR".

Deutscher Militärattaché in Moskau

In einer knappen Notiz hat das Moskauer Militärorgan „Krasnaja Swesda" den Dienstantritt der beiden Militärattachés an der sowjetischen Botschaft in Bonn und an der Moskauer Botschaft der Bundesrepublik vermerkt. Mit dem 1. Oktober dieses Jahres ist somit eine Lücke ausgefüllt, die in beiden diplomatischen Vertretungen seit Aufnahme der Beziehungen 1956 offengeblieben war. Brigadegeneral Vogel ist als deutscher Militärattaché in Moskau eingetroffen.

553 Festnahmen

Seit dem Inkrafttreten des Transitabkommens im Juni 1972 sind von den Grenzwächtern der „DDR" 553 Berlin-Reisende festgenommen worden, zwölf allein im vergangenen September. Die Begründung lautete in den meisten Fällen „staatsfeindlicher Menschenhandel" oder „Beihilfe zur Republikflucht".

Lorenz bleibt in Berlin

Der Berliner CDU-Vorsitzende und Parlamentspräsident Peter Lorenz wird sein Bundestagsmandat aller Voraussicht nach zurückgeben. Lorenz war im Falle eines Wahlsieges der Union als Minister für innerdeutsche Fragen vorgesehen.



Salomo Scheel — Zeichnung aus „Die Welt"

Berlin:

Ein Pfarrer für Stalins Konzept

In dem Berliner Vorort Schlachtensee lebt ein evangelischer Pfarrer, der von den deutschen Heimatvertriebenen enttäuscht ist.

In der Warschauer Wochenzeitung „Polityka" hat Heinrich Albertz, das ist der Schlachtenseer Pfarrer, seinen Grund enthüllt. Als er nach 1945 in Niedersachsen die Flüchtlinge aus seiner schlesischen Heimat betreute, sagte Albertz dem Reporter der Warschauer Zeitung, habe der „die Illusion gehabt, daß diese Leute eines Tages so eine Art fünfter Stand, ein ‚neues Proletariat' werden würden — was ich auch öffentlich verkündete". Theoretisch hätte das stimmen müssen, meint Albertz im Rückblick, denn praktisch habe es keine größere Enteignung als die einer solchen großen Menschenmasse gegeben.

Die heimatlosen und verzweifelten Ostdeutschen als das Material für die politischen Ziele eines Pfarrers: So früh hat Heinrich Albertz einer Theologie der Revolution angehangen, lange bevor sie zu Papier gebracht wurde. Dieser Mann hat bis heute nicht begriffen, daß er das Konzept Stalins ausführen wollte. Denn der sowjetische Diktator hat die Millionen deutscher Vertriebenen als Sprengkraft jeder sittlichen, wirtschaftlichen und vor allem auch politischen Ordnung gesehen.

Aber es kam anders. So trauert jetzt Albertz — gewissermaßen gemeinsam mit Stalin und dessen Erben — darum, daß eine „unerhörte Illusion" geplatzt ist. Aber statt zur Besinnung gekommen zu sein, wirft dieser Pfarrer den Menschen, die eben nicht das Chaos wollten, noch Dreck in das Gesicht. In der „Polityka" erklärt er: „Es zeigte sich sehr schnell, daß keiner so konservativ und so reaktionär war, wie eben ein Teil jener entwurzelter Menschen."

„Konservativ" und „reaktionär" ist in den Augen dieses Pfarrers, wer sich von seiner Not nicht unterkriegen läßt, wer nicht mit Neid und Haß antwortet, sondern die Ärmel aufkrempelt und in zäher Arbeit wieder auf die Beine zu kommen trachtet. Die deutschen Heimatvertriebenen haben fremdes Eigentum geachtet, weil sie den Verlust des eigenen erlebt haben. Die bittere Erfahrung als Opfer einer barbarischen „Ordnung" hat sie zu entschlossenen Verfechtern der Wiederherstellung, der Bewahrung und des Ausbaues einer wahrhaft sittlichen Ordnung auf christlicher Grundlage werden lassen.

Will der Pfarrer Albertz auch die Charta der Heimatvertriebenen von 1950, mit der sie durch ihren Verzicht auf Rache und Vergeltung als erste der Welt ein Zeichen und Beispiel gaben, auch als „reaktionäres Machwerk" beschimpfen? Albertz mißversteht die Charta aus einem anderen Grund, denn er sieht in ihr nur den Verzicht und deutet ihn falsch auch als Verzicht auf Recht und Gerechtigkeit.

An einer anderen Stelle seines polnischen Interviews kommt zu Tage, was für Albertz die größte Sünde der Gegenwart ist. Nämlich eine „neurotische Angst" der Menschen davor, daß der Kommunismus eines Tages doch siegen könnte. Er beklagt „starke antikommunistische Emotionen" und spricht von einem „völlig verdrehten und ohnmächtigen Antikommunismus", den er besonders in West-Berlin glaubt feststellen zu können.

Heinrich Albertz spricht vom sicheren Port unter dem Schutz der Westmächte aus. Er hat nicht die schweren Gewissenskonflikte zu kämpfen, die sein Amtsbruder Oskar Brüsewitz im thüringischen Droßdorf bei Zeitz unter einem nun „sozialistischen System" zu kämpfen hatte. Der Ostpreuße Brüsewitz hat mit seinem Leben gegen die geistige und geistliche Unfreiheit protestiert.

Bert Berlin

Bundestagswahl:

Wahlverhalten Vertriebener

Führende Vertreter wiedergewählt

BONN — Die führenden Vertriebenenpolitiker, BdV-Präsident Dr. Herbert Czaja, die Vizepräsidenten Dr. Walter Becher und Dr. Herbert Hupka, aber auch Dr. Philipp von Bismarck, Dr. Hans-Edgar Jahn, Helmut Sauer, Dr. Heinz Starke, Heinrich Windelen und Dr. Fritz Wittmann, gehören dem neuen Bundestag weiter an. Nicht wiedergekehrt sind Otto Freiherr von Fircks, Dr. Hermann Götz und Siegfried Zoglmann.

Die Gesamtzahl der Abgeordneten, die Vertriebene sind, entspricht in allen Fraktionen nicht annähernd dem Anteil der Vertriebenen an der Gesamtbevölkerung.

In den acht Vertriebenen-Städten Bayerns, Hessens und Nordrhein-Westfalens — Allendorf/Hessen, Bubenreuth/Franken, Espelkamp/Westfalen, Geretsried/Oberb., Neutraubling/Oberpf., Traunreut/Oberb., Waldkraiburg/Nbb., Neugablonz/Schreben — wurden bei der Bundestagswahl 1976 5,7 Prozent mehr Stimmen für die CDU/CSU und 6,0 Prozent weniger Stimmen für die SPD abgegeben als 1972. Der Zugewinn bzw. Verlust überstieg damit den durchschnittlichen Bundestrend erheblich. In den genannten Vertriebenenstädten sind im Durchschnitt etwa 70 Prozent der Bevölkerung Vertriebene oder Mitteldeutsche. Die überdurchschnittliche Fortwendung von der SPD und Hinwendung zur CDU/CSU in den Vertriebenenstädten kann daher als das besondere Wahlverhalten der Vertriebenen angesehen werden, ausgelöst nicht zuletzt durch die Politik der Bundesregierung in den verflossenen vier Jahren.

Trotz der während des Wahlkampfes zu beobachtenden besonderen Gegnerschaft von Sozialdemokraten und des linken Flügels der FDP gegen Wahlkandidaten, die Vertriebene sind, haben diese ihre Position zu festigen vermocht.

Rückblick:

Miese Kumpanei aus dem Osten

Todesautomaten nur „gewisse technische Installationen"

Moskau und Ost-Berlin haben sowohl massiv als auch unterschwellig den deutschen Bundeswahlkampf zugunsten der Bonner SPD/FDP-Koalition beeinflußt, ohne daß die Bonner Regierungsparteien sich das verbeten hätten.

Eklatanstestes Beispiel war die scharfe Attacke des SED-Zentralorgans „Neues Deutschland" gegen Helmut Kohl vom 25. 9. 1976, die die Wahlkampfdemagogie der SPD unterstützen sollte, daß bei einer Regierung Kohl bisher erreichte menschliche Erleichterungen wieder in Frage gestellt wären. In Wahrheit würde die „DDR" ihr gesamtes internationales Prestige, auf das sie so großen Wert legt, aufs Spiel setzen, wenn sie nach einem Regierungswechsel in Bonn vertragsbrüchig würde. Sie würde das aber auch aus einem für sie nach gravierenderen Grunde nicht tun: Sie ist auf die Wirtschaftshilfe der Bundesrepublik Deutschland angewiesen.

Das Hin und Her um die Einreisegenehmigung für den EKD-Ratsvorsitzenden, Bischof Claß, muß ebenfalls im Lichte des Wahlkampfes gesehen werden. Die anfängliche Verweigerung der Einreisegenehmigung für den Bischof zur Teilnahme an der „DDR"-Synode in Züssow diente dazu, öffentliche Aufmerksamkeit zu erregen. (Wenn der Bischof ohne weiteres hätte einreisen können, wäre seine Teilnahme an der Synode in Pommern keine „Meldung" gewesen). Ost-Berlin ließ sich dann durch den Bonner Vertreter in der „DDR", Gaus, zweimal darauf aufmerksam machen, daß eine Verweigerung der Einreisegenehmigung für den Bischof in Deutschland „auf Unverständnis stoßen" würde. Von einer „Intervention" Bonns, wie die deutschen Fernsehsender meldeten, konnte überhaupt keine Rede sein. Dies um so weniger, als Bonn Regierungssprecher Bölling bei der Bekanntgabe der „Vorsprache" von Gaus (die aus anderem Grund erfolgt war) gleich eingangs betonte, daß die Zurückweisung des Bischofs durch die „DDR"-Behörden rechtlich keinen Verstoß gegen die Verträge zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der „DDR" darstelle. Der Standpunkt der „DDR" sei nicht zu widerlegen, betonte Bölling, daß sie das „souveräne Recht" habe, allein darüber zu entscheiden, wen sie einreisen lasse. Bölling sagte lediglich, daß die Einreisegenehmigungsverweigerung dem Geist der Verständigung und der Schlußakte von Helsinki zuwiderlaufe. Ost-Berlin teilte etwa zur gleichen Stunde, zu der Bölling dies sagte, dem Vertreter der Bundesrepublik Deutschland in der „DDR", Gaus, mit, daß der Bischof doch einreisen dürfe. Damit demonstrierte die „DDR"-Führung mit Nachdruck, daß sie mit der Bundesregierung Schmidt kooperativ zusammen arbeiten will. In den Massenmedien der Bundesrepublik Deutschland wurde der Eindruck erweckt, daß die „DDR" einer „Intervention" der Bundesregierung Schmidt nachgegeben habe. Gleichzeitig kam die Attacke des „Neuen Deutschland" gegen Helmut Kohl — ein gekonntes taktisches Zusammenspiel.

Die sowjetische Ankündigung, daß KPdSU-Chef Breschnew unmittelbar nach der Wahl zu Gesprächen mit Bundeskanzler Schmidt nach Bonn kommen werde, ist ebenfalls als Versuch einer Wahlbeeinflussung zu werten. Die Sowjets wissen genau, daß ihre forcierte, massive Aufrüstung den Bundesbürgern zunehmend Sorge bereitet. Dieser sowjetischen „Peitsche" folgt das „Zuckerbrot" aus Moskau mit der Ankündigung eines baldigen Gesprächs Breschnew—Schmidt, um den Eindruck zu suggerieren, daß nur ein SPD-Kanzler die sowjetische Gefahr bannen könne. Schmidt nahm diesen Ball auf mit der Ankündigung, er werde sich sofort nach der Wahl für eine Wiederbelebung der Wiener Verhandlungen über einen gleichwertigen Truppenabbau (MBFR) einsetzen. Warum diese Verhandlungen in seiner bisherigen Regierungszeit völlig in die Sackgasse geraten sind, sagte Schmidt nicht. (Nämlich weil die Sowjets nicht die geringste Kompromißbereitschaft zeigen und trotz dieser Verhandlungen ihren Rüstungsvorsprung rücksichtslos weiter ausbauen — ohne daß Schmidt bisher laut dagegen protestiert hätte).

Bemerkenswert ist auch eine gewisse Zuarbeit der Bundesregierung und der SPD im Wahlkampf zur „DDR". So hielten es Staatssekretär Bölling und der SPD-Fraktionssprecher Terjung für nötig, die Forderung des CDU/CSU-Kanzlerkandidaten Helmut Kohl, „der Schießbefehl muß weg" zu kritisieren. Bölling sagte, die Aufhebung des Schießbefehls könne niemals zur „conditio sine qua non" (unabdingbare Voraussetzung) gemacht werden und begründete diesen unverständlichen Standpunkt mit einem Wort von Egon Bahr: „Wenn heute der Schießbefehl aufgehoben würde, gäbe es morgen in Ost-Berlin keine Leitern mehr zu kaufen." Mit dieser Argumentation unterstützt und verteidigt die Bundesregierung den Schießbefehl der „DDR"!

Auf derselben Linie liegt die Erklärung des SPD-Fraktionssprechers Terjung, Kohls Forderung, der Schießbefehl müsse weg, sei nichts anderes als eine Modernisierung der gescheiterten Politik des „Alles oder Nichts". Über die Amoralität dieses Mordbefehls verliert die SPD-geführte Bundesregierung in diesem Zusammenhang kein Wort.

Schon die Wortwahl der Bonner Linksoffiziellen läßt ihre Appeasement-Politik gegenüber der „DDR" erkennen. Auf die Journalistenfrage, ob die „Todesautomaten" an der „DDR"-Grenze zu einem Rückgang des Schußwaffengebrauchs der „DDR"-Grenztruppe geführt hätten, bestätigte Regierungssprecher Bölling, daß „gewisse technische Installationen", die die „DDR" an der Grenze eingebaut habe, diesen Effekt gehabt hätten. Das Wort „Todesautomaten" oder auch nur „Selbstschußanlagen" nahm er nicht in den Mund, um die „gutnachbarlichen Beziehungen" zum SED-Staat nicht zu gefährden!

Das Ostpreußenblatt

UNABHÄNGIGE WOCHENZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Chefredakteur: Hugo Wellems
Verantwortlich für den politischen Teil

Kultur, Unterhaltung, Frauenseite: Silke Steinberg
Geschichte und Landeskunde: Claus Börner
Soziales und Aktuelles: Horst Zander
Zugleich Jugend, Heimatkreise, Gruppen
Literaturkritik: Paul Brock

Ostpreußische Familie und Briefkasten: Ruth Maria Wagner
Bonner Büro: Clemens J. Neumann
Berliner Büro: Hans Baldung
Münchner Büro: Gisela Trittel
Anzeigen und Vertrieb: Heinz Passarge

Das Ostpreußenblatt ist das Organ der Landsmannschaft Ostpreußen und erscheint wöchentlich zur Information der Mitglieder des Förderkreises der Landsmannschaft Ostpreußen. – Bezugspreis Inland 4,80 DM monatl., Ausland 6.– DM monatl. Postscheckkonto für den Vertrieb Postscheckamt Hamburg 84 26 - 204 – Verlag, Redaktion, Anzeigenabteilung, Postfach 8047, Parkallee 84–86, 2 Hamburg 13, Telefon 0 40-45 25 41/42, Anrufbeantworter nach Dienstschluß 45 25 41 – Bankkonto Landesbank Hamburg BLZ 200 500 00, Konto-Nr. 192 344 – Für unverlangte Einsendungen wird nicht gehaftet. Rücksendung nur, wenn Porto beiliegt. Postscheckkonto für Anzeigen 90 700 - 207 Postscheckamt Hamburg.

Druck: Gerhard Rautenberg, Norderstraße 29/31, 2950 Leer (Ostfriesland), Fernruf 04 91 / 42 88

Für Anzeigen gilt Preisliste Nr. 18.
Telefon (0 40) 45 25 41

Nach der Wahlschlacht

Einige kritische Anmerkungen

VON BOTSCHAFTER A. D. DR. HANS BERGER

Der Verfasser dieses Beitrages, Botschafter a. D. Dr. Hans Berger, der seit langen Jahren zu den freien Mitarbeitern unserer Zeitung zählt, untersucht in dem nachstehenden kritischen Beitrag das Ergebnis der Bundestagswahl und kommt aus seiner Sicht zu Schlüssen, die wir unserem Leserkreis nicht vorenthalten wollen.

Die kritische Analyse politischer Ereignisse ist eine schwierige Aufgabe, da die überwiegende Anzahl nicht nur der Politiker, sondern auch politisch interessierter Menschen sich lieber von Wunschvorstellungen als der harten Realität leiten läßt. Und doch ist die nüchterne Feststellung eines Tatbestandes die notwendige Voraussetzung für einen Wandel im angestrebten Sinne. Der verschwindend kleine Teil der Publizistik, der heute noch den Unionsparteien nahesteht, meldet die Analyse ebenso wie die Journalistik, die in ihrem überwiegenden Teil das Gedankengut der Unionsparteien scharf ablehnt und in diesem Beginnen mehr oder weniger offen, aber um so nachdrücklicher von Fernsehen und Rundfunk unterstützt wird. In einem Aufsatz in der „Welt" hat die bekannte Meinungsforscherin Professor Elisabeth Noelle-Neumann an der Hand von Befragungsergebnissen den Einfluß des Fernsehens auf die Wählerentscheidung, und zwar im Sinne einer Linksorientierung dargestellt.

Ich war nach der im Grunde verlorenen Landtagswahl der CDU in Nordrhein-Westfalen davon überzeugt, daß die Unionsparteien die Bundestagswahl 1976 verlieren würden. In zwei Artikeln im „Ostpreußenblatt": „Vor der Entscheidung" und „Konservative Politik" habe ich das vorsichtig angedeutet. In Wirklichkeit aber ist die Niederlage der CDU in der Bundestagswahl weit schwerer, als dies das Wahlergebnis mit einem Vorsprung der Linkskoalition von acht Bundestagsmandaten zunächst erkennen läßt. Die Unionsparteien hatten den Wahlkampf, wenn auch wenig substantiell, mit dem Einsatz aller Reserven geführt, und zwar mit einem Schwung, der bei dieser im Grunde bürgerlichen Partei überraschte. Zweierlei hat sich gezeigt: Auch dieser Einsatz reichte nicht zur Mehrheit. Eine vierte Partei, die einige Zeit von Strauß propagiert wurde, hätte an dem Ergebnis nichts, aber auch gar nichts geändert, weil angesichts der hohen Wahlbeteiligung ein Wahlreservoir in irgendeiner Richtung nicht mehr besteht. Die Wähler von SPD und FDP aber wollen die Linkskoalition und hätten sich auch durch eine vierte Partei nicht zu einer anderen Haltung veranlaßt gesehen.

Die Wahlerfolge der CDU bei einigen vorhergehenden Landtagswahlen waren in großem Umfang durch eine Wahlenthaltung sozialdemokratischer Wähler bestimmt, die sich jedoch nie entschließen konnten, der CDU ihre Stimme zu geben. Bei der entscheidenden Bundestagswahl aber stellten sie alle Bedenken zurück und bekannten sich zur sozialistischen Partei, die im Grunde gegenüber 1972 nur einige verärgerte bürgerliche Wähler verloren hat. Wenn man einmal berücksichtigt, daß bei der Bundestagswahl 1953 CDU/CSU 45,2 Prozent der Zweitstimmen und die SPD 28,8 Prozent erzielten und das Verhältnis nach der Bundestagswahl vom 3. Oktober 1976 48,6 zu 42,6 Prozent beträgt, so ist der in diesen Ziffern zum Ausdruck kommende Trend so eindeutig, daß sich der Kanzlerbewerber der Unionsparteien, Kohl, schwerlich als eindeutiger Sieger bezeichnen kann, den man nunmehr mit der Regierungsbildung betrauen müsse.

Kennzeichnend für diese Bundestagswahl aber ist, daß die CDU im Vergleich zu den vorhergehenden Landtagswahlen ihre Position als Partei der absoluten oder relativen Mehrheit in nahezu allen Bundesländern wieder verloren hat, nämlich mit einem besonders schlechten Ergebnis in Schleswig-Holstein und im Saarland, wo SPD und FDP auf Grund des Bundestagswahlergebnisses ohne weiteres die neue Landesregierung an Stelle der bisherigen CDU-Landesregierung zu bilden vermöchten, aber ungeachtet der so sympathischen Persönlichkeit des Ministerpräsidenten Albrecht auch in Niedersachsen, in Nordrhein-Westfalen und trotz der Krise um den soeben zurückgetretenen Ministerpräsidenten Osswald in Hessen. Wenn sie auch nicht mehr die Ergebnisse der vorangehenden Landtagswahlen erreichten, so haben sich die Unionsparteien in drei Ländern gut behauptet: in Bayern an erster Stelle, in Baden-Württemberg und in Rheinland-Pfalz. Insgesamt also erlebte die CDU auf Landesebene einen beachtlichen Rückschlag, wobei sie die Bundestagswahl 1972 mit ihrem stark emotionalen Charakter wirklich einmal als das bewerten sollte, was sie war: ein Ausnahmefall, der, hätte er sich wiederholt, der SPD die absolute Mehrheit und den Linkssozialisten in der SPD die Regierungsmacht gebracht hätte. Nur dieses unter besonderen Umständen zustande gekommene Wahlergebnis hat die Bundestagswahl korrigiert, indem die SPD nahezu wieder ihre Ausgangsposition bei Übernahme der politischen Macht im Bund erreichte.

Die SPD hat sich in dieser Bundestagswahl als eine Kraft erwiesen, die die Arbeiterschaft fest in der Hand hat, und zwar als einen zahlenmäßig entscheidenden Block, der weder von der CDU noch der FDP ansprechbar ist. Die Wahlergebnisse in Dortmund, Gelsenkirchen, Bochum, Duisburg, wo im Wahlkreis Duisburg I die CDU 28 Prozent und die SPD 66,2 Prozent erzielte, in Essen und anderen Städten bekunden diese Feststellung mit aller Deutlichkeit. Aber daß die SPD über die Arbeiterschaft hinaus einen festen Rückhalt in Teilen des Bürgertums hat, zeigen Wahlergebnisse in Düsseldorf, wo die CDU von fünf Wahlkreisen, nimmt man Düsseldorf-Mettmann hinzu, einen einzigen Wahlkreis gewann oder Köln, wo sämtliche Direktmandate an die SPD gingen, obwohl sie in früheren Zeiten ausnahmslos von der CDU besetzt worden waren.

Generalsekretär Biedenkopf hat augenscheinlich als einziger im CDU-Führungsgremium diesen Sachverhalt erkannt, indem er sich daran machte, das Gespräch mit der Arbeiterschaft im Ruhrgebiet persönlich zu eröffnen. Mögen diese Gespräche nicht den erwarteten Erfolg gebracht haben. Auf jeden Fall waren sie ein Einsatz an der richtigen Stelle. Die Sozialausschüsse der CDU haben sich in der Vergangenheit damit begnügt, als Repräsentanten der Arbeiterschaft aufzutreten, die ihr dazu allerdings kein Mandat erteilt hatte. Eine Arbeit der Sozialausschüsse innerhalb der sozialistischen Arbeiterschaft wurde nicht erkennbar. Und ein zweites hat Biedenkopf sehr klar erkannt: die unlösbare Verflechtung zwischen den angeblich parteipolitisch neutralen Gewerkschaften und der SPD. Innerhalb der Betriebe ist der Zusammenhalt so stark, daß es der Außen- oder Abseitsstehende äußerst schwierig hat. Die Neuregelung der Mitbestimmung wird die Machtstellung der Gewerkschaften innerhalb der Betriebe entscheidend stärken, was zwangsläufig grundlegende parteipolitische Auswirkungen haben wird. Daran ändert in der Praxis auch der sogenannte Stichentscheid des Aufsichtsratsvorsitzenden nichts. Biedenkopf müßte schon ein Herkules sein, wollte er diese Verfilzungen lösen. Aber Erfolg oder Mißlingen dieser Aufgabe werden grundlegend die künftige Politik und ebenfalls die Struktur der Bundesrepublik Deutschland bestimmen. Daher muß an diesem Punkt die von Biedenkopf erfreulicherweise begonnene Arbeit und zwar in generalstabsmäßig geplanter Kleinarbeit fortgesetzt werden.



Manöverkritik (Carstens, Kohl, Biedenkopf): Ziel nicht erreicht — Foto dpa

Der politische Beobachter konnte interessante Feststellungen zur Thematik und zum Stil dieses Wahlkampfes machen. Der Wahlkampfstil war derartig, daß er sich als reiner Machtkampf zwischen Personen und Parteien manifestierte. Vielerorts hatte er mehr die Form eines Jahrmarkts als einer noch ernstzunehmenden politischen Auseinandersetzung angenommen. Für den nachdenklichen Bürger hat die Autorität der Demokratie erheblich gelitten. Bundeskanzler Schmidt bediente sich einer schlechthin in einer Demokratie unerträglichen Wahlkampfführung. So, wenn er seinen demokratischen Gegenspieler in der folgenden Weise apostrophierte: „Der Dregger, der Strauß und der Carstens sind doch Brandstifter! Schaut euch doch mal diesen Carstens im Fernsehen an, der sieht nicht nur reaktionär aus, der ist es auch!" Statt wirklich kontroverse Punkte herauszustellen, wurde mit offenkundigen Lügen agitiert in der Erwartung, der überlastete Bürger bemerke das nicht. Bundesarbeitsminister Arendt reklamierte für die SPD die Rentenregelung, die die CDU/CSU geschaffen hatte. Er erwähnte nicht oder stritt es sogar hartnäckig ab, daß erhebliche finanzielle Lücken in der Rentenversicherung bestehen, weil diese Bundesregierung als Reformen bezeichnete Neuerungen wie flexible Altersgrenze, Öffnung der Versicherung für Selbständige ohne Rücksicht auf deren Einkommen, so daß man heute hoch verdienende Personen bekannt sind, die die Einzahlung in die Versicherung als günstige Kapitalanlage betrachten, die Vorziehung der Rentenberechnung um ein halbes Jahr und die Befreiung der Rentner von der Beitragspflicht zur Krankenkassenversicherung. Wenn sich kurz danach herausstellt, daß diese Aufgaben nicht mehr finanzierbar sind, so handeln die für solche Maßnahmen verantwortlichen Persönlichkeiten schlechthin verantwortungslos. Wenn das Volk allerdings infolge der Verkrustung politischer Strukturen hieraus nicht mehr reagiert, gerät Demokratie in Gefahr, die sich ebenso wie jede andere Staatsform in der Praxis des politischen Alltags bewähren muß.

Diese Bundestagswahl hat ein weiteres bewiesen. Weder Koalitionsparteien noch Opposition haben ihre politischen Vorstellungen konkret auszufüllen vermocht. Das trat ganz deutlich in der Viererdiskussion im Fernsehen hervor. Eigentlich hätte Kohl genau darstellen müssen, durch welche Akte konkret der Sozialismus in der Vergangenheit die Freiheit beschnitten hat und insbesondere, was er unter Freiheit versteht. Kohl strahlte vielmehr kommende Entwicklungen an, aber auch hier war das, was er sagte, viel zu allgemein, um eine breitere Schicht zu überzeugen. Hätte er freiheitsbeengende Akte der Vergangenheit an bestimmten Akten unserer Gesetzgebung und Verwaltung aufzeigen können, so hätte er damit wenigstens jene Schicht angesprochen, die über die Freiheit ansprechbar ist. Denn für viele, sehr viele haben materielle Dinge die überwiegende Beweiskraft. So argumentierte dann auch immer wieder Bundeskanzler Schmidt mit seinen vergleichenden Hinweisen auf die Lage der Nachbarländer. Ebenso erging es Kohl mit seinen Hinweisen auf die bedrohliche finanzielle Lage der Rentenversicherung, die aller Wahrscheinlichkeit doch irgendwie aus dem Steuersäckel behoben wird. Kohl vermochte nicht darzutun, wo sich seine Partei den vermeintlichen Reformen der Linkskoalition entgegengestellt hatte, die zu dem enormen Defizit geführt hatten, und in welcher Weise er dieses Problem ohne Beitragserhöhung lösen wollte. Die FDP, die an diesem Punkt einmal konkret werden wollte, wurde alsbald zurückgepfiffen, da SPD und Gewerkschaften erfolgreich dieses Thema rein demagogisch abhandelten.

Im Grunde beschränkte sich der Bundestagswahlkampf 1976 auf eine reine Machtfrage, da es der Opposition ebenso wie auf wirtschafts- und sozialpolitischem Feld mißlang, Akzente so zu setzen, daß der Wähler eine veränderte Politik sich plastisch auszumalen vermochte. Man würde härter verhandeln, versicherte Kohl. Sicherlich. Aber konkret an welchem Punkt würde die Opposition in der Vergangenheit Widerstand entgegengesetzt haben! Der Durchschnittswähler jedenfalls nahm den Eindruck mit, eine Bundesregierung Kohl würde sachlich an der bisherigen Regierungspolitik nur wenig ändern. Bei einigen sehr wenigen nachdenklichen Betrachtern der politischen Szene trat eine andere, höchst realistische Betrachtung hinzu. Die Mehrheit einer Bundesregierung in Bundestag und Bundesrat bedeutet noch nicht allzu viel, wenn ihr die Mächtigen dieses Staates, also Gewerkschaften und bedeutendere mitgliederstarke Interessenverbände sowie Fernsehen und Rundfunk zusammen mit einigen wenigen, aber millionenstarken, sich als Informationsquelle tarnenden Presseerzeugnissen entgegenstehen. Hier war und ist die Lage seit langem zu ungunsten der Unionsparteien völlig erstarrt. Entscheiden nicht die vorstehend aufgeführten Gruppen zumindest in großen Zügen, welche Politik eine Bundesregierung heute durchführen darf? An diesem Punkt beginnt das Problem der Demokratie von heute.

Noch ein letzter Gesichtspunkt erscheint mir für diese Bundestagswahl von hoher Bedeutung, nämlich der nach der Themenauswahl. Es fiel auf, daß weltanschaulich stark geprägte Themen wie die nach der Abtreibung und der sogenannten Familien- und Ehereform kaum eine Rolle spielten. Wenn auch der katholische Wähleranteil der SPD wohl deswegen ein wenig zurückging, so hielt sich dieser Rückgang in bescheidenen Grenzen, wie die Wahlergebnisse beispielsweise in Aachen-Land oder auch der Stadt Köln beweisen. Die Krise der christlichen Kirchen hat entscheidende politische Auswirkungen, die allerdings von der Seite der Politiker nur in Rechnung gestellt, niemals aber behoben werden können. Bei Kohl klang ebenso wie bei Strauß die Thematik Vaterland und Geschichte an. Aber weder Volk noch seine Geschichte wurden zum Wahlkampfthema. Wäre das geschehen, so hätte beispielsweise die Frage der Abtreibung oder der Ausländerbeschäftigung eine weitere Dimension gewonnen. Auch das von allen Parteien mißhandelte Thema der europäischen Einigung hätte gerade für uns Deutsche völlig neue Gesichtspunkte ergeben. Der Umstand, daß Volk, Staat und Geschichte zumindest kein massenwirksames Thema mehr darstellen, sondern alle Parteien übereinstimmend den Wähler davon zu überzeugen suchten, daß sie die materiellen Bedürfnisse einer möglichst großen Zahl der Bürger am besten zu befriedigen vermöchten, könnte die Vermutung nahelegen, das Wertfragen im geistigen Sinn der Vergangenheit angehören. Ausländer folgerten daraus, die Deutschen hätten sich offensichtlich mit dem Verlust Mittel- und Ostdeutschlands innerlich abgefunden, da sie zum zweiten Mal die Linkskoalition bestätigt hätten. Die Ursache für diesen Zustand wird man in erster Linie im deutschen Schulwesen einschließlich der Universitäten und im Einfluß der einseitig links orientierten Massenmedien finden. Hiergegen aber werden verbale Proteste wie in der Vergangenheit allein nichts ausrichten.

Zunächst ist der Aktionsrahmen der zweiten Bundesregierung Schmidt beschränkter als der bisherigen angesichts der Mehrheitsverhältnisse in Bundestag und Bundesrat. Das Wahlergebnis gibt auf der anderen Seite der Bundesregierung die nicht unbegründete Hoffnung, die Mehrheitsverhältnisse in der Länderkammer zu ihren Gunsten bei kommenden Landtagswahlen zu ändern. Die weitere Entwicklung der Bundesregierung werden nicht zuletzt die Linkssozialisten der SPD, die bei diesen Wahlen augenscheinlich starken Zuzug aus den Reihen der offiziellen Kommunisten erhalten haben, und ihre Zahl in der Bundestagsfraktion nicht unerheblich zu verstärken vermochten, bestimmen. Gelingt deren Zähmung Bundeskanzler Schmidt, der im Grunde ein politischer Opportunist ist, so wird diese Bundesregierung ihr Ende erreichen und an deren Ende eine neue Koalitionsaussage der FDP im Sinne der SPD stehen. Stößt allerdings der linkssozialistische Flügel der SPD stark gegen die Bundesregierung vor, verweigert er unter Umständen die Mitarbeit, so wird das um die Mitte dieser Legislaturperiode zu einer Regierungskrise führen. Entscheidendes aber wird von der innenpolitischen Entwicklung Italiens und Frankreichs abhängen. Volksfrontregierungen könnten dem Linkssozialismus ungeahnte Auftriebskräfte geben, so daß Schmidt einschließlich der FDP zu einschneidenden sozialistischen Zugeständnissen bereit sein dürften. In diesem Augenblick würde dann auch für eine breitere Öffentlichkeit der Wirklichkeitsgehalt von Freiheit statt Sozialismus offenbar werden. Für den mit den Machtverhältnissen des modernen Staates nicht vertrauten Bürger ist es immer schwierig zu erkennen, wie einige Strukturveränderungen, die sich in die von Brandt propagierte „Demokratisierung" der ganzen Gesellschaft hüllen, ein totalitäres Staatswesen zuschaffen vermögen.

Nach den Bundestagswahlen 1972 habe ich in einem Artikel „Strategie einer Opposition" (nachgedruckt in Hans Berger, Sorge um Deutschland, Das Ostpreußenblatt, 2 Hamburg 13, Postfach 8047) einige Gedanken für die Führung der Opposition niedergelegt, die selbstverständlich unbeachtet blieben. Ich verweise auf sie und ergänze sie mit dem Vorschlag, Biedenkopf möge die Führung der CDU an Rhein und Ruhr übernehmen, um von dort aus in breiter Form durch Gespräche von Mensch zu Mensch in mühseliger Kleinarbeit erstarrte Strukturen aufzuweichen. Sollten 1980 noch freie Wahlen möglich sein, so werden sie wesentlich in Nordrhein-Westfalen entschieden.

Oder-Neiße-Gebiete:

Einfach skandalös!

Für Enteignung bezahlen

Deutsche, die aus den Oder-Neiße-Gebieten und aus Polen aussiedeln wollen, werden auf Grund der dortigen Rechtsverhältnisse und der Praktiken polnischer Behörden nicht nur gezwungen, ihren Grund und Boden ersatzlos an den polnischen Staat oder an polnische Staatsbürger zu übertragen, sie müssen darüber hinaus sogar für diese Übertragung ganz erhebliche Gebühren an den Staat zahlen. Hierauf wies der Bundestagsabgeordnete Gerster hin. Er nannte es skandalös, daß aussiedlungswillige Deutsche in Polen sogar ihre Enteignung noch mit teurem Geld bezahlen müßten.

Gerster hatte Ende Juli bereits die Bundesregierung auf diesen Sachverhalt durch eine parlamentarische Anfrage hingewiesen. In ihrer Antwort hatte die Bundesregierung dann behauptet, die ersatzlose Übertragung von Grund und Boden werde bei der Aussiedlung nicht verlangt, auch gebe es keine besonderen Gebühren und Steuern für Umsiedler.

Inzwischen hat Gerster jedoch die Belege vorliegen, wonach eine deutsche Familie für die ersatzlose Übertragung ihres Bauernhofes mit 50 Ar Ackerland über 77 000 Zloty zahlen mußte.

Gerster fordert die Bundesregierung auf, sich erstens einmal über die tatsächlichen Gegebenheiten in Polen zu informieren und zweitens auf dem Verhandlungswege darauf hinzuwirken, daß diese Praxis beendet wird, anstatt beschwichtigende Erklärungen abzugeben.

Bevölkerungspolitik:

Finis germaniae statistisch errechnet

Die Deutschen selbst bedrohen jetzt ihre Existenz als Volk — Trotz Alarmsignal keine Initiative

Von der Öffentlichkeit wenig oder kaum beachtet, haben vor kurzem statistische Feststellungen gemacht, deren Inhalt schlechthin nichts anderes bedeutet, als daß die Deutschen als Nation sich anschicken, auszusterben. An sich schon geschwächt durch Kriegs- und Vertreibungsverluste sind wir, verführt vom Wohlstandsdenken, dabei, uns durch Verzicht auf Kindersegen biologisch auszumerzen.

Während das Gespenst der Überbevölkerung der Erde weiterhin die Entwicklungsländer bedroht, haben sich die Bevölkerungen der saturierten Industriestaaten entgegengesetzt entwickelt. Nach den nüchternen Zahlen der Statistiker wächst die Weltbevölkerung Jahr um Jahr um 1,9—2,0 Prozent, verdoppelt sich also jeweils in 35-40 Jahren. Bei den Wohlstandsnationen dagegen sinken die jährlichen Geburtenzahlen, in Großbritannien z. B. binnen zehn Jahren (1963—1973) um nicht weniger als 25 Prozent, in Schweden und Frankreich um 9 Prozent. In der Bundesrepublik begann der Geburtenschwund im Jahr des sogenannten „Pillenknicks". Das Jahr 1964 bescherte noch 421 000 Babies, wobei aber zu bedenken ist, daß sich der Zuwachs auch durch die Gastarbeiterfamilien erklärt. In den darauffolgenden Jahren schrumpfte die Zahl der Neugeborenen unaufhaltsam. Im Jahre 1972 kam es dann, trotz des Anteils der Gastarbeiterfamilien an der Geburtenzahl, erstmalig zu einem Defizit von 95 000 Nichtgeborenen. Für die eingesessene deutsche Bevölkerung stellt sich also das Defizit noch schlimmer dar. Da die Bevölkerungsstatistik die in Deutschland lebenden und arbeitenden Ausländer mitzählt, spielt auch die von der wirtschaftlichen Rezession ausgelöste Abwanderung der Gastarbeiter eine Rolle. Durch Geburtenrückgang und Abwanderung schrumpfte die Wohnbevölkerung in der Bundesrepublik von 62,1 Millionen 1973 auf 61,6 Millionen im Jahre 1975. Die Millionen Gastarbeiter wurden hier mitgezählt.

Es bleibt ein schwacher Trost, daß auch die anderen europäischen Völker einen Geburtenrückgang zu beklagen haben. In der kommunistisch beherrschten Hälfte unseres Vaterlandes sieht es nicht besser aus, wenngleich uns nur gelegentlich eine amtliche Zahl erreicht. So wurde kürzlich bekannt, daß in einem an sich geburtenfreudigen Agrarbezirk der sog. „DDR" die Fertilitätsziffer (Geburtenzahl je 1000 gebärfähiger Frauen) von 104 im Jahre 1965 auf 55 im Jahre 1974 zurückgeangen ist. Das Menetekel dieser Zahlen betrifft also alle Deutschen.

Was die nun aus diesem Zahlenmaterial gefolgerten Prognosen angeht, so sind sie nur als erschreckend zu bezeichnen. Bleibt es bei dieser Tendenz des bewußten Verzichtes auf Nachwuchs, dann wird die Zahl der Deutschen in der Bundesrepublik ohne Berücksichtigung der bei uns wohnenden Ausländer bis zum Jahre 2000 auf rund gerechnet 50—52 Millionen abstürzen. In weniger als hundert Jahren gäbe es dann wohl nur 20—25 Millionen Deutsche.

Der bayerische Arbeitsminister Dr. Pirkl hat hierzu unlängst festgestellt: „In Bayern kommen derzeit nur 69 Prozent der Kinder zur Welt, die geboren werden müßten, um langfristig den Bestand der Bevölkerung ohne Zuwanderung zu erhalten".

In der Aussage des Ministers liegen schwerwiegende sozialpolitische Fragen verborgen. Sie lauten: wie sollen in absehbarer Zeit die aus dem Arbeitsprozeß ausgeschiedenen Jahrgänge, die Rentner und Invaliden, erhalten werden, wenn der Lebensbaum des deutschen Volkes keine Pyramide, sondern ein auf die Spitze gestelltes Dreieck darstellt? — Was geschieht, wenn die Bundesrepublik mit ihren riesigen Industrieanlagen die Arbeitsplätze in noch weit geringerem Umfang als bisher mit deutschen Arbeitnehmern beschicken kann?

In letzterem Falle dürfte sich das entstandene Vakuum sehr schnell mit Arbeitsuchenden aus aller Welt auffüllen und alsbald zu unerwünschten Veränderungen des Volkstypus führen.

Kraß gesprochen: wir Heutigen würden in den Einwohnern unseres Landes im Jahre 2100 nicht mehr typische Deutsche zu erkennen vermögen. Das Antlitz unserer Städte würde sich grundlegend verändert haben, die deutsche Mentalität, wie sie sich in Kunst und Wissenschaft manifestiert, würde sich erheblich wandeln. Was sich abspielen wird, wenn der Schrumpfungsprozeß der biologischen Substanz des deutschen Volkes anhält, darüber kann eine vor einem halben Jahr veröffentlichte Studie Auskunft geben.

In einer der rund 70 bundesdeutschen Großstädte wurde der Einfluß der ansässigen Ausländer auf die Entwicklung der Stadt untersucht. Man stellte fest, daß die Zahl der deutschen Einwohner durch Wegzug und vor allem dadurch, daß die Sterbefälle die Geburten übersteigen, deutlich absinkt. Die Einwohnerzahl dieser Stadt konnte sich auf der alten Höhe halten, weil die Ausländer durch ihre Anwesenheit und Geburtenhäufigkeit den Schwund ausglichen. In dieser Stadt leben rund 250 000 Menschen, über 26 000 davon sind Nichtdeutsche. Auch die Überalterung der eingesessenen Bevölkerung wird durch den wachsenden Kinderreichtum der Ausländer gebremst. In dieser Stadt sind nämlich nur 13 Prozent der Ausländer älter als 45 Jahre, dagegen sind es 40 Prozent der Deutschen. In der Stadtmitte, in der sog. Altstadt, beträgt der Ausländeranteil 28,9 Prozent. Ein Satz in dieser Studie ist besonders bemerkenswert: Die Stadt benötigt zur Zeit also dringend Ausländer als Wohnbevölkerung für die Innenstadt, um dort eine Restbevölkerung zu erhalten.

Mit Stadtväter- und Stadtplaner-Augen gesehen bedeutet dies, daß eine menschenleere Stadtmitte ein trostloses Bild bietet, daß die teuren städtischen Einrichtungen ungenutzt vergammeln. Hier haben wir einen Zukunftsausblick, der unsereinem durch seine Gegenständlichkeit das Fürchten lehren kann. Wenn nämlich in dieser Stadt lt. gemachten Angaben 4 900 Italiener, 3 900 Türken, 3 700 Griechen, 3 600 Jugoslawen, 1 900 Spanier und 1 600 Portugiesen leben, deren Jugendlichkeit und Gebärfreudigkeit, unterstützt von sozialen Maßnahmen wie Kindergeld und Gesundheitsschutz, ein wachsendes Element der Verjüngung und Vermehrung darstellen, ist dies für die deutsche Bevölkerung von entscheidendem Gewicht. In dieser sozialdemokratisch regierten Stadt wurde wiederholt beklagt, daß den Gastarbeitern zu wenig Rechte zuständen.

Die gewiß nicht xenophoben (ausländerfeindlichen) Verfasser verweisen in ihrer Studie darauf, daß „auch weiterhin die Ausländer rund 10 Prozent der heutigen Einwohnerzahl ausmachen werden und auch künftig eine Bedürfnisgruppe darstellen, deren Lebensverhältnisse sich in sehr vielen Punkten sehr kraß von denen der Einwohner unterscheiden; Ausländerpolitik wird also auch künftig ein Teil der Kommunalpolitik bleiben müssen."

Diese Studie schildert sehr genau die problematische Lage in den industriellen Ballungsgebieten. Im Magistrat dieser Stadt meinte man resignierend dazu, man besitze kein Patentrezept. Ein besonderes Problem seien sogar die Reibungspunkte zwischen Altbürgern und jungen Ausländern. Eine gleichmäßige Mischung zwischen ausländischer und deutscher Bevölkerung wäre zwar wünschenswert, könne aber nicht gesteuert werden, doch in Kleinräumen würden die Grenzen sich schnell verwischen. Das ist schon eine schwer verdauliche Phrase, aber noch schockierender wirkt, was hinzugefügt wurde: „Wir werden in dieser Situation Jahrzehnte bis zu einer endgültigen Integration leben müssen."

Das deutsche Volk hat im Laufe seiner Geschichte schon viel fremdes Blut aufgenommen und biologisch „integriert", ohne seine Eigenart einzubüßen, im Zusammenhang mit dem eingangs geschilderten Zahlenmaterial sträuben sich einem allerdings die Haare.

Obwohl diese Statistiken und auch die Studie ein Alarmsignal bedeutet, hat die Bundesregierung noch keine bevölkerungspolitische Initiative erkennen lassen. Kein Wunder, da die Öffentlichkeit sich nicht rührt. Allein in Bayern hat der Arbeits- und Sozialminister die Zeit als reif für eine bessere Familienpolitik bezeichnet. Es ist nicht schwer, eine solche Familienpolitik präzise zu formulieren. Im Angesicht von Teuerung und Arbeitslosigkeit bietet sich an: dynamisches Kindergeld, Steuererleichterungen (auch für nichtlegale Väter) und Familiengründungsdarlehen, die durch steigende Kinderzahl getilgt werden können. Dies ist kein Rückfall in bevölkerungspolitische Maßnahmen vergangener Zeiten, sondern notwendig, wenn wir uns nicht selbst aufgeben wollen.

f. d.

Bundestag:

Die Bilanz einer Legislaturperiode

663 Gesetze behandelt und 17 295 Fragen beantwortet

Bonn. Der am 3. Oktober gewählte achte Deutsche Bundestag wird sich bei seiner Arbeit, die er erst am 14. Dezember aufnehmen kann, an den herausragenden Leistungen seines Vorgängers, des siebten Bundestages, messen lassen müssen. Wie seine Vorgänger wird er noch offene Gesetzeslücken die der Zusammenbruch 1945 hinterlassen hat, schließen müssen. Ihm ist dabei aber besondere Umsicht auferlegt, denn er kann nicht wie mancher seiner Vorgänger personell aus dem vollen schöpfen. Seine Gesetze müssen nämlich so konzipiert sein, daß der sich daraus ergebende neue Verwaltungskostenaufwand so gering wie möglich und der Personalaufwand möglichst gleich Null sein werden.

Daraus ergibt sich zwangsläufig, daß künftige Gesetzesvorlagen besser durchdacht und ihre Verabschiedung durch die gesetzgebenden Körperschaften großer Gründlichkeit bedarf. Der 7. Bundestag hat 663 Gesetzesentwürfe beraten. 515 von ihnen wurden verabschiedet. Hierbei ist hervorzuheben, daß davon nur 33 nicht die Zustimmung der Opposition gefunden haben. Für diese Gesetzgebungsarbeit ist der weitaus größte Teil der 257 Plenarsitzungen verwendet worden. Von den eingebrachten Gesetzen kamen 456 von der Bundesregierung, 71 aus dem Bundesrat, der Ländervertretung, und 136 aus der Mitte des Bundestages. Hier zeigte sich mit 74 Entwürfen die Opposition am aktivsten; 15 waren interfraktionelle Anträge. Zu erwähnen ist noch, daß der Bundesrat bei 85 Gesetzen, die der Bundestag mit Mehrheit verabschiedet hatte, den Vermittlungsausschuß anrief.

Der Vermittlungsausschuß hat, das läßt sich jetzt übersehen, doch mehr bewirkt — meist in stiller Kleinarbeit — als man anzunehmen geneigt ist. Bei vier Gesetzen scheiterte das Vermittlungsverfahren, 52 Gesetze wurden geändert und 21 Gesetze passierten den Ausschuß ohne Änderung.

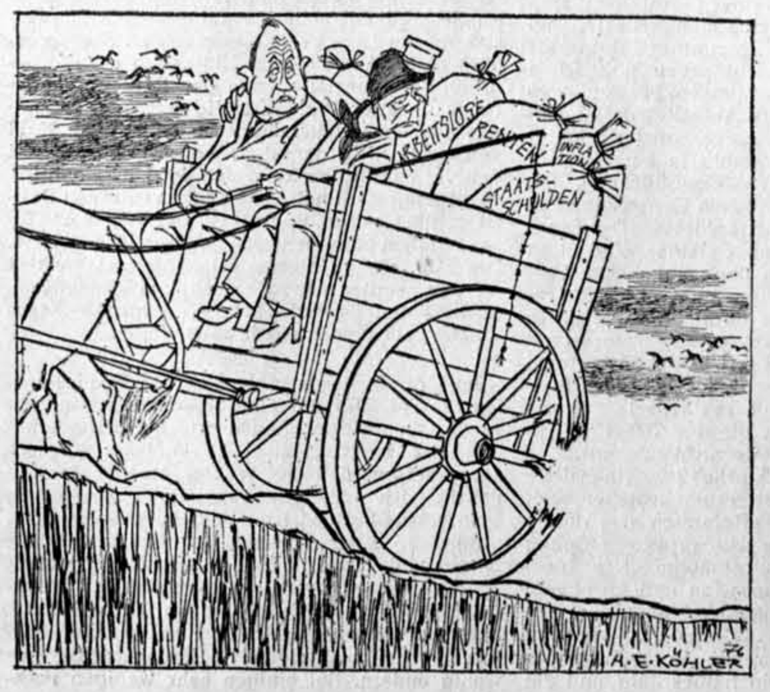
Am auffälligsten zeigt sich die Kontrollfunktion des Parlaments in der Zahl der mündlichen Fragen der Abgeordneten an die Exekutive. Hier hat sich selbstverständlich die Opposition besonders hervorgetan. Sie brachte von den insgesamt 17 295 Fragen 11 861 ein. In ihren Reihen tun sich einige Abgeordnete hervor. Sie zeigen sich in bestimmten Bereichen der Politik — zum Beispiel der innerdeutschen — besonders engagiert, so daß meist eine Frage ein Bündel von Zusatzfragen im Gefolge hat. Mit Fragen am meisten bedrängt wurden das Bundesverkehrs- (mit 2 338), das Bundesinnen- (mit 2 099) und das Bundesaußenministerium (mit 1 994). Aber auch Wirtschaft und Finanzen ergaben sich als informationsträchtige Bereiche der Bundesverwaltung. Am Ende der Häufigkeitsskala der befragten Ressorts steht das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit mit 251.

Auch wenn das innerdeutsche Ministerium nicht gerade zu den bevorzugtesten Auskunftgebern aus dem Regierungslager zählte, so hatten die ihm vorgelegten Fragen doch häufig soviel Interesse und Brisanz, daß sich ihnen aktuelle Stunden anschlossen, in denen es dann meist heiß herging. Es gibt einige auf das Innerdeutsche Ministerium und seine Probleme besonders kaprizierte Abgeordnete, die es im Laufe der siebten Legislaturperiode mit Zusatzfragen auf zweitausend und noch mehr Fragen gebracht haben. Die zwanzig aktuellen Stunden waren stets Höhepunkt parlamentarischer Wortgefechte.

Die 22 Ausschüsse des Bundestages haben während der siebten Legislaturperiode insgesamt 2 140 Sitzungen abgehalten. Am stärksten beansprucht war mit 96 Sitzungen der Rechtsausschuß. Das ergibt sich schon aus seiner rechtlichen und verfassungsrechtlichen Kontrollfunktion über die Gesetzgebungsarbeit schlechthin. Die drei Geheimausschüsse des Bundestages, der auswärtige, der verteidigungspolitische und der Ausschuß für innerdeutsche Beziehungen haben nur 17-, sieben- beziehungsweise zweimal zusammentreten müssen.

Wenn der neue Bundestag am 14. Dezember zusammentritt, werden ihm mindestens 86 Abgeordnete nicht mehr angehören, die im siebten Bundestag gesessen haben: Von der jetzigen SPD-Fraktion kandidieren nämlich 37, von der CDU/CSU-Fraktion 41 und von der FDP-Fraktion acht nicht mehr.

Carl Schopen



Wie ANDERE es sehen:

WEITER!

Langsamer — mühsamer — wie lang?

Zeichnung aus „Frankfurter Allgemeine Zeitung"

Heimatauskunftstelle:

In 5000 Fällen fündig

Früheres deutsches Auslandsvermögen

Fünf Beamte des Bremer Senators für Arbeit gehen für die Ausgleichsämter in der gesamten Bundesrepublik den Spuren deutscher Vergangenheit in Übersee nach. Ohne attraktive Dienstreisen in alle Welt tragen sie mit Hilfe der deutschen Auslandsvertretungen von ihren Schreibtischen aus das Beweismaterial über Art und Ausmaß verlorenen deutschen Auslandsbesitzes zusammen.

Wie alt und wieviel wert waren z. B. die Kaffeeplantagen eines deutschen Farmers in Tanganjika, die ihm infolge des verlorenen Krieges weggenommen wurden? Oder wie umfangreich war der Maschinenpark eines Bauunternehmers, der seinen Besitz 1945 in China entschädigungslos verlassen mußte?

Diese Beispiele zeigen, welch schwierige Aufgaben das Spezialistenteam in Bremen zu bewältigen hat. Es gehört nahezu kriminalistischer Spürsinn und Kombinationsvermögen dazu, exakt zu bestimmen, wie der Besitz eines Deutschen an einem bestimmten Stichtag irgendwo in der Welt aussah und welchen Wert er hatte. Nur selten steht für diese Ermittlungen die Hilfe ausländischer Behörden zur Verfügung. Deshalb dauern solche Beweiserhebungen in der Regel sehr lange. Aber auch dann, wenn staatliche Stellen des Auslands, z. B. die „Feindvermögensverwaltung" zur Auskunft bereit sind, ist es schwer, den tatsächlichen Wert eines Besitzes zu ermitteln. Der viele Jahre nach dem Krieg beim Verkauf erzielte Preis kann kaum zur Festsetzung des Wertes bei seiner zwangsweisen Aufgabe herangezogen werden.

Den Bremer Beamten ist es gelungen, in mehr als 5 000 Fällen ein umfassendes Bild der verlorenen Vermögenswerte zu erstellen. Mit dieser Beweissammlung der Heimatauskunftsstelle wird die Voraussetzung für die Ausgleichsämter geschaffen, nach dem Lastenausgleichsgesetz den vertriebenen oder enteigneten Deutschen einen Ausgleich zu den verlorenen Werten zu gewähren.

Michael Haardt

Jugoslawien:

Zündschnüre im Balkanraum sind gelegt

Moskau ermutigt kroatische Separisten zu einer Terror-Kampagne gegen Belgrad

Josip Broz-Tito (84), Marschall und Staatschef Jugoslawiens, folgt ungern ärztlichem Rat und liebt Whisky, Wein und schwere Speisen. Seine akute Hepatitis wird kuriert werden, seine chronische Sorge um Jugoslawiens Zukunft nicht. Denn die Sowjetführung wird nach seinem Abgang versuchen, Jugoslawien so oder so in ihr Lager zurückzubringen. Nach Erkenntnissen westlicher Nachrichtendienste ist ein ingeniöser Schachzug im Moskauer Szenario, rechtsextreme kroatische Separisten zu einer Terror-Kampagne zu ermutigen, die den Pro-Moskau-Kräften in Belgrad einen Vorwand für ihre Machtübernahme liefern soll.

Moskau befürchtet unmittelbar nach Titos Ableben eine Verhaftungswelle gegen prosowjetische Kräfte, gefolgt von einem stramm antisowjetischen Kurs. Tito hatte allzu heftige antisowjetische Gefühle gebremst, da er auf einen Ausgleich mit Moskau hoffte. Seine Nachfolger werden die weitverbreitete Unpopularität seiner begrenzten Annäherung an Moskau (1971—74) ausbeuten wollen. Wie stellt sich die personalpolitische Konstellation dar?

Titos langjähriger und einflußreichster Berater, Dr. Vladimir Bakaric (64), wie Tito Kroate und begabter Taktiker, ist für Fortsetzung des Tito-Kurses. Er stärkte das Selbstverwaltungs-System in der Wirtschaft und plante die frühere relative Liberalisierung, besonders in Kroatien. Obwohl er bei der Säuberung der kroatischen Parteiführung zu den Orthodoxen hielt, büßte er nicht seine Reputation als Gemäßigter ein. Da er aber viele Gegner und keine Hausmacht hat, dazu lungenkrank ist, gilt er nur als Übergangskandidat für die Tito-Nachfolge. Edvard Kardelj (66) wirkt eng mit Bakaric zusammen, soll aber Magenkrebs haben und ist politisch weitgehend inaktiv.

Das bringt, im Rahmen genannter Tendenzen, Stane Dolanc (51), Sekretär des Partei-Exekutivkomitees, in eine recht starke Position. Er ist ein intelligenter, scharfsinniger Macher, der sich sogar in Gesten und Erscheinung Tito angeglichen hat. Wie Kardelj ist er Slowene, was ihm helfen dürfte, weil ein Serbe oder Kroate viel mehr regionale Antipathie weckt. Dolanc zieht Stärke aus seiner Karriere in der Armee-Spionageabwehr KOS, denn die Generale sind die obersten Schiedsrichter nach Tito. Eine Schlüsselrolle hat auch der fähige mazedonische Parteisekretär Alexander Grlickov (53).

Seit den Säuberungen in Serbien (1972) haben die Serben keine starke Figur in der Belgrader Polit-Spitze mehr. Einziger prominenter Serbe ist momentan Verteidigungsminister Gen. Nikola Ljubicic (60) mit ausgezeichneter Gesundheit, der nach außen hin der Bakaric/Kardelj/Dolanc-Fraktion zuneigt.

Jugoslawien wird kämpfen

Einen Einmarsch von Armeen des Ostblocks wie 1968 in die Tschechoslowakei wird es in Jugoslawien nicht geben, denn es wird „immer jemand geben, der bereit ist zu kämpfen". Das erklärte der jugoslawische Politiker und Schriftsteller Milovan Djilas in der Pariser Tageszeitung „Le Figaro". Das Djilas-Interview ist die erste öffentliche Äußerung des Kampfgefährten Titos und ehemaligen stellvertretenden Ministerpräsidenten nach fast zehn Jahren. Er war 1954 in Ungnade gefallen.

Djilas erklärte: „Jugoslawien wird ständig den Manövern der Sowjetunion ausgesetzt sein. Seine Zukunft wird morgen gefährdeter sein, da es dann an seiner Spitze keine so starke Persönlichkeit haben wird wie Marschall Tito. Die Sowjets werden versuchen, die Gegensätze innerhalb der Parteispitze und der verschiedenen Völkerschaften auszunutzen. Ich bin jedoch überzeugt, daß trotz der Pläne und der Träume Moskaus für eine Besetzung Jugoslawien überleben wird, und sei es, indem es einen hohen Preis dafür zahlt."

Einen Beitritt Jugoslawiens zur NATO lehnt Djilas ausdrücklich ab. Er befürwortet jedoch eine Annäherung an Europa. Jugoslawien solle seine Politik des „Non-alignment" beibehalten, die sich als „positiv" erwiesen habe. Diese Politik sei ein „sehr subtiles Spiel", so müsse sich Jugoslawien davor hüten, die „veralteten Schlagworte vom Klassenkampf" wieder aufzunehmen.

Nach Djilas ist der sowjetische Imperialismus der einzige, der in der Welt noch existiere. Die Sowjetunion sei das einzige Imperium, das seit 1945 nichts hergegeben habe. Sie bewahre die Früchte der unter Stalin unternommenen „Raubzüge".

Für den Fall eines „heißen" Konfliktes zwischen Ost und West sagte Djilas eine jugoslawische Neutralität voraus. Er glaube jedoch nicht an einen globalen Konflikt, denn: „Der Schatten Chinas bleibt für Moskau ein ständiger Alptraum, der dazu angetan ist, ihm jede Neigung zu nehmen, in Richtung Westen ein Abenteuer, bei dem es um alles oder nichts ginge anzufangen."

Djilas erwartet eine Wandlung des Kommunismus. Aber: „Dies natürlich wohlverstanden nur im Westen. Im Osten werden die Kommunisten keine Chancen haben, ihr Geschick in ihre eigenen Hände zu nehmen, solange sie unter dem sowjetischen Joch leben."

Das italienische Beispiel eines „Eurokommunismus" wertet Djilas als einen „bemerkenswerten demokratischen Evolutionsprozeß". Im Gegensatz dazu sei eine ähnliche Entwicklung in Frankreich nicht festzustellen. Der französische KP-Chef Georges Marchais bleibe „ein Leninist und Stalinist der schlimmsten Sorte". Deshalb sei die Haltung des französischen Sozialistenführers Mitterrand, der „sich an den Karren eines altersverhärteten französischen Kommunismus spannte", „unverständlich, wenn nicht sogar unverantwortlich".

Rumänien:

Deutsche wollen aussiedeln

Ihr Rückgrat soll durch Kollektivierung gebrochen werden

Die im Prinzip guten Beziehungen zwischen der Bundesrepublik Deutschland und der Sozialistischen Republik Rumänien sind unverändert belastet durch die Haltung, die Bukarest gegenüber den etwa 425 000 Deutschen einnimmt, die in Rumänien leben: Man verweigert ihnen die Aussiedlung in die Bundesrepublik; selbst die Familienzusammenführung wird immer schwieriger.

Unter seinen 16 verschiedenen Volksgruppen zählt Rumänien rund 180 000 Siebenbürger Sachsen (seit 1150 in ihrer Heimat ansässig) und etwa gleichviel Banater Schwaben (um 1725 eingewandert), zu denen weitere rund 65 000 verstreut lebende Deutsche kommen. Sachsen und Schwaben stimmen im Grunde mit dem Staats- und Parteichef Nicolai Ceausescu überein, Rumänien sei ihre Heimat. Wenn dennoch heute offiziell 45 000 von ihnen Aussiedlung beantragt haben und die überwiegende Mehrzahl es sofort machen würde, falls damit keine Nachteile verbunden wären, so hat Rumänien sich das selbst zuzuschreiben.

Siebenbürger Sachsen und Banater Schwaben lebten in überwiegend geschlossenen Siedlungsgebieten mit dem Rückgrat eines gesunden Bauerntums. Das Rückgrat ist durch die Kollektivierung gebrochen, die Siedlungsgebiete wurden systematisch zerschlagen. Trotz des Zugeständnisses eines kulturellen Eigenlebens, sogar eines Lehrstuhls der deutschen Sprache an der Universität Hermannstadt, ist Sachsen und Schwaben eines klar: Sie sollen im rumänischen Volkstum aufgehen, langsam aber sicher assimiliert werden.

Unter diesen Umständen wird die Zahl der Rumänien-Deutschen, die in das Land ihrer Väter aussiedeln wollen, immer größer. Würde Bukarest die Deutschen als geschlossene Minderheit anerkennen, wäre die Chance größer, sie zur Mitarbeit zu gewinnen.

Gerd Eichthal

Werden Deutsche „als Sowjetbürger behandelt"?

Der bayerische Ministerpräsident Alfons Goppel hat bei Bundeskanzler Helmut Schmidt und Außenminister Hans-Dietrich Genscher angefragt, ob eine Mitteilung zutreffe, wonach die Sowjetunion gesetzliche Regelungen plane, um alle nach dem Krieg aus dem heutigen Gebiet der Sowjetunion gekommenen deutschen Staatsbürger als sowjetische Staatsangehörige zu behandeln.

Von dieser Maßnahme sollen nach Goppels Informationen alle Umsiedler aus dem Baltikum, dem Memelgebiet und dem nördlichen Ostpreußen betroffen sein. Sowjetische Konsulatsbeamte sollen schon jetzt gegenüber diesen Personen erklären, daß auch die in der Bundesrepublik geborenen Kinder dieser von den Sowjets reklamierten „Sowjetbürger" die sowjetische Staatsbürgerschaft besäßen.

Wer aus diesem Personenkreis jetzt bei der Botschaft der Sowjetunion in Bonn ein Touristen-Visum beantragt, soll ein Rundschreiben erhalten, in dem er aufgefordert wird, entweder die sowjetische Staatsbürgerschaft zu behalten, die Ausstellung eines neuen sowjetischen Passes zu beantragen oder die Entlassung aus der sowjetischen Staatsbürgerschaft zu beantragen. Selbst wer den letzteren Weg wählt, erkennt in seinem Antrag an, daß er zur Zeit noch sowjetischer Staatsbürger ist.

Nach Zahlung von 300 Mark Konsulatsgebühren sollen die umfunktionierten Ostpreußen und Balten dann einen umfangreichen Fragenkatalog mit peinlichen und gefährlichen Fragen erhalten.

Goppel wies in seinen Schreiben an Schmidt und Genscher darauf hin, daß von der Botschaft der Tschechoslowakei in der Bundesrepublik ähnliche Praktiken bekannt geworden seien.

USA:

Kissinger bestimmte die Positionen

Die Variationsmöglichkeiten der US-Politik sind begrenzt

New York — Der Wahlkampf um die Präsidentschaft in den USA ist nach dem Labour Day mit aller Schärfe entbrannt. Freilich läßt sich kein Vergleich mit dem zeitlich gleichlaufenden Wahlkampf in der Bundesrepublik Deutschland ziehen. Das Interesse an den Bemühungen des derzeitigen Präsidenten Gerald Ford, den Republikanern dieses Amt weitere vier Jahre zu sichern, und den Bestrebungen seines demokratischen Rivalen Jimmy Carter, in Washington einen Machtwechsel auszulösen, ist erheblich geringer als in Westdeutschland die Teilnahme der Öffentlichkeit am Wahlkampf.

Nach jüngsten Meinungsumfragen rechnet man in den Hauptquartieren der beiden Wahlkampfgegner sogar damit, daß nicht einmal die Hälfte der Wahlberechtigten am 2. November in den USA an die Urnen gehen wird. Es bleibt also eine Minderheit, von der die Politik der kommenden vier Jahre bestimmt wird. Aber angesichts der Tatsache, daß das politische Interesse breiter Volksschichten in den USA gering ist (wie deren Wissen um politische Zusammenhänge äußerst begrenzt erscheint), mag auch das Unvermögen selbst eines Präsidenten Carter, Grundzüge der amerikanischen Politik zu ändern, zur allgemeinen Uninteressiertheit beitragen.

Beispielsweise ist es zwar sicher, daß Carter den Außenminister Fords, nämlich Henry Kissinger, „feuern" wird — obwohl dieser auch zwei demokratischen Präsidenten diente. Es bleibt aber ziemlich unvorstellbar, Carters neuer Mann im State Department würde über das Schicksal des südlichen, weißen Afrikas anders verhandeln, als Kissinger das jetzt tat, und andere Kontakte mit den wichtigen europäischen Verbündeten halten, als es Kissinger nach seinen Züricher Gesprächen machte.

Die Variationsmöglichkeiten der amerikanischen Außenpolitik sind begrenzt. Sie scheinen von Kissinger richtig erkannt und daher auch für eine ziemlich lange Zeitspanne einkalkuliert worden zu sein. Selbst wenn in absehbarer Zeit sowohl in Peking wie in Moskau jüngere Politiker die Macht übernehmen — wie man das in Washington für Ende dieses, Anfang nächsten Jahres erwartet —, ergeben sich kaum große Veränderungen.

Auffallend erscheint, daß man in beiden kommunistischen Metropolen offenbar mit einem Sieg Carters über Ford rechnet. Der jüngste Angriff des sowjetischen Parteiorgans „Prawda" gegen den Präsidenten macht dies jedenfalls ebenso deutlich, wie die demonstrative Einladung des früheren US-Verteidigungsministers James Schlesinger durch die Pekinger Regierung. Dieser Minister war bekanntlich mit Kissingers Entspannungspolitik ebensowenig einverstanden wie die Chinesen und trat deshalb von seinem Amt zurück.

Aber auch in diesem Fall hat Kissinger vorgebeugt: Er legte in den Vereinbarungen mit der Chinesischen Volksrepublik die Möglichkeit einer stärkeren Hinwendung der USA zu China fest. Sollten sich die Sowjets also auch nach der Amtseinführung des neuen US-Präsidenten am 20. Januar 1977 an einem zweiten SALT-Abkommen zur Begrenzung der strategischen Nuklearrüstung uninteressiert zeigen, wäre die Verlagerung des Schwergewichts der US-Politik auf Zusammenarbeit mit Peking nichts anderes als Kissinger-Politik — selbst wenn Carter das ausführen würde . . .

Andere Meinungen

DIE WELT

UNABHÄNGIGE TAGESZEITUNG FÜR DEUTSCHLAND

Donner aus den Alpen

Bonn — *„In Bayern bewertet man einen Mann solch direkten Temperaments als ‚ehrliche Haut'. Denkt Strauß tatsächlich an die Gründung einer ‚Vierten Partei'? Seine Ankündigung vor den treu und fleißig notierenden Journalisten — nur einer gab die Weisheit wieder — war so geballt, daß ein Wolkenaufzug zu erwarten ist.*

Verständlich, daß Helmut Kohl seine Bereitschaft, die Führung der Bundestagsfraktion CDU/CSU zu übernehmen, jetzt an einen vierjährigen Vertrag bindet, der die Gründung einer überregionalen CSU ausschließt. Mit der Erklärung, er krieche ‚niemandem irgendwo hinein, weder im Norden noch im Süden', ging der um Deftigkeiten nicht verlegene Kahl auf den Strauß-Ton ein. Die Wähler der Union wollen jetzt aber nicht durch mißtönende Soli geschreckt werden, sondern eine harmonische, sinfonische Musik vernehmen."

THE TIMES

Befristete Zukunft

London — *„Schon am späten Sonntagabend gab es Anzeichen dafür, daß die gegenwärtige Koalition in Bonn eine strikt befristete Zukunft hat . . ."*

BERLINER MORGENPOST

Schmierentheater

Berlin — *„Der Regisseur eines Schmierentheaters hätte es nicht besser inszenieren können: Pünktlich mit Schließung der Wahllokale am Sonntag ließ der arg ramponierte hessische Ministerpräsident Osswald seinen Rücktritt bekanntgeben. Die Sahnetorte saß mitten im Gesicht des von der SPD so umworbenen ‚mündigen Bürgers'. Doch nicht nur der Wahlbürger hat nun an diesem Brei zu kauen, der ihm da mit wochenlanger Verspätung so unappetitlich serviert wurde. Auch SPD und FDP werden die recht seltsamen Finanzpraktiken dieses ‚Herrn Saubermann' noch übel aufstoßen. Dabei scheint die FDP zur Zeit noch unfähig, die richtigen Lehren aus den Wahlverlusten ziehen zu können."*

The New York Times

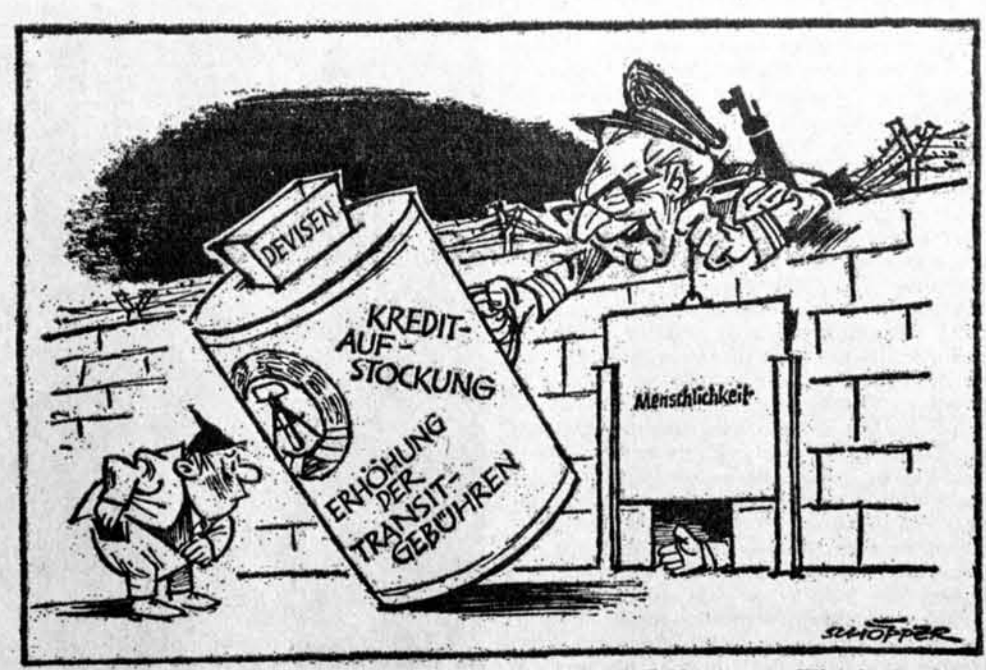
Harte Zeiten

New York — *„Mr. Schmidt muß sich auf schwierige Zeiten gefaßt machen . . . Die Möglichkeit, daß die christdemokratische Opposition die Koalition unterhöhlen wird, belastet bereits die politischen Nerven."*

Salzburger Nachrichten

Schmidt rettet die Koalition

Salzburg — *„Hätte die CDU Schmidt als ihren Kanzlerkandidaten präsentieren können, wäre sie als haushoher Sieger aus der Wahl hervorgegangen. Dies belegt, wie stark die SPD von der Wahlniederlage bedroht war. In erster Linie hat ihr Ansehen durch die Unbekümmertheit gelitten, mit der sie es eitlen und weltfremden Randfiguren erlaubte, ihren Standort zu vernebeln. Mit Sicherheit haben sich die Deutschen nicht für eine ‚linke' Politik entschieden. Ihr Besitzstand an politischen Freiheiten, an Wohlstand und sozialer Sicherheit ist zu groß, als daß sie zu irgendwelchen Experimenten bereit wären."*



„Aber nur Zug um Zug!"

Zeichnung aus ‚Kölnische Rundschau'

Heilkräuter aus dem Garten der Natur

Neue Serie – Heute: Die Linde liefert wirksame Mittel gegen Erkältungskrankheiten

SiS — Das Jahr neigt sich dem Ende zu, und wieder ist die Zeit gekommen, da uns so mancherlei ‚Zipperlein' plagen. Die Nase trieft, der Kopf droht zu platzen, und das Rheuma kriecht langsam die Glieder empor. Ein Griff zur Tablette — und vieles scheint behoben. In unserer ach so modernen Zeit vergessen wir immer wieder, daß unsere Eltern und Großeltern kaum einmal zu Pülverchen oder Tabletten griffen. Der Garten der Natur lieferte ihnen alles, was sie benötigten, ein Wehwehchen auszukurieren. Viele der Heilkräuter, die einst Gutes taten, sind heute fast vergessen, obwohl ihre Wirkstoffe in so manchen Arzneimitteln enthalten sind.

Bereits Anfang dieses Jahres berichtete der Heilpraktiker Waldemar O. Sendzik über die verschiedenen Heilkräuter, die man in unserer Heimat finden konnte. Wegen der großen Nachfrage setzen wir diese Serie fort. Waldemar O. Sendzik schreibt heute über die Heilwirkung der Linde.

Die Linde — nicht nur ein Baum für Poesie

Mittel zur Erhaltung unserer Gesundheit liefern nicht nur kleine Heilkräuter und Stauden, sondern auch Sträucher und große Bäume. Die Linde, den Baum mit seiner weiten, großen, ausladenden Krone dürfte wohl jeder Ostpreuße kennen. Stand doch gerade in unserer Heimat an so manchem Vaterhaus, an so manchem Tor, manchem Brunnen und auf so manchem Dorfplatz eine Linde. Nicht nur einzelne Lindenbäume, sondern auch Lindenhaine und kleinere Lindenwälder. Da denke ich oft zurück an den schönen Lindenwald, der teilweise zum Gut Eichmedien, Kreis Sensburg, gehörte, wo ich als Jugendlicher viele frohe Stunden bei Spiel und Wanderung verbracht habe.

So hat sicherlich wohl fast jeder Leser manch eine Linde aus der Heimat in Erinnerung, unter der am Abend nach einem harten Tagewerk vielleicht Vater, Mutter und die Großeltern beschaulich und entspannt vom scheidenden Tag Abschied nahmen.

Mit dieser Beschreibung möchte ich aber ich aber weder Wehmut noch Nostalgie wecken. Hier soll nur gezeigt werden, wie Menschen seinerzeit es verstanden, sich nach einem arbeitsreichen Tag recht zu entspannen. Der Landmann nahm da nicht seine Sorgen und Probleme mit ins Bett. Auf einer Bank, unter einem Baum ließ man sich in der abendlichen Mußestunde mit innerer Ruhe füllen. Dies könnte durchaus auch für manchen von uns immer noch ein nachahmenswertes Beispiel sein.

Aber nicht immer muß es eine Linde sein. Jeder andere Baum und selbst ein Strauch, eine Hecke laden uns — etwa auf einem Liegestuhl — bei sommerlichem Wetter zu einer segensreichen Mußestunde ein. Dabei versuche man alles Störende: Radio, Fernsehen und anderes fernzuhalten. Tiefes ruhiges Durchatmen sollte dazu gehören. Hinzu sollte vielleicht auch dieses wieder neu erlernt werden, so wie es unsere Vorfahren pflegten: Getrost und voll Glauben die Hände zu falten und Gemach und Ungemach des Tages in die Hände Gottes zu legen. Wer so den Tag beschließt, erfährt sicherlich die einkehrende innere Ruhe, die mit neuer innerer Kraft für den nächsten Tag zurüstet.

Weiter zur Linde — sie ist nicht nur ein Baum für Gemüt und Geist oder für die Poesie, sie liefert uns auch wertvolle Heilmittel, angefangen beim Lindenblütenhonig, der eine herausragende Stellung unter den Honigarten einnimmt, obwohl oft nur ein geringer Teil aus der Blüte der Linde stammt; dieser Honig ist im Geschmack kaum zu übertreffen. Ein Eßlöffel Lindenhonig in heißer Milch mehrmals am Tag getrunken, läßt vielfach manchen Erkältungshusten, Brust- und Halsweh abklingen.

Die Linde ist ein Baum, der in Ausnahmefällen über 30 Meter Höhe erreicht und über 1000 Jahre alt werden kann. Unter den heimischen Linden wird zwischen Sommerlinde (‚Tilia platyphyllos') und Winterlinde (‚Tilia cordata') unterschieden. Die Blätter der Winterlinde sind etwas kleiner als die der Sommerlinde, beidseitig glatt, auf der Unterseite blaugrün. Sie blüht in der ersten Julihälfte, somit 14 Tage später als die Sommerlinde. Die Blätter beider Arten sind herzförmig gestaltet. Die Blüten sind gelblich-weiß und tragen fünf- bis neunblütige Scheindolden.

Vor allem mit ihrer Blüte, aber auch mit Rinde, Blättern, Saft und Holz, liefert die Linde wirksame Heilmittel. Glykosidartige Wirkstoffe mit schweißtreibender Kraft, sowie Schleim, Wachs, Wuchshormon, Riechstoff, Gerbstoff, Hesperidin und andere machen die Droge ‚Flores Tiliae' (Lindenblüte), in Teeform eingenommen, zu einem weitverbreiteten Mittel gegen Erkältungskrankheiten. Die Blüten werden im Juni/Juli gepflückt und möglichst schnell im Schatten getrocknet. Gemäß unserer Zeit kann man sie auch in der Tiefkühltruhe einfrieren. Zu Sammelzwecken ist die Sommerlinde geeignet. Von den getrockneten Blüten nimmt man einen Teelöffel (etwa fünf Gramm auf eine Tasse), überbrüht sie mit kochendem Wasser und läßt zehn Minuten ziehen. Der Tee kann bei allen Erkältungskrankheiten, vordergründig auch zum Vorbeugen, zwei, drei bis höchstens vier Tassen täglich schluckweise getrunken werden. Nur mit Honig ist er zu süßen. Der Tee hat eine schweißtreibende, fiebermildernde, krampfhustenstillende sowie blutreinigende Wirkung.

Auch die Blätter der Linde (vielfach unbekannt) haben einen Heilwert. Die Mundfäule, wie sie vorwiegend bei Kindern vorkommt, läßt sich recht gut mit einer Abkochung aus Lindenblättern bekämpfen. Mit dem Absud wird der Mund ausgewaschen und gespült.

Schließlich kann aus Lindenholz die vielseitig wirksame Lindenholzkohle hergestellt werden (bei eitrigen — nicht frischen — Wunden oder veralteten Mandelentzündungen). Hier muß oft und regelmäßig auf die Wundfläche mit einem Watteträger oder Zerstäuberröhrchen die feinzerriebene Kohle aufgetragen werden. Innerlich hilft sie bei Sodbrennen, Nachtschweißen sowie Sommerdiarrhoen (Durchfälle, die oft im Sommer auftreten). Hier nehme man regelmäßig mehrmals täglich eine Messerspitze bis zu einem Teelöffel. Selbst bei einer Gärungsdyspepsie oder Fäulnisdyspepsie (krankhafte Darmkeimbesiedlung) ist sie anwendbar. Persönlich habe ich sogar bei der ‚Colitis ulcerosa', einer schweren Dickdarmerkrankung mit chronischem Verlauf, wo Sulfonamide und Antibiotika nicht vertragen wurden, mit der ‚Medizinischen Kohle' und anderen biologischen Heilanwendungen mehrfache Remissionen (Krankheitsrückgang) beobachten können. Da die Selbstherstellung von Lindenholzkohle etwas schwierig ist, kaufe man sich die genannte ‚Medizinische Kohle', auch ‚Carbo medicinalis' genannt, in der Apotheke. Sie ist ebenso wirksam.

Waldemar O. Sendzik

Wenn de Kruschkes falle

De kleene Zockerkruschkes wöre all ganz gäl un rot, aber se honge noch fest am Steel, wielt so windstöll wör. De Noabersch Fritz kunn nich mehr terwoachte, bit de Kruschkes runderfalle. He hoalt Steinerkes un schmitt se noah boawe, wielt he op dem hohe Boom nich ropkunn. Un he had uck Glöck: Etliche Kruschkes köme runder, oaber he wull ömmer noch mehr. Vör luter Begeisterung schmeet he ömmer schneller, dabie merkd he goar nich, dat en Steen ön Noabersch Köchefönster troff. Dat Fönster gung op, un de Fru Noaber reep: „Na wacht, du Lorbas, öck koam glieck." Dabie köm se angerennt, kunn öm aber nur ane Hos kort griepe, als he schon äwern Tun steeg. De Fru reep em schnell noah: „Oaber Jung, so sie doch vernünftig un koam morge fröh, wenn die Kruschkes unde ligge, du kannst alle Tasche voll hebbe, et sönd so viele doa."

Erna Jurklies



Eine Tasse Kaffee und ein Schabberstündchen an trüben Tagen muntern auf — Foto Zimmermann

Bleib noch e Weilche

Nu hab doch bloß wieder e bißche Mut.
Nabersche, komm rieber
un schabber dich aus!
Ich brieh' e Toppche Kaffee,
wirscht sehn, der tut gut,
un du kommst mal aus deine vier Wände
raus.
Wir ziehn ja alle an einem Strang,
un keinem von uns wird was geschenkt.
Mal denkst, bist bald oben,
mal liegst wieder lang,
un es gibt kein Stundchen,
wo nichts dich kränkt.
Mal gibt's Augenblicke, da is in dir
eine stille Freude, zart un klein,
Menschenskind, dann auf deine Herzenstür,
un nimm tüchtig Frohsinn un Sonne ein.
Un wenn ieberall Regenpfitzen stehn
so wie heit'
un alles geht schief un queer,
dann Nabersche, nimm es leicht,
sollst sehn,
morgen lacht de Sonnche
fleicht rings umher.
Na siehst, hat der Kaffee nicht gut getan,
un es so e Schabberstund'che nich scheen?
Bleib noch e Weilche, Nabersche,
dann kannst,
wenn du willst,
auch nach Hause gehn.

Magdalena Krups

Wenn der Ruf „Toffele, Toffele" erscholl

Einige Erinnerungen an die Kartoffelernte in der Heimat

Im Herbst, wenn die Kartoffelernte beendet war, dann wurden im Großen Moosbruch, beim Gasthaus Schipporeit, Schenkendorf, vornehmlich, täglich große Schiffe mit unzähligen Säcke voll Kartoffeln verladen. Aber auch die Besitzer kleinerer Kähne fuhren mit ihren Früchten nach Königsberg oder Tilsit. Wenn das „Toffele, Toffele" auf den Straßen erscholl, dann eilten Frauen, Mägde und Kinder mit ihren Taschen oder Körben herbei, um die schmackhaften Früchte zu holen. Wer es konnte, legte sich mehrere Zentner in seinen Keller.

Als ich als Kind in der Schule hörte, daß die Kartoffel erst nach der Entdeckung Amerikas zu uns kam, war ich bestürzt. Ich konnte mir ein rechtes Essen ohne Kartoffeln nicht vorstellen, und ich bedauerte die armen Menschen, die vor Kolumbus gelebt hatten. Auch die Hartnäckigkeit, die die Bauern dem Alten Fritz bei der Einführung der Kartoffel entgegenbrachten, war mir unverständlich.

Den Wert der Kartoffel lernten wir erst recht in den beiden Weltkriegen kennen. Der Hunger hätte weit größere Opfer gefordert, wenn uns nicht die Kartoffel über die Notzeiten geholfen hätte. Darum fand man unter den ‚patriotischen Siegeskarten' auch eine mit einer Kartoffel. Sie trug eine schwarz-weiß-rote Leibbinde und darunter standen kernige Worte. Das tragische Ende des Ersten Weltkrieges hat sie auch nicht wenden können.

Wenn zu Hause in Ostpreußen im Herbst die Schüttungen im Keller voll Kartoffeln lagen, in der Speisekammer das große Faß mit Kohl der Reife entgegensäuerte und in der Holzbütte die Schinken- und Speckseiten in der Lake lagen, dann konnte man dem Winter beruhigt entgegensehen.

Die Ernte der Kartoffeln nahm früher in der Landwirtschaft die längste Zeit in Anspruch und erforderte viele Arbeitskräfte. Wenn die Herbstsonne den Reif des Morgens verschwinden ließ und die Erde erwärmte, dann machte die Kartoffellese rechte Freude. Man pflügte die Reihen um und las die Knollen heraus. Im Großen Moosbruch wars noch leichter. Da konnte man die wohlschmeckenden ‚Blanken' mit Händen aus der weichen Torferde heraussuchen. Heute nimmt der Kartoffelroder den Menschen die meiste Arbeit ab.

Wenn am Abend auf den Feldern die Kartoffelstrauchfeuer leuchteten und ihr beißender Rauch durch die Landschaft zog, dann hatte der Herbst endgültig gesiegt. Diese Feuer brachten den Kindern eine große Freude. Sie warfen ein paar Kartoffeln in die Glut hinein und holten nach einer Weile die schwarzgebrannten mit einem Stock heraus. Ach, wie die schmeckten! Wie billig waren Kartoffeln damals. Nur in der Inflation 1923 wurden sie zur kostbaren Nahrung. Damals kostete ein Zentner 100 Mark und mehr. Heute wiederum kostet die begehrte Frucht einen hohen Preis. Da wird manche Mutter bei kinderreichen Familien sehr rechnen müssen.

Willy Krippeit



Kartoffelernte im Großen Moosbruch — Foto Haro Schumacher

Marie Martha Brückner

Der Sommer im Park

3. Fortsetzung

Die kleine Marie schüttelte den Kopf. Nach dem Essen wartete sie, bis die Mutter zum Holzschauer ging, wo die Hühner manchmal die Eier weglegten. Die Mutter hatte einen anderen Gang bekommen, sie ging schwer. Sie drehte sich noch einmal um und sagte: „Lauf ruhig, Mariechen, sei ein gutes Kind!"

Und Mariechen lief vom Hof, ein Stückchen durch das Dorf, dann zwischen Getreidefeldern hindurch, über die Wiesen, zu dem Steinhaufen an der Mauer, die sie erkletterte. Es ging jetzt ganz leicht. Und unten stand schon König Artus und wartete auf sie, und er freute sich zuerst, und dann schimpfte er und wollte sie hauen und jammerte, wenn sie wegblief. Und sie ertrug alles und verstand ihn nicht, denn sie wußte noch nichts von den rätselhaften dunklen Bezirken des Herzen, in denen Einsamkeit und Trauer nisten, die sich in Bosheit und Grausamkeit verwandeln können, wenn man diese Menschen ihrem Schicksal überläßt.

„Wo bleibst du so lange?" sagte er. „Ich bin ganz naß."

Er schüttelte sich frierend. Sie sprang zu ihm hinunter. „Ich weiß einen anderen Platz, Marie", fuhr er fort, „sie werden mich suchen, weil es regnet. Wir können nicht in die Laube. Da finden sie mich gleich."

Er wanderte voraus, und sie folgte ihm immer an der Mauer entlang, bis zu dem Grab, das über und über mit Levkojen bedeckt war, sie waren noch frisch und samtig.

Der Regen ließ nach. Sie gingen weiter, und es wurde dunkler. Sie fanden eine Wurzelburg in einem alten kranken Baum und krochen hinein. Sie verrenkten die Hälse und konnten den Himmel sehen. Der war mit blauschwarzen Wolken bedeckt, die träge dahinsegelten. Der Wind wehte leiser und leiser, als ob er einschlafen wollte. Auf einmal war er ganz still. Das Licht war fahl und die Grasnarbe vor dem Baum wurde sonderbar grün, das Atmen wurde schwer, und die Kinder sahen sich an, als müßte gleich etwas geschehen, etwas Schreckliches.

Und in diese Stille vor dem Sturm knallten ein paar helle Schüsse. Mariechen konnte gerade noch an die Wildenten denken, die der Großbauer Gerulat heute schießen wollte, als der König an ihrer Seite zu schreien begann, er schrie wie wahnsinnig, laut und durchdringend.

„Mama, er schießt mich tot, Mama . . ." Er schrie und verdrehte die Augen. Er warf sich der Marie in die Arme und zuckte und weinte und schrie. Und er drückte sich an den kräftigen kleinen Körper, als sei er die einzige Höhle, in der er sich bergen könnte. Er tobte und weinte ihr Kleid naß. „Mama, Mama . . ."

Und sie hielt ihn mit den braunen Armen, die schon Rüben hacken und Heu wenden konnten, zwei Kühe von der Weide holen und das Kälbchen tränken. Sie hielt ihn wie eine Mutter ihr ungebärdiges Kind hält.

Da hoben sich die wirren Ranken des wilden Weins jäh in die Höhe, die Holunderbüsche schlugen ihre Blätter auf, die Distelstauden neigten die Wedel, und dann fegte ein rasender Windstoß durch den Park, wirbelte Laub und Sand auf, es brauste in den Bäumen, irgendwo flammte es rot auf, und dann brüllte drohend der Donner und der Regen knatterte herab wie ein Gießbach.

Und der Frédéric wimmerte an ihrer Brust, klapperte mit den Zähnen und zitterte vor Kälte.

„Hab keine Angst", tröstete sie, „hab keine Angst. Das ist bloß ein Gewitter, und sie haben Wildenten geschossen . . ."

Er löste sich von ihr und stieß mit den Fäusten in ihr Gesicht. „Ich habe keine Angst. Ich bin der König . . . und du bist dumm!"

Und er krallte seine Fingernägel in ihren nassen Arm und zog sie kratzend herunter, so daß sich ein langer Riß bildete, aus dem schnell winzige rote Blutstropfen hervortraten.

Aus dem Rauschen des Regens ertönten Stimmen.

„Fritz! Fri-itz! Fritz! Wo steckt der Bengel bloß wieder? Fritz!"

Die Kinder sahen wie gebannt auf den blutenden Arm.

„Fritz!" Die Stimmen kamen näher. Es knackte im Gebüsch. „Fritz!"

Die kleine Marie sprang aus der Wurzelburg und lief wie gehetzt bis zu dem Holzapfelbaum, der wie eine Leiter war.

„Marie!" schrie seine Stimme gellend und verzweifelt. „Marie, bleib hier! Marie, komm wieder! Marie . . ."

Aber sie lief weiter, blieb mit dem Rock an einem Himbeerbusch hängen und riß einen Triangel in den Rock hinein. Und sie schluchzte nun auch, weil sie wußte, daß sie Schläge bekommen würde, wenn sie durchweicht und mit zerrissenem Kleid nach Hause kam.

„Marie!" Er schrie immer noch. Sie glaubte ihn noch schreien zu hören, als sie auf den Hof hetzte.

Sie bekam Schläge und wurde ohne Abendbrot ins Bett gesteckt.

Am nächsten Morgen schien die Sonne gelb und warm von einem seidigen Himmel herunter, der noch etwas naß war wie ein frischgewaschenes blaues Kleid. Es war der letzte Schultag vor den Sommerferien, und das Fräulein war womöglich noch schöner als sonst, weil es ein blankes weißes Kleid anhatte mit einem goldenen Gürtel und eine Kette um den Hals mit einer goldenen Nuß als Anhänger. Und die kleine Marie fragte sich, wie so oft, warum Frédéric das Fräulein täglich verfluchte.



Zeichnung Sabine Wittke

Am Nachmittag war das Gras immer noch feucht, und das Getreide hatte sich gelagert. Der Mohn hatte die roten Blätter abgeworfen, aber die Kornblumen waren blauer als je zuvor.

Das Kind kletterte über die Mauer. Es war leicht, weil der Fliederast tief herunterhing unter der Last der Nässe, und er war wohl auch angebrochen — von dem Sturm.

An den Taubnesseln am Boden hingen viele kleine Tropfen, die in den verirrten Sonnenstrahlen funkelten wie Tränen.

Fortsetzung folgt

Unser Kreuzworträtsel

Waagerecht/senkrecht (Fragen im Rätselgitter):

- in ostpreußischer Mundart Name für: Wacholder
- Aufstand
- pers. Fürwort
- Speisefisch
- elektrisch geladenes Teilchen
- Wildesel
- Notenschrift im Mittelalter
- Modeschöpfung
- Epoche
- engl.: eins
- Zeichen für: Dezibel
- dt. Lyriker (Nicolaus) † 1850
- dt. Reisebüro (Abk.)
- Strauchholz
- Registertonne (Abk.)
- Teil des Gottesdienstes
- Schabeisen d. Kammacher
- Gewässer
- Schmuck
- glänzen
- Kfz-Zeichen Iserlohn
- Abk. f.: siehe unten
- ägypt. Sonnengott
- Abendgesellschaft
- europ. Staat

Auflösung (Folge 41):

M A N D A R I N
A M S E L ■ N A
T A U ■ B E L T
Z T ■ G E I E R
I I ■ E R A T O
C ■ T N T ■ T N
K R E T I N
E O S ■ N O
N I T R A T

Auflösung

Auflösung in der nächsten Folge

BK 910 – 129

Amtliche Bekanntmachung

Amtliche Bekanntmachung

Auf Grund des § 6 der Richtlinien für die Verleihung des Angerburger Literaturpreises des Landkreises Rotenburg (Wümme) wird hiermit bekanntgegeben, daß das Kuratorium den Angerburger Literaturpreis 1976

dem Redakteur Rudolf Ebeling, Rotenburg

für seine Einsendung „Georg Andreas Helwing, Der preußische Plinius im Spiegel seiner Zeit" zusammen mit

Dr. Waldemar Quednau, Annweiler am Trifels,

für seine Arbeit „Aus dem Leben und Wirken des Lehrers August Quednau" zuerkannt hat.

Rotenburg (Wümme), den 8. September 1976

Landkreis Rotenburg (Wümme)
— Der Oberkreisdirektor —
In Vertretung:
Jopke

Willi Wegner

Kastanien für Karla

Jetzt, da ich mich hinsetze, um diese Geschichte aufzuschreiben, fällt mir ein, daß ich sie noch niemals einem Menschen erzählt habe. Woran man erkennen mag, daß es eine peinliche Geschichte ist: peinlich für mich. Aber sie liegt so lange zurück, daß es schon keine große Rolle mehr spielt. Und man kann ja die peinlichen Vorkommnisse seines Lebens nicht ein Leben lang mit sich herumtragen.

Das war ein schöner Herbsttag, damals — genau wie heute. Ein wenig windig, zugegeben. Die hellgrauen Wolken jagten über den tiefblauen Himmel wie alte weißhaarige Männer auf der Flucht vor sich selbst; und wir — Karla, Karl und ich — waren noch so unverschämt jung...

Ich will mich nicht festlegen, aber wir befanden uns in etwa dem Alter, da Mädchen einen letzten Blick auf ihre Puppen werfen und die Jungen ihre Eisenbahn ohne Widerspruch den Vätern überlassen. Wir gingen in dieselbe Schule, kauften für unsere Milchgroschen Lakritzen und schwärmten für Pola Negri. Außerdem schwärmten Karl und ich für Karla.

Karla war ein Mädchen mit roggenblonden Zöpfen, einer entzückenden Stupsnase und schlummerndem Gletscherblick. Karla war ein Mädchen, das sogar die Lehrer irritierte, die angesichts ihrer Augenaufschläge Kreide und Klassenbücher fallen ließen. So ein Mädchen war Karla!

Eines Tages hing in unserer Schule ein Aufruf am Schwarzen Brett, alle Schüler sollten für das leibliche Wohlergehen der Rehe und Hirsche des Städtischen Tiergartens Eicheln und Kastanien sammeln. Für jedes abgelieferte Kilo gäbe es fünf Pfennig.

Karla, Karl und ich beschlossen, gemeinsam ans Werk zu gehen. Wir besorgten uns eine Unmenge Tüten, Säckchen und Beutel, bestiegen am darauffolgenden Samstag unsere Fahrräder und träumten vom ersten selbstverdienten Geld unseres Lebens.

„Wohin fahren wir?" fragte Karl.

„In den Gellhainer Hochwald", sagte ich.

„Dort gibt's aber nur ein paar Dutzend Eichen", sagte Karl, „das lohnt nicht. Wir fahren zum Hahnenberg."

„Wie wär's denn mit dem Annental?" warf Karla ein. „Denkt mal an die vielen Kastanienbäume längs des Annenbaches."

„Aber da gibt's keine Eichen."

„Wozu auch? Kastanien wiegen viel schwerer."

Wir machten uns also auf den Weg ins Annental. Unterwegs schmiedeten wir die phantastischten Pläne, wie wir all das Geld, das wir verdienen würden, am besten anzulegen sei.

„Ich werde mir ein Kleid kaufen", sagte Karla. „Eines in rosa, mit schwarzen Punkten." (Was wollte sie mit einem rosa Kleid? Sie sah doch so bezaubernd aus in dem grünen, das sie trug!)

„Ich kaufe mir eine komplette Angelausrüstung", sagte Karl. „Mit allem Drum und Dran. Vollglasfiber-Spezialrute mit automatischer Fliegenrolle und vielen anderen Schikanen."

Ich sagte, ich würde mir ein neues Fahrrad anschaffen. Mit Gangschaltung selbstverständlich. Dabei dachte ich neidvoll an all die nicht mehr schulpflichtigen erwachsenen Männer, die ganz nach Belieben und ohne Unterlaß Millionen scheffeln konnten, nur um sich sämtliche Wünsche erfüllen zu können. Dann fiel mir ein, daß ich ebensogut auch auf das Fahrrad mit Gangschaltung verzichten könnte, um Karla bei der Anschaffung eines neuen rosa Kleidchens mit schwarzen Punkten finanziell behilflich zu sein. Natürlich! Mein Entschluß war gefaßt! Der Ertrag der von mir gesammelten Kastanien sollte Karla gehören. Schließlich war sie doch das hübscheste Mädchen der Welt. Ganz sicher liebte ich sie sogar!

Gegen zehn Uhr erreichten wir das Annental. Hier standen etwa dreihundert Kastanienbäume — die mächtigsten, die je ein Mensch gesehen hat. Und unter den Bäumen lagen tausend und aber tausend Kastanienschalen. Leere Schalen! Leer und stachelig. Die Bäume aber waren kahl. Es sah aus, als sei erst vor kürzerer Zeit ein Schwarm vorsintflutlicher Insekten über sie hergefallen.

„Mir scheint", sagte Karla, „wir sind nicht früh genug aufgestanden. Vermutlich ist unsere ganze Schule schon hier gewesen. Gestern bereits. Oder heute in den frühen Morgenstunden."

„Wir sind viel zu spät aufgestanden", sagte ich wütend.

Karl meinte: „Was soll's? Ich habe mir unterwegs ausgerechnet, was ein Kleid mit schwarzen Punkten, eine komplette Angelausrüstung und ein Fahrrad mit Gangschaltung kosten würden. Wir hätten etwa vier bis fünf Güterwagen voll Kastanien sammeln müssen. Ich guck' jetzt mal runter an den Bach, wie die Forellen stehen." Die Hände in den Taschen, so ging er zum Annenbach hinunter und ließ uns allein zurück.

„Wollen wir uns nicht setzen?" fragte ich.

„Das Kleid kann ich also abschreiben", meinte Karla mit belegter Stimme.

„Ich werde sicher später einmal Generaldirektor", sagte ich. „Oder Filmschauspieler. Dann kaufe ich dir das Kleid. Wollen wir uns nicht setzen?"

„Regebogenforellen!" rief Karl vom Annenbach herauf. „Mindestens zwanzig Stück! Sie sonnen sich!"

„Wollen wir uns nicht setzen?"

Um ihr Mut zu machen, setzte ich mich als erster unter einen der dicksten Kastanienbäume, während Karla, das herrlichste Mädchen der Welt, zum Bach hinunterlief und ich sofort wieder in die Höhe sprang, wie von einer Tarantel gestochen. Ich hatte mich in ein gutes Dutzend stacheliger Kastanienschalen gesetzt!

„Tatsächlich!" hörte ich Karla rufen. „Die schönsten Forellen, die ich je gesehen habe! Komm nur Willi, und überzeuge dich selbst, falls du es nicht glaubst!"

Beide Hände an der schmerzenden Kehrseite, so stolperte ich hinunter zum Annenbach. Karl und Karla standen am Ufer des Bächleins und betrachteten schweigend die sich sonnenden Forellen. Der Bursche hatte sogar seinen Arm auf Karlas Schulter liegen.

Inzwischen sind viele Jahre ins Land gezogen. Die Schmerzen haben sich verflüchtigt. Beide. Die seelischen des verschmähten Liebhabers — und die anderen auch.

Übrigens haben Karl und Karla später geheiratet. Karl ist jetzt Fischereimeister. Und wenn ich es mir recht überlege, so passen die beiden ganz gut zueinander. Schon, was ihre Vornamen betrifft.

Abschied

Nebel schleppt der feuchte Wind.
Blätter taumeln tot hernieder.
Park und Bank vergessen sind.
Bald kommt Winter wieder...

Feld und Acker gähnen leer.
Halme sanken längst hernieder.
Rübenwagen lasten schwer.
Bald kommt Winter wieder...

Himmel wölbt nicht hell und hoch.
Wolken hängen tief hernieder.
Blühen späte Blumen noch —
Bald kommt Winter wieder...

Horst v. Schlichting



Blick auf den Niedersee — Foto privat

Der Wind

Jetzt reitet wieder der Wind
Auf den Wellen
Hinaus auf den Strand.
Springt
Über die Deiche
Schwingt sich hinein
In die Bäume
Und lacht
Über die Menschen,
Die ihre Türen und Fenster
Ängstlich verschließen.
Spöttisch
Reißt er die Ziegel
Vom Dach
Und schleudert
Sie in die Gärten
Die Stille der Nacht
Taumelt
Hinaus auf die Felder.
Aber die Wälder erst nehmen
Endlich dem Wind
Seine Macht.

Hans Bahrs

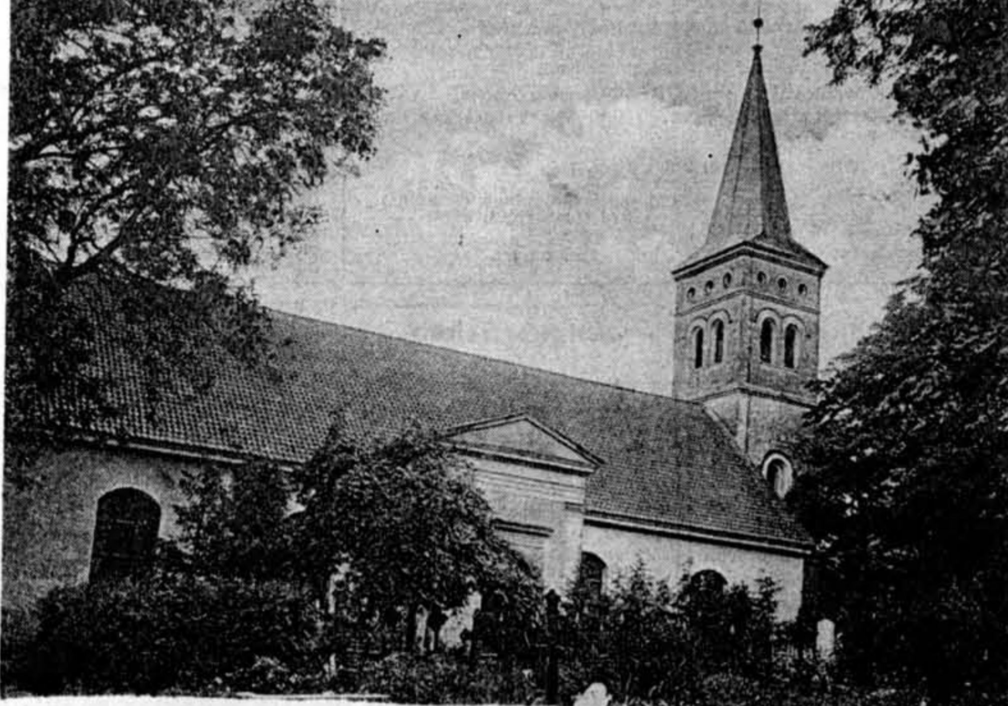
Herbert Boborowski

Noch ein Blick von oben

Zufälle gibt es im Leben, wenn man von denen hört, kann man es kaum glauben.

Da ist im Kriege ein Transportgeschwader z. b. V. unterwegs. Sind richtige Straßen durch die Luft, auf denen die Ketten langbrummen gewöhnlich über Tage hinweg. Lange her, daß wir mit denen zu tun hatten. Dennoch sind wir ihnen erprobte Fluggäste, sie uns erprobte Luftkutscher, das bringt unser dienstliches Verhältnis so mit sich. Immer, wenn wir zusammenkommen, dann ist an irgendeiner Stelle der Fronten was Besonderes los.

Spät im Jahr 1941 — letzte Zugvögel sind noch unterwegs. Fliegt ihr nur nach Südwesten, in die Wärme, die ihr braucht. Unsere Wellblechvögel halten ziemlich genau Gegenkurs, fliegen also in die Kälte, in der es dennoch heiß hergeht. Kleine Erinnerung an diese Sache, als in der Danziger Bucht getauchte U-Boote zu sehen sind. Wenn die wüßten, wie klar wir sie erkennen können.



Die Kirche von Laukischken — Foto Archiv

Dann wieder Land, weithin Stoppelfelder unter uns, einige schon umgepflügt. Dort soll wohl Wintergetreide hin.

Zwischenlandung zum Auftanken um die Mittagszeit, dicht südöstlich von Königsberg. So kann ich meine Vaterstadt zweimal von oben sehen, die Kirchtürme und Pregelarme nachzählen, ob sie alle da sind. Viel mehr ist nicht auszumachen, denn es geht weiter nach Nordosten. Dabei noch tiefer, zweihundert Meter über Grund vielleicht. Den Weg könnte man bequem auf Meßtischblättern 1 : 25 000 mit dem Finger langfahren.

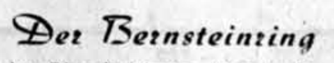
Bequem sitzen, das ist natürlich nicht geboten. Die Sitze alle draußen, um die Kiste angemessen zu überladen. Man lehnt sich an einen Rucksack, in dem weichere Sachen sind als die harten Eisendinger, die eben im Krieg in der Hand oder nicht weit davon sein müssen, die so auf den Boden verteilt sind, daß sie nicht zu sehr drücken. Aber genau auf meinem Platz, an einem linksseitigen Fenster zwischen Fläche und Leitwerk, hier werde ich gleich wie auf einem Logenplatz sitzen. Daß wir bald die Bahnlinie Königsberg—Labiau kreuzen müssen, das weiß ich, fragt sich bloß wo. Da vorn sehe ich sie ja schon, die Gleise.

Dann geht alles ganz schnell, so schnell, wie wir eben fliegen. Das ist doch Nautzken voraus, sein Bahnhof und der Lagerschuppen vom Raiffeisen daneben. Letzte Zweifel beseitigt die Molkerei mit ihrem Schornstein, wie sie an der Straßenecke daliegt, knapp im Winkel meines Gesichtsfeldes unten durch zieht. Dann muß Legehnen wie schon der größere Teil von Nautzken unter dem Flugzeugrumpf unsichtbar bleiben. Aber vielleicht ist der Kurs östlich genug, um das vertrautere Duhnau breit daliegen sehen zu können. Ja, kommt hin. Bloß vom Garten am Gutshof was weggeschnitten, ebenso vom Insthaus an der oberen Kanalbrücke. Jetzt habe ich mein Geschenk des Zufalls, durch genügende Ortskenntnis darauf vorbereitet: Nahe Blicke steil von oben auf das Haus, in dem mein Vater geboren wurde und aufwuchs, in dem ich selber so oft war.

Das liegt breitseits vor mir, nur bißchen schräg mit der linken Ecke nach vorn, die wenig benutzte Außentreppe in der Mitte. Wenn da jemand rauskäme, ich würd' ihn erkennen, könnt' ihm bloß keinen Gruß zurufen. Auf der Rückseite des Hauses hängt an der Wand das Fischnetz. Das weiß ich, ohne es zu sehen. Der alte Kruschkenbaum lugt hoch rüber. Auch die anderen Obstbäume rund ums Haus, die brauche ich bloß anzusehen, um ihre Früchte zu schmecken. Rechtwinklig zum Haus und davor Scheune mit Stall, links der Holzschuppen.

An den Holzschuppen drangebaut das Hundebudchen, ganz deutlich zu erkennen und womöglich schon weniger als zwei hundert Meter. Deshalb sehe ich wenigstens ein bekanntes Lebewesen, den Lux, mitten auf dem Hof. Der steht so stramm da, Kopf nach oben, als wenn er diese fremden großen Vögel immerzu anbellt. Ja, paß nur gut auf. Wird aber nichts mehr nützen, wenn in drei Jahren die Kriegsfront hier durchwalzt, die Front, die jetzt noch weit entfernt und das Ziel meiner Fahrt ist, die mich auf schnurgerader Linie anzieht. Schulkeim — schon querab — gibt nicht mehr so viele Einzelheiten her. Noch weiter weg der Wald beiderseits der Kanalmündung, dann kommt das Kurische Haff. Wieder über Land, das sieht herbstlicher und fremder aus, wird immer herbstlicher und immer fremder.

Bleib man weiter so daliegen, mein Duhnau, so wie ich dich da sehen durfte und später manchmal ganz unvermittelt sehen muß. Denn dein Bild werde ich ja doch nie los...



Ich trug den Ring bei jenes Abends Klang,
der süß und silbern in mein Herz sich sang.
Rundum der Töne wundersames Sein...
versonnen saß ich, saß wie ganz allein.

Still lag die Hand auf meinem dunklen Schoß,
da war der Ring — und schien wie Ahnung bloß;
doch als des Cellos sanftes Spiel erblüht,
war flammengleich der Bernstein aufgeglüht.

In Flammen und in lauter lichtem Glanz,
wie Sonne auf dem hellen Gold des Strands,
wie Sonne, deren Purpur uns umschäumt,
wenn wir die Seligkeit des Tags durchträumt...

Weißt du es noch? — Und nun war ich allein.
Rundum der Töne wundersames Sein.
Das Cello sang und tönte immerzu:
Meer, Bernsteinstrand und über allem du!

Heinrich Eichen

Berühmt, geachtet und umworben

Zum 250 Todestag von Daniel Chodowiecki

Als Maler, hauptsächlich aber durch seine Radierungen und seine lebensgetreue Darstellungsweise hat Chodowiecki als einziger in Berlin lebender Künstler des 18 Jahrhunderts seinen Ruf bis heute hin bewahren können. Viele Originale von ihm zum großen Teil in der Staatlichen Akademie der Künste in Berlin aufbewahrt, erregen noch heute die Anteilnahme, ja Bewunderung der Betrachter. Die bei Radierungen gegebene Möglichkeit der Vervielfältigung hat Chodowiecki weitgehend genutzt, und so kamen seine Arbeiten damals — teils als Einzelblätter, teils als Illustrationen zu Büchern, besonders zu Kalendern und Almanachen — einem größeren interessierten Publikum zur Kenntnis und begründeten mit ihrer Naturtreue den Ruf des Künstlers.



Danzig im Frühsommer 1773

Unser Bild zeigt die Lange Gasse mit ihrem geschäftigen Treiben

(Nach einem Kupferstich von Daniel Chodowiecki)

Bildarchiv Preußischer Kulturbesitz

Chodowiecki wurde am 16. Oktober 1726, also gerade vor 250 Jahren, in Danzig geboren, als Sohn eines dort ansässigen Getreidekaufmanns und einer aus der französischen Schweiz stammenden Mutter. Die Familie lebte mit ihren vier Kindern in einem bescheidenen Wohlstand und besaß eines der schmalen Beischlaghäuser in der Danziger Heiligengeistgasse. Mit 17 Jahren wurde Daniel zusammen mit seinem Bruder nach Berlin geschickt, um dort bei einem Oheim den Kaufmannsberuf zu erlernen. Es wurden hier Schmucksachen, aber auch gewisse Gegenstände zum täglichen Gebrauch mit (Emaille-) Malereien aller Art versehen.

Während sein Bruder beim Kopieren geeigneter Vorlagen stehenblieb, löste sich Daniel bald von der reinen Routinearbeit. Er erweiterte beharrlich den Kreis der sich selbst gestellten Aufgaben in der Hoffnung, auf diese Weise einmal ein freier Maler zu werden. Neben dem Studium bedeutender fremder Kupferstiche beobachtete er intensiv die Natur und die Menschen um sich herum, die er in ihren verschiedenartigen Erscheinungsformen und Charakterzügen wiedergab. Chodowiecki entwickelte mit der Zeit ein ausgesprochenes Talent dafür, Menschentypen zu ergründen und bildlich darzustellen. Da er einmal mit Malen begonnen hatte, kam er zunächst zur Ölmalerei, und eine größere Anzahl von Ölgemälden legte Zeugnis von seinem Stil ab.

Aber bald wurde es ihm klar, daß die Ölmalerei nur für wirkliche Spitzenkönner goldene Früchte abwarf, und so beschloß er, sein fleißig vervollkommnetes Zeichentalent nunmehr hauptsächlich für Radierungen einzusetzen, die ihm dann auch durch die möglichen Abzüge laufend ein gutes Einkommen boten. Gewiß hatte er zu jener Zeit noch nicht den hohen Stand der französischen Radierungen an Technik und künstlerischer Ausdrucksfähigkeit erreicht, doch bei den deutschen Radierern erwies sich Daniel Chodowiecki als allen überlegen. Die wachsende Nachfrage der Buchhändler nach seinen Arbeiten ermöglichte es ihm, das frühere Geschäft aufzugeben und sich ganz dem auf vertieften Naturstudien aufbauenden Radieren zu widmen. Um 1770 etwa, als ein Mann von 45 Jahren, war Chodowieckis Künstlerschaft fest begründet: Er war berühmt, geachtet und umworben.

In dieser Zeit, im Frühsommer 1773, machte unser Künstler einen länger gehegten Wunsch wahr, seine in Danzig zurückgelassenen Angehörigen nach rund 30 Jahren wiederzusehen. Ein Unternehmen, das damals einem nicht ungefährlichen Abenteuer gleichkam. Da er Wagenfahrten nicht vertrug, mußte er die lange Wegstrecke durch Hinterpommern und die Kassubei auf einem extra dazu angeschafften Pferd bewältigen. Auf dieser beschwerlichen Reise hatte Chodowiecki beides, Tagebuch und Skizzenbuch, zur Hand, womit er ihm wichtig erscheinende Eindrücke auch bildlich festhielt. Damit hat er eine Reihe von zeitgenössisch interessanten Skizzen von Land und Leuten seiner Nachwelt hinterlassen Auch in seiner Vaterstadt Danzig fuhr der Künstler damit fort, Menschen aus allen Lebenskreisen, vom Dienstboten bis zum Fürstprimas, Handwerker wie Kaufleute, Edelleute und Mönche zu porträtieren, aber auch die Landschaft an der Mottlau, Oliva, Langfuhr und andere mit sicherer Feder festzuhalten.

Diese Bleistift- und Federzeichnungen wurden von ihm im nächsten Winter in Berlin noch überarbeitet und sorgfältig auf die Platte übertragen; sie sind gerade heute von beträchtlichem kulturhistorischen Wert für den deutschen Osten. Das daraus zusammengestellte Album mit etwa einhundert dieser Arbeiten hat Chodowiecki zeitlebens als ‚Hausschatz' streng gehütet. Erst nach seinem Tode — 1801 — kamen sie mitsamt einer fast vollständigen Sammlung seiner Radierungen in den Besitz der Königlichen Akademie der Künste in Berlin, deren Rektor Daniel Chodowiecki lange Jahre hindurch gewesen war. Von zahlreichen Wiedergaben seiner Arbeiten muß die letzte Insel-Verlags-Ausgabe von 1937, der Chodowieckis obiger Werdegang entstammt, als besonders gelungen in der Qualität der Bildwiedergabe bezeichnet werden.

Robert Pawel

Frau Models Haus am Wasser

Novelle von Esther Knorr-Anders

Wieder einmal hat die Königsbergerin Esther Knorr-Anders ein hervorragendes Werk aus ihrer Feder vorgelegt. Die Novelle ‚Frau Models Haus am Wasser' schildert die Situation einer jungen Frau, die sich auf Anraten ihres Professors an diesen Ort zurückgezogen hat, um dort ihre Doktorarbeit zu vollenden. Seit Jahren bemüht sie sich um den erfolgreichen Abschluß der Arbeit, doch immer mehr sieht sie sich in die Enge getrieben, immer bedrohlicher wird die Gefahr eines Scheiterns.

„Ich muß wach werden. Ich zwinge mich wach zu werden. Ich will mich aufsetzen. Etwas hält mir die Augen zu, preßt mich in die Kissen. Hände und Füße werden steif. Mühsam öffne ich die Lider. Das Zimmer ist erkrankt, das Bettzeug gleißt. Schatten hängen wie Fahnen. Der Mond fletscht die Lippen. Er verschlingt das Wasser und die Leute am Wasser ...", heißt es an einer Stelle. Wird es der jungen Frau gelingen, sich von ihrer Angst zu befreien?

Esther Knorr-Anders hat mit dieser Novelle wieder einmal mehr ihre sprachliche Meisterschaft bewiesen. Das Bändchen fasziniert darüber hinaus auch durch die sechs Lithografien von Güdny Schneider-Mombaur. Die Künstlerin dokumentiert hier die Stationen, die die ‚Heldin' der Novelle durchlebt.

SiS

Esther Knorr Anders/Güdny Schneider Mombaur. Frau Models Haus am Wasser. Literarischer Verlag Helmut Braun, Leverkusen. Novelle mit 6 Lithografien. 40 Seiten. Bibliophile Aufmachung DM 14,—. Großformatige Vorzugsausgabe von 200 Exemplaren mit 6 Lithografien, die von der Künstlerin direkt auf die Druckplatte gezeichnet wurden, numeriert und von Güdny Schneider Mombaur Blatt für Blatt signiert. DM 78,—.

Den wißbegierigen Nachkommen zur Belehrung

Bei der Krönung Wilhelms I. strahlte der Moskowitersaal im hellsten Kerzenglanz

Der Moskowitersaal strahlte im hellsten Kerzenglanze, die alten, den Ruhm Kur-Brandenburgs darstellenden Gobelins schienen gewissermaßen in frischen Farben wieder aufzuleben", heißt es in einem der seltsamsten Protokollbücher, die je geschrieben wurden. Graf Stillfried, Ceremonienmeister des Hohen Ordens vom Schwarzen Adler, wie sein offizieller Titel lautete, war der Verfasser dieses Protokollbuches, das 53 Zentimeter breit und 74 Zentimeter hoch war, 275 Druckseiten umfaßte und fast einen halben Zentner wog. In dem Protokollbuch ‚Die Krönung zu Königsberg' beschrieb er die Krönung des Herrscherpaares vom 18. Oktober 1861. Aus dem Vorwort des Verfassers geht hervor, warum dieses Buch entstand. Er schreibt einleitend: „Eure Königliche Majestät haben durch Allerhöchsten Spezialbefehl vom 30. November 1863 den Unterzeichneten zu beauftragen gesucht, eine genaue, sachgemäße Beschreibung Allerhöchst Ihrer am 18. Oktober 1861 zu Königsberg in Preußen vollzogenen Krönung, so wie aller damit im Zusammenhange stehenden Feierlichkeiten nach authentischen Quellen in Wort und Bild zu liefern, den Abwesenden zur Kenntniß, den Anwesenden zur Erinnerung, wißbegierigen Nachkommen zur Belehrung."

So enthält dieses im wahrsten Sinne des Wortes schwergewichtige Buch unter anderem das Manifest der Krönung vom 3. Juli 1861, den Empfang in Königsberg, das Fest des Schwarzen Adlerordens, eine Beschreibung des Königsberger Schlosses und der Schloßkirche, den Krönungszug, die Krönung selbst, das Bankett im Thronsaal, den Fackelzug der Königsberger Studentenschaft, die Abreise aus Königsberg und den Empfang in Danzig, und schließlich die Rückkehr nach Berlin am 22. Oktober 1861. Auf 15 Steindrucken findet man Porträts vom Kurfürsten Friedrich Wilhelm von Brandenburg bis zu König Friedrich Wilhelm IV. von Preußen. Man findet Darstellungen von der Krönung und vom Ball im Weißen Saal des Schlosses zu Berlin.

Bis ins einzelne Detail hat Graf Stillfried die Krönung in Königsberg beschrieben. So hält er auch eine Randerscheinung in seinem Buch fest, die er für wert befindet, gelesen zu werden, wenn er schreibt: „Auf der Grünen Brücke ereignete sich ein Zwischenfall, der in seiner rührenden Naivität sprechendes Zeugnis für die Liebe ist, welche man der Kronprinzessin in ihrem Heimatlande bewahrt. Auf dem Joch der Brücke hatte sich ein englischer Seemann postiert, die Flagge seines Landes zusammengerollt unter dem Arme haltend. Als der Wagen Ihrer Majestät der Brücke nahte, entrollte jener die Flagge, um sie auf dem Boden auszubreiten, ein Beginnen, von dem er nur zurückgehalten werden konnte, weil die Pferde vor dem so rothen Flaggentuch zu scheuen anfingen. Es ergab sich, daß der Seemann Ihre Königliche Hoheit, die Kronprinzessin, in dem Zuge wähnte, und die Tochter seiner (der englischen) Königin über die Flagge Altenglands hinweg in die Krönungsstadt einziehen sehen wollte."

Aber auch mit dem Wetter hatte man zu Beginn des Krönungstages seine lieben Sorgen: „Am frühen Morgen drohte der Festfreude die trübe Befürchtung, daß der feine Staubregen, der von einer grauen Wolkendecke herabfiel, den Nimbus des hochwichtigen Tages beeinträchtigen würde. Doch der Himmel, welcher bisher dem Königlichen Herrn auf dessen Krönungsfahrt mit seinem schönsten Sonnenglanze begleitet hatte, verwandelte jede Besorgnis in die froheste Stimmung, denn kurz nach 8 Uhr zerriß die drohende Nebelhülle, und ein blauer, fast wolkenloser Himmel breitete sich über die Krönungsstadt und vergoldete deren Dächer mit seinen Sonnenstrahlen."

Nachdem das schöne Wetter dem Fest zugute kam, konnte der Höhepunkt des 18. Oktober im abendlichen Hofkonzert im Moskowitersaal ausklingen. Am nördlichsten Ende des Saales erhob sich eine terassenförmig mit Scharlach drapierte Bühne für die Musiker und Sänger. Die Hofkapelle bestand aus 21 Mitwirkenden und der Domchor aus 29 Herren und 50 Knaben. Der Kern der Berliner Hofmusik war herbeigerufen worden. Da General-Musikdirektor Meyerbeer wegen einer Erkrankung die Aufführung nicht leiten konnte, trat Kapellmeister und Hof-Pianist Taubert an die Dirigentenstelle. In dem Verzeichnis der aufzuführenden Musikstücke waren, wie Stillfried bemerkt, nur klassische Werke deutscher Meister genannt. Königin Augusta hatte selbst die Auswahl getroffen. Sie war für ihren feinen künstlerischen Sinn bekannt. Den Anfang machte Beethovens Egmont-Ouvertüre. Dann standen auf dem Programm ein Chor aus Händels ‚Judas Makkabäus', das ‚Ave verum' von Mozart, eine Szene aus Glucks ‚Orpheus' mit der Kammersängerin Jachmann-Wagner, die Ouvertüre zu Meyerbeers Oper ‚Struensee', ein a-capella-Chor von Kreutzer ‚Dies ist der Tag des Herrn', und der Priestermarsch aus ‚Ahalia' von Mendelssohn. Da das Hofkonzert die zur Krönung entbotene Gesellschaft zum letzten Male in der Krönungsstadt vereinigte, erhielten mit dem Konzert auch die Königsberger Festlichkeiten einen imposanten Schluß in der großartigen Tonschöpfung des Krönungspsalmes, welchen Händel zur Krönungsfeier König Georgs II. von England komponiert hatte. Dirigent des Domchors war Musikdirektor von Hertzberg.

In der Schloßkirche wurde übrigens vor der Krönung vom Domchor und von der Gemeinde der Choral ‚Komm, heiliger Geist, Herre Gott, erfüll mit deiner Gnaden Gut deiner Gläubigen Herz' gesungen. Martin Luther dichtete und vertonte dieses schöne geistliche Lied.

Im Anhang des gewichtigen Buches findet man auch noch eine Stammtafel des Hauses Hohenzollern und mehrere Verzeichnisse der Personen, die an den Krönungsfeierlichkeiten teilgenommen haben.

Gerhard Staff



Adolph von Menzel: Schloßkirche zu Königsberg während der Krönung Wilhelms I.

Studentische Ideale — einst:

Ein einig Vaterland

Als Preußen in den Kampf — Als Deutsche kamen sie zurück

Bei der Wartburgfeier vom 18. Oktober 1817 trafen sich 600 Studenten aller deutschen Gaue, um in jugendlicher Begeisterung akademische Freiheit und ein einiges deutsches Vaterland zu fordern. Ihr oberster Grundsatz lautete: „Ein Vaterland ist, soll sein und bleiben. Wir können nicht glauben, daß Deutschland aus 38 Inseln bestehe ..." Die Stiftung der Allgemeinen Deutschen Burschenschaft folgte im Oktober 1818 in Jena unter den Augen eines großzügigen Fürsten und seines den „jugendlichen Brauseköpfen" stets sehr gewogenen Ministers Goethe.

Aber auch an der Königsberger Albertina, an der noch zwei Jahrzehnte zuvor Kant und Kraus gelehrt hatten, gab es eine ebenso lebhafte Studentenbewegung wie in Jena. Doch im Gegensatz zu dort stand die Königsberger Studentenschaft, mit vielen ihrer Professoren verbunden, in Opposition zur Regierung, die sie, besonders nach den Karlsbader Beschlüssen vom September 1819, einengte, schikanierte, bespitzelte und bestrafte.

Warum? Weil diese Studenten im Befreiungskrieg ihr junges Leben aufs Spiel gesetzt hatten, um ein einiges deutsches Vaterland zu erkämpfen. Als Preußen waren sie ausgezogen, als Deutsche kamen sie zurück.

Ihrem Bestreben nach akademischer Freiheit und deutscher Einheit gaben sie in den Galtgarbenfeiern Ausdruck. Der geistvolle, in Königsberg allgemein verehrte alte Kriegsrat Scheffner, ein Freiwilliger des Siebenjährigen Krieges, hatte aus freiwilligen Spenden auf der höchsten Erhebung mitten im Samland, dem Galtgarben, der sagenumwobenen Prußenburg, ein eisernes Kreuz als Erinnerung an die Befreiungskriege errichtet. Er bestimmte, daß hier an jedem 18. Juni und 18. Oktober die Studenten die Siegestage von Belle-Alliance und Leipzig würdig begehen wollten. Er erlebte noch vier dieser Feiern, am 20. August 1820 aber trug man ihn auf seinem Berge zur ewigen Ruhe.

Wie es bei einer solchen Feier zuging, schildert Alfred v. Auerswald — einst Spielgefährte der Kinder Friedrich Wilhelms III. und später hoher preußischer Staatsbeamter. Hier ein Auszug:

„In der Frühe des 18. Juni 1818 wallte eine fröhliche Schar von Studenten mit Gesang zum etwa 20 Kilometer entfernten Galtgarben, den sie, die Hüte mit Eichenlaub bekränzt, unter dem Klang von Waldhörnern mit einem freudigen ‚Gaudeamus' erreichten. Sie begrüßten mehrere zu Wagen gekommene Professoren mit einem lauten ‚Vivat Academia', stießen ihre Hieber in den Boden und rasteten bei ländlichem Mahle. Dann begrüßte sie der Physiologe der Albertina, Professor Burdach:

Ihr seid Jünglinge, der Wissenschaft wiedergegeben worden; aber sie ist nichtig ohne wahrhaftes Leben im Staate, ohne Freiheit, ohne Ehre des Vaterlandes, ohne Deutschlands Wohl. Denn das gemeinsame Vaterland zieht ja alle Herzen mit gleicher Gewalt an sich! Darum dürfen förder nicht entfremdet sein Deutschlands Hochschulen, es gibt nur ein einziges Streben in deutscher Wissenschaft und Kunst, und in unser aller Gemüt flammt nur ein Wunsch — für Deutschland!

Ein jubelndes Lebehoch dankte dem Redner. Lieder- und Becherklang unterbrachen das lebhafte Gespräch, Hans v. Hippel erinnerte Julius Klebs daran, gerade um diese Stunde vor drei Jahren in die Schlacht geritten zu sein, wofür ihnen ein Vivat erscholl.

Dann schilderte Friedrich Dieffenbach den Verlauf des Erinnerungsfestes, das er am 31. März 1818 unter den deutschen Burschen in Jena gefeiert hatte und rief damit begeisterte Freudekundgebungen hervor. *Auch Zuschauer aus Königsberg und Land*leute der Umgebung waren gekommen und lauschten bewegt den Reden und dem Gesang der Burschen. Unter Geplauder, Turnen, Gesang verging die Zeit. Gegen sieben Uhr abends erstiegen alle auf dem steilen Pfad den Berg mit dem hochragenden Kreuz.

Nach dem mehrstimmigen Gesang von Ernst Moritz Arndts ‚Sind wir vereint zu guter Stunde' hielt Alfred v. Auerswald die Festrede. Er erinnerte an die großen Siege, durch die jetzt das Bruderband des Gemeinsinns geschmiedet sei zum Segen eines deutschen Vaterlands.

Später sprach Christian Theodor Ludwig Lucas aus Westpreußen über das gemeinsame Streben, das als Folge des Freiheitskampfes unter allen Burschen wallte. Ihnen allen schwebe als großes herrliches Ziel die Verschmelzung der deutschen Brüder in Ost und West, in Süd und Nord zu einem Volke vor, das sich mit stolz Deutschland nenne. ‚Laßt uns in dieser Stunde, in der der Gedanke der geistigen Einigung der deutschen Stämme zu einem Volke so viele wackere Jünglinge in ganz Deutschland begeistert, geloben, alles zu tun, daß einst der große Tag erscheine, wo in allen Deutschen ein Sinn lebt und eine Sitte und herzlichste Bruderliebe.'

Begeisterter Beifall dankte dem Redner und Arndts Lied ‚Was ist des Deutschen Vaterland', das er einst in Königsberg gedichtet hatte, scholl aus vielen Kehlen durch den dunkelnden Wald. Während die Sonne tiefer und tiefer sank, wurden Tische und Bänke geordnet zum nächtlichen Mahle, dann wurde der Holzstoß entzündet und mächtig loderte die Flamme empor. Jetzt trat der Direktor des Altstädtischen Gymnasiums, Dr. Struve, in den Kreis der die Flammen umgebenden Burschen. Umflogen von Funken, mit mächtiger Stimme das Tosen der von Windstößen erregten Flamme übertönend, sprach er ein längeres Carmen, in dem er Freiheit und Vaterland feierte: ‚Wer Vaterhaus und Heimat nicht ehrt. Für sie nicht gebraucht das Wort und das Schwert. Ist nimmer der Freiheit auch würdig.'

Darauf gelobten sechs Burschen mit entblößten Hiebern feierlich, freien Sinn und Treue zum Vaterlande zu wahren immerdar. Wieder ertönte begeistert das Gaudeamus. Lebehochs auf den verehrten Scheffner und auf den in Königsberg verstorbenen General Grafen Bülow v. Dennewitz, der als erster Preuße bei Belle-Alliance eingetroffen war, folgten.

Unterdessen hatte das Abendrot leuchtend den Himmel übergoldet, war verblaßt und dem milden Lichte des Mondes gewichen; vom lodernden Feuer rotgolden übergossen lagerten sich die Burschen zum Mahle. Bis nach Mitternacht dauerte unter Gesang und Becherklang und frohem Plaudern das Fest; noch in der Nacht kehrte ein Teil der Burschen heim, andere legten sich um das Feuer zur Ruhe nieder, andere durchwachten die feierlich-stille Nacht, um erst am nächsten Morgen heimzukehren."

Diese Galtgarbenfeiern blieben: Von der Polizei regelmäßig bespitzelt, fanden sie bis 1848 statt. Louis Passarge, einer der Entdecker der Schönheit seiner Heimat Ostpreußen, schreibt in seinem Buch ‚Aus baltischen Landen' über die Feier, die er 1846 mitmachte: „Damals wurden auf der sog. Bierwiese Spiele aufgeführt, es wurde geturnt und getrunken ... Dann trat der Redner auf den Steinaltar des Kreuzes; und ich sehe noch den früh verstorbenen Freund Hessen in seinem schwarzen Sammetrock mit der weißen Schärpe darüber, dem faltigen Barette und der Straußenfeder daran, wie er unwillkürlich das Kreuz umfaßt hielt, während die sinkende Sonne seine Gestalt mit ihren Strahlen übergoß. Aber was er sprach, wollte nicht mehr recht zünden, man stand damals am Vorabend schwerer Ereignisse ..."

Es war wohl so: Nicht das Gewesene, sondern die Verwirklichung ihrer Ideen und Ziele bewegte die Köpfe dieser Jugend; sie erwartete ungeduldig die Erfüllung ihrer deutschen Träume. Aber die heutigen Studenten verzichten freiwillig auf das unbestreitbare Recht an einer Heimat, die ihnen nicht gehört hat, und die sie nicht einmal kennen!

Herbert Meinhard Mühlpfordt



Die Alte Universität Königsberg mit dem Dom Foto Archiv



Das Burschenschaftsdenkmal im Garten vor der Universität Jena

Schwarz-Rot-Gold - Die Burschenschaftsfarben

Mit dem Wort Burschenschaft wurde erstmals um 1791 die gesamte Studentenschaft einer Universität bezeichnet. Der Begriff verengte sich: Nach 1815 verstand man darunter eine Bewegung mit dem Ziel, die Studentenschaft mit neuem Geist zu durchdringen; später war die Burschenschaft eine unter verschiedenen ‚Verbindungen'.

Unter dem Eindruck der Freiheitskriege, geführt von ehemaligen Angehörigen der Freiwilligenverbände, vor allem des Lützowschen Korps, und von Anhängern der Turnbewegung Jahns vereinigten sich zuerst in Jena am 12. 6. 1815 die dortigen Landsmannschaften zur Burschenschaft. Diese Bewegung erreichte rasch fast alle deutschen Universitäten. Mittelpunkt der Bestrebungen waren christlich-vaterländische Ideale und die handfeste Forderung nach staatlicher Einheit der deutschen Nation.

Höhepunkt dieses studentischen Engagements war das Wartburgfest am 18. 10. 1817, dem vierten Jahrestag der Schlacht bei Leipzig. Die patriotischen Reden der Studentenführer Riemann und Massmann, dazu die Verbrennung als reaktionär geltender Bücher und Symbole weckte vielerorts Mißtrauen der Regierungen. Die Jenenser Burschenschaft fand bei Herzog Karl August in Weimar Verständnis.

Die Allgemeine Deutsche Burschenschaft wurde auf dem 2. Burschentag in Jena vom 16. bis zum 18. Oktober 1818 gegründet. Die Farben der Jenenser — Schwarz-Rot mit goldenem Eichenlaub — wurden als Band von allen angenommen. Diese Farben waren der Uniform des Lützowschen Freikorps entlehnt; aus ihnen entwickelte sich später die dreifarbige Fahne der national-deutschen Bewegung.

Radikalisierung und Aufsplitterung in verschiedene Richtungen begannen. Verbote der Burschenschaft, ‚Untergrundtätigkeit', Neugründung und neue Verbote und weitere Verfolgungen setzten ein. In den vierziger Jahren gerieten die meisten Burschenschaften in den Sog der radikalen ‚Progreßverbindungen', während sich die Waffenstudenten den Landsmannschaften näherten. Während der Revolution 1848/49 bildeten die Burschenschafter den Kern der ‚Akademischen Legionen'. — Nach dem Zweiten Weltkrieg schlossen sich Studenten am 16. 6. 1950 in Marburg erneut zur Deutschen Burschenschaft zusammen. Soviel zur interessanten, durchaus Fortschritt mitbewirkenden, aber auch rankünereichen Geschichte der Burschenschaften im Rahmen des Themas dieser Seite.

Als ‚Jani' erscheint die Stadt an der Saale — die Universität wurde auch Salana genannt — zuerst im 9. Jahrhundert im Zehntregister des Klosters Hersfeld; die Stadtrechte folgten 1322. Johann Friedrich der Großmütige stiftete 1547 die Universität (als Ersatz für die Hochschule in Wittenberg). 1548 begann der Lehrbetrieb mit Theologie; Jurisprudenz und Medizin folgten. Als offizielles Gründungsjahr gilt 1558, nachdem die Bestätigung der Universität von Kaiser Ferdinand erlangt worden war

CB



Gasthaus ‚Zur Tanne', Gründungsstätte der Burschenschaft Fotos (2) CB

Letzte Hirschbrunft in Ostpreußen:

Röhren dröhnte durch den Forst

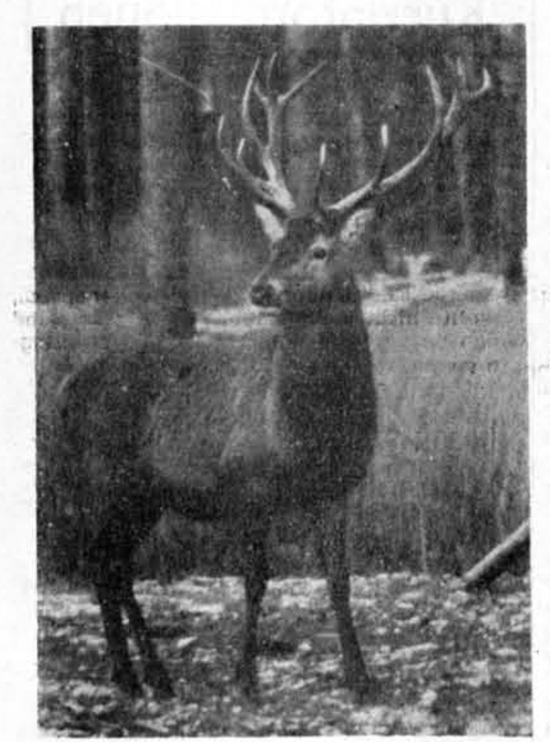
Im Herbstwald brauten die Nebelschwaden und hüllten alles in ein dumpfes Grau

In die unendlich grüne Fläche des Memelwalder Forstes, dieses herrlichen staatlichen Waldgebietes, das sich flach eingebettet zwischen der Memel und dem viel gewundenen Flußlauf der Scheschuppe erstreckte, hatte die Natur leuchtende Farben hineingewoben, vom flammenden Gelb und Goldgrün bis zum dunkelsten Rot. Ein letztes Aufbranden und Aufleuchten des Lebens im Abstieg der Landschaft zur Ruhe und Rast. Es schien, als wollte gerade dieses Jahr seinen Atem anhalten, als wollte es vor dem Unvermeidlichen nochmal verweilen, sich zurückwenden zu seinen blühenden Anfängen, zu seinen kraftstrotzenden Höhepunkten.

Aber bald schon war der Boden hier und da mit gescheckten, unscheinbar gewordenen Blättern bedeckt, dort mit braun oder rötlich entfärbten Nadeln übersät. Durch den Wald brauten die Nebel und hüllten ihn in ein dumpfes Grau. Es kam die Zeit, da die Bäume die Tropfen unwillig aus ihrem Gezweig schüttelten und der Mühlenbach griesgrämig durch die Wiese gluckste, die ihr frisches Grün schon längst verloren hatte.

Der moosige Waldboden hatte sich vollgesogen wie ein Schwamm. Überall roch es feucht und modrig. Kalt und klar wurden die Nächte. Und noch etwas war da. Es drang an das Ohr des Waidmannes — tief und hohl tönte es durch die Stille des Herbstwaldes. So muß es auch zu den Zeiten durch die Wälder geklungen haben, als der Ur noch durch das dichte Unterholz brach und der Wisent auf den Kahlflächen äste. Die hohe Zeit des Königs der Wälder, die Brunft des Rothirsches hatte begonnen. Abend für Abend und auch in aller Frühe waren wir nun draußen, der Förster und ich.

Die Sonne hatte an diesem Herbsttag des Jahres 1944 ihre warmen Strahlen noch einmal über das Land verströmt. Nun war sie niedergegangen, und nur ein schwaches



Junghirsch

Rot leuchtete durch den Dunstschleier, als wir hinter dem Hof des Forsthauses auf dem sandigen Weg dem Wald zustapften. Wo vor kurzem noch der Roggen stand, gähnte jetzt ein leerer Acker.

Von dem Kartoffelschlag zogen weißgelbliche Schwaden zu uns herüber. Dort peserte und qualmte ein Kartoffelkrauthaufen, und nicht nur ein paar Lorbasse aus dem Dorf, sondern auch die Söhne meines Lehrherrn erinnerten sich daran, daß die im Feuer gerösteten Kartoffeln viel besser schmeckten als die aus Mutters Tiegel. Am Himmel zog ein Krähenschwarm hinüber zu dem schmalen Streifen, wo noch eine Nachlese zu halten war unter dem, was Josef beim Einholen der Rüben verloren hatte.

Die Luft war gesättigt von dem herben Erdgeruch der frisch gepflügten Winterfurche und dem Duft des abgestorbenen Grases auf der Wiese, die als Grummet gemäht worden war und nun langsam welkte und trocknete. Auf dem letzten Feld kündete zartes Grün von dem Bemühen des Försters, vor der Neubestellung dem Boden noch möglichst viele Nährstoffe auf natürliche Weise zuzuführen. Wie das Bild dieser kleinen, mir so vertrauten Landschaft sich doch verändert hat, dachte ich, als wir den Wald erreichten.

Schon nach kurzer Strecke verließen wir den festen Weg, bogen in einen Holzabfuhrweg ein und folgten dann dem neben einem Gestell verlaufenden Pirschpfad. Langsam lichteten sich die Stämme, und wir traten geräuschlos an den Rand einer Waldwiese, wie sie in unserem Revier ja so zahlreich zu finden waren. In wenigen Augenblicken hatten wir den Hochsitz erklommen, Platz genommen und harrten nun der Dinge, die da kommen sollten.

Die Dämmerung hatte sich über den Wald gesenkt. Es war ein Vollmondabend, doch ließ sich der Mond nur hin und wieder für wenige Augenblicke sehen. Weiße, graumrandete Wolken zogen schwerfällig, vereinigten sich, ballten sich wie mit Schnee und Eis bedeckt zu riesigen Massiven. Sie zerfetzten, trennten und vereinigten sich wieder, schoben sich vor Mond und Gestirne, gaben sie wieder frei, zerteilten sich aufs neue und ließen uns den tiefblauen Himmel mit seinen silbern- und goldglänzenden Sternen schauen.

Von fern drang das Röhren, Grollen und Schnauben der brünftigen Hirsche an unser Ohr, um uns herum aber herrschte absolute Stille. Wir hatten jedoch Zeit mitgebracht. In diesen Wochen galt alles Interesse ohnehin nur den Hirschen. Was sich nicht um dieses Wild drehte, kam einfach nicht an. Dadurch wurden die Tage natürlich sehr lang und anstrengend. Sie begannen gewöhnlich früh um 4 Uhr und endeten um 22 Uhr.

Während ich dieses dachte, zupfte mich Herr N. am Ärmel, zog mich neben sich und flüsterte: „Dort drüben, am Jungholz, bewegt sich was." Langsam nahmen wir die Gläser hoch. Der Blick ging über die milchigweiße Waldlichtung hinüber zu einer kleinen, von jungen Birken eingerahmten Blöße. Dort stand ein Hirsch mitten im Jungwald. Nur der obere Teil des Geweihes war zu sehen, aber das allein genügte schon, um bei mir Herzklopfen hervorzurufen. Die Erregung wuchs, als plötzlich vier Stück Kahlwild auf die Wiese vor uns austraten und wir hoffen konnten, daß der Hirsch vielleicht folgen würde. Zu unserer Überraschung zog er dann auch sofort hinterher und stand völlig frei, in allen Einzelheiten genau erkennbar: Gewaltig das dicke Haupt mit Geweih von vierzehn Enden, starke Stangen, zwei selten starke Kronen und dazu ideal entwickelt. Gerade Rückenlinie mit leichter Senke hinter dem Träger, nur eben angedeuteter Widerrist, Gewichtsverlagerung nach vorn. Der Hirsch stand auf hohen Läufen, das Haupt trug er hoch erhoben.



Abschußhirsch

Fotos Gottschalk

Der Platzhirsch kämpft

Der Förster konnte es nicht lassen. Eigentümlich verformte er die Hände und hohl dröhnte dem Hirsch ein tiefes „Uoaaäh" entgegen. Ruckartig bannte diesen der Laut an den Platz. Breit stand er nun, das Haupt in unsere Richtung gewendet. Das Rudel trat beunruhigt hin und her. Der Hirsch zog einige Gänge näher. Noch einmal reizte der Förster, der Hirsch antwortete, zog noch näher und schrie dann herüber, daß der Atem wie eine Wolke vor dem Äser stand. In mir knisterte es vor Leben und Erleben.

Da, ein heiser Schrei, ein rauher, wilder Sprengruf rechts von uns. Heraus auf die Wiese stürmten zwei Tiere, dahinter ein jüngerer Hirsch. Es verschlug einem den Atem. Wie die wilde Jagd ging es über die Wiese. Augenblicklich setzte der Vierzehnender zu einem Ausfall an und brachte den geringen Hirsch zur Ordnung, der seine Stunde schon für gekommen gehalten hatte. Ruhelos hin- und herziehend, ließ er in kurzen Abständen gut rasselnd immer wieder denselben Kampf- und Brunftschrei des beim Kahlwild stehenden Hirsches hören. Aus Richtung der großen Kultur erhob ein weiterer Hirsch seine Stimme. Beglückend diese Brunftvariationen — lautstark und imponierend die eine, leise und heimlich verführend die andere.

Während der junge Hirsch dem Rudel erneut zu nahe kam und der Platzhirsch ihn wieder einmal „auf Schwung" brachte, trat uns gegenüber aus der Dickung ein junger Sechser auf die Wiese. „Aha", die Stimme von der Kultur, dachte ich. Der Kapitale war noch mit dem Beihirsch beschäftigt. Er drängte ihn nun aber endgültig an den Rand der Wiese, schlug ihn ab und jagte ihn in den Bestand. Leise knörend wendete er, hob das Haupt, öffnete das Geäse und röhrte in kurzen Stößen, tief und voll, wobei ihm der Hauch erneut vor dem Kopf stand. Der Sechser fegte inzwischen, ein Tier vor sich hertreibend, um das Rudel herum.

Was wird nun der starke Hirsch tun? Ich ließ ihn nicht aus den Augen. Werden die beiden Hirsche aneinandergeraten? Der Platzhirsch zog wieder seinem Rudel entgegen. Nun war es so weit, nun mußte er den Rivalen gleich erspähen. Aber nichts geschah — noch nicht.

Der fremde Hirsch trieb immer noch das Tier um das Rudel. Plötzlich warf er sich herum. Er hatte den Alten erspäht. Mit hocherhobenem Haupt sprang er diesem einige Gänge entgegen, verharrte auf der Stelle und ließ kurze, ziemlich blecherne Schreie erschallen. Ich war voller Spannung und erwartete nun etwas Besonderes. Und auch der Förster schaute gebannt auf die Szene.

Der Kapitale hatte sich jetzt an die Flanke seines Rudels begeben. Jeden Augenblick konnte er erzürnt in Troll verfallen und Ordnung schaffen. Und da war auch schon sein gereizter Antwortschrei, und noch einer, und wieder einer, bis zum dröhnenden, vielteiligen Kampfruf. Gut achtzig Schritte waren die beiden Hirsche voneinander entfernt.

Mein Herz bubberte wie ein Lämmerschwanz. Zugleich fröstelte mich nach der Zeit des ruhigen Sitzens. Ich war vollkommen durchgeschwitzt und gar keine Möglichkeit in Aussicht, den Pullover aus dem Rucksack zu nehmen.



Junger Hirsch im Bast

Es war nämlich so weit. Mit gesenktem Geweih gingen sie aufeinander los, mit zitternden Dünnungen und rasselndem Drosselkopf, immer tief röhrend und orgelnd. Ängstlich stob der Häher ab, der in der Tanne über uns gesessen hatte. Es begann ein lautes Schlagen und Forkeln. Die stampfenden Läufe wirbelten Gras und Erde auf. Zäh und verbissen, mit blutig aufgerissenen Lichtern stießen sie immer wieder aufs neue mit den Geweihen zu, um dem Nebenbuhler mit der spitzen Augsprosse den Fangstoß zu geben. Keuchend flog beider Atem und Stoß auf Stoß folgte. Aber nur für kurze Augenblicke verschlangen sich die Geweihe, denn sofort wurden sie wieder mit Druck und Dreh zum neuen Stoß freigemacht.

Dem ganzen Kampfgeschehen war unschwer zu entnehmen, daß es nur noch eine Frage der Zeit war, wann der Sechser dem Kapitalen weichen mußte, denn dieser war ihm an Kräften weit überlegen. Nach und nach wurde der Angriff des Jüngeren immer mehr zum verteidigenden Rückzug. Schließlich ein letzter verzweifelter Stoß, ein Aufbäumen, ein Abdrehen, und er wurde flüchtig, daß Gras und Erde hoch in die Luft wirbelten. Mit erhobenem Haupt sah der Vierzehnender dem Flüchtenden nach, und ein gewaltiges Röhren durchzitterte den abendlichen Wald, der Ruf des Siegers, der nun wieder Alleinherrscher über sein Rudel war.

Noch eine kurze Zeit verweilte das Rudel auf der Wiese, um dann in das Altholz zu ziehen. Und auch der starke Hirsch zog zuletzt in die Dickung. Einmal noch verhoffte er und sicherte zur Wiese zurück, aber nur einen Augenblick, dann hob er das edle Haupt und verschwand im dichten Gezweig. Und der eben noch so belebte Schauplatz lag still und verlassen in der Abenddämmerung.

Nur wenige Tage nach dieser verklungenen Brunft hieß es Abschied nehmen von dem Forsthaus, das mir liebgeworden war wie ein Elternhaus, weil prächtige Menschen dort wohnten und liebe Freunde, weil der Wald so war wie nirgendwo und weil mir Weg und Steg und Stein und Baum so vertraut waren. Noch einmal schweifte der Blick zurück auf das Naturparadies an der Memel, in dem ich gepirscht, gejagt und Schauspiele von ergreifender Schönheit erlebt hatte und das den Hauch der Unendlichkeit und der Ewigkeit zu atmen schien. **Ich fühlte, daß es ein Abschied für immer war.**

Hans-Georg Tautorat

Recht im Alltag:

Wer haftet für Sturmschäden?

HAMBURG — Die Zeit der Herbststürme steht vor der Tür. Vor allem die Autofahrer sehen ihr mit gemischten Gefühlen entgegen. Denn Sturm über dem Land bedeutet nicht nur erhöhte Unfallgefahr, auch durch umknickende oder entwurzelte Bäume droht erheblicher Schaden am fahrbaren Untersatz.

Die Frage lautet dann immer, wer für den Schaden aufkommt. Der Kraftfahrer wird natürlich versuchen, den Eigentümer des Baumes verantwortlich zu machen. Mit dem Argument, er habe seine Bäume nicht genügend auf ihre Standfestigkeit überwacht. In der Tat hängt die Chance des Kraftfahrzeugbesitzers, für sein demoliertes Auto Schadenersatz verlangen zu können, von der Beschaffenheit des vom Sturm gefällten Baumes ab.

Der Autofahrer muß beweisen, daß der Baum krank oder altersschwach war, wenn er seine Forderungen mit Aussicht auf Erfolg durchpauken will. Am besten holt er gleich einen Sachverständigen, der an der Bruchstelle oder an den Wurzeln feststellen kann, ob mit dem Baum etwas nicht in Ordnung war. Nur dann nämlich kann man dem Eigentümer des Baumes einen Schuldvorwurf machen, der wiederum einen Schadensersatzanspruch rechtfertigt. Er ist für die Wartung des Baumes verantwortlich und muß die jeweils erforderlichen Maßnahmen treffen, damit solche Unglücksfälle nicht geschehen können. Dazu gehört die laufende Überwachung der Bäume auf ihre Verkehrssicherheit.

Stürme sind nichts Außergewöhnliches in unseren Breiten. Mit der Entwurzelung von Bäumen, mit Umknicken oder mit dem Abbrechen morscher Äste muß man immer rechnen. Die Beweislast, daß der Baum nicht verkehrssicher war, trifft immer den Kläger, also den geschädigten Autofahrer.

War der Baum hingegen gesund und auch fest im Erdreich verwurzelt, trifft den Baumeigentümer kein Verschulden. Dann ist der Kraftfahrer der Geprellte. In diesem Falle liegt höhere Gewalt vor, für die manchmal Versicherungen einspringen, bei denen man einen entsprechenden Vertrag abgeschlossen hat. Bei Teilkasko haften die Versicherungen für Schäden, die bei Windstärke neun entstanden sind.

Ähnliches gilt auch für Personenschäden oder Todesfälle durch umstürzende Bäume. Haften muß immer, wer für die Sicherheit oder Unterhaltung des Baumes verantwortlich ist. Das können Privatpersonen ebenso sein wie Gemeinden, Länder oder Bund.

N. P.

Rentenversicherung:

Keine Beitragsmarken mehr

Auch die Beitragsklassen entfallen vom 1. Januar 1977 an

HAMBURG — Im Bundesgesetzblatt vom 30. Januar 1976 wurde die Verordnung über das Entrichten von Beiträgen zu den Rentenversicherungen der Arbeiter und der Angestellten (RV-Beitragsentrichtungsverordnung) veröffentlicht; sie wird zum 1. Januar 1977 in Kraft treten. Danach wird es vom kommenden Jahr an in der gesetzlichen Rentenversicherung keine Beitragsmarken und keine Beitragsklassen mehr geben.

Für Arbeitnehmer werden die Beiträge zur gesetzlichen Rentenversicherung in der Weise an die Rentenversicherung abgeführt, daß der Arbeitgeber den vom Arbeitnehmer zu tragenden Anteil vom Lohn oder Gehalt einbehält und unter Hinzufügung des Arbeitgeberanteils an die Einzugsstelle (Krankenkasse) abführt. Dies geschieht in der Regel zusammen mit den Krankenversicherungs- und Arbeitslosenversicherungsbeiträgen, wenn gleichzeitig Krankenversicherungspflicht bzw. Beitragspflicht zur Bundesanstalt für Arbeit vorliegt. Die Einzugsstelle (Krankenkasse) leitet dann die den Rentenversicherungen bzw. der Bundesanstalt für Arbeit zustehenden Beiträge an diese weiter.

Anders verhält es sich jedoch bei Selbständigen, die kraft Gesetzes oder auf Antrag in der gesetzlichen Rentenversicherung pflichtversichert sind. Sie entrichten ihren Beitrag entsprechend der Höhe ihres Einkommens oder auch nach anderen Maßstäben selbst, indem sie bargeldlos direkt an den Rentenversicherungsträger zahlen oder Beitragsmarken bei der Bundespost erwerben. Dabei spielt jedoch die Beitragsklasseneinteilung eine bedeutsame Rolle, weil jeweils 300 DM Einkommen zu einer Beitragsklasse zusammengefaßt sind. Gegenüber dem Arbeitnehmer bedeutet dies eine Ungleichbehandlung, da die Beitragsentrichtung nicht dem tatsächlichen Verdienst entsprechen muß.

Die Erhebung eines stufenlosen Beitrages beendet nunmehr diese ungleiche Behandlung.

Bereits durch die Verordnung über die bargeldlose Entrichtung von Beiträgen zur Rentenversicherung der Arbeiter und zur Rentenversicherung der Angestellten vom 26. November 1969 sind bestimmte Personengruppen von der Möglichkeit der Beitragsentrichtung durch Verwenden von Beitragsmarken ausgenommen worden. Gleichwohl wurde das aufwendige Beitragsmarkenverfahren weiterhin praktiziert. Es wird nunmehr zugunsten der bargeldlosen Beitragsentrichtung abgeschafft.

Vom 1. Januar 1977 an hat der pflichtversicherte Selbständige seinen Beitrag durch den Träger der Rentenversicherung von seinem Konto bei einem Kreditinstitut oder Postscheckamt abbuchen lassen.

Dem freiwillig Versicherten stehen im Gegensatz zum Pflichtversicherten neben dem Abbuchungsverfahren (Lastschriftverfahren) weitere Wege zur Beitragsentrichtung offen. Nach § 5 der Verordnung ist sowohl die Überweisung per Dauerauftrag, im Wege des Lastschriftverfahrens (§ 4 Abs. 2 VO) auch als Einzelüberweisung möglich. Die bei den einzelnen Überweisungsformen zu beachtenden Einzelheiten dienen nur zur Vereinfachung der Verwaltung.

Es ist jedoch nur zulässig, auf volle DM gerundete Beiträge zu entrichten (§ 2 Abs. 2 VO).

Manfred Molles

Stimmt die Rentenkasse?

Gesetzliche Rentenversicherung in Mrd. DM

	1973	1974	1975	1976 (Schätzung Juli)
Einnahmen	77,4	90,6	105,4	114,8
Ausgaben	71,1	85,2	104,8	121,8
Überschuß/Defizit	+6,3	+5,4	+0,6	−7

G 2132

Hamburg — Mit dem Absacken der Konjunktur sind auch die Rentenfinanzen ins Gedränge gekommen: Die anhaltend hohe Arbeitslosigkeit, Kurzarbeit und der Ausfall von Überstunden führten zu Beitragsausfällen in der gesetzlichen Rentenversicherung in Milliardenhöhe. Noch 1973 überstiegen die Einnahmen der Arbeiter- und Angestelltenversicherung deren Ausgaben um mehr als sechs Milliarden DM. Bis 1975 ist dieser Überschuß auf ganze 600 Millionen DM zusammengeschmolzen. Im laufenden Jahr ist nach einer Prognose der Rentenversicherungsträger vom Juli 1976 mit einem Fehlbetrag von rund sieben Milliarden DM zu rechnen. Das bedeutet: Die Rentenversicherung muß ihr Rücklagenpolster von mehr als 40 Milliarden DM anzapfen. Freilich, keiner der rund elf Millionen Rentner in der Bundesrepublik braucht deshalb um sein monatliches Ruhegeld zu bangen. Im Notfall muß nämlich der Bund fehlende Mittel zuschießen.

Schaubild Globus

Steuerrecht:

Fiskus will ins Konto schauen

Bankenerlaß wurde in neue Abgabenordnung nicht übernommen

DÜSSELDORF — Dürfen durfte er es schon, nur tun sollte er es nicht: Als Fiskus, d. h. als Steuerbehörde den Bürgern ins Bankkonto blicken und nachprüfen, ob dessen Substanz und Ertrag auch ordnungsgemäß gegenüber dem Finanzamt angegeben und somit versteuert wurden. Grund der vornehmen Zurückhaltung: der gleich nach der Währungsreform herausgekommene sogenannte „Bankenerlaß".

Mit diesem Erlaß hat die damalige bi- (später tri-)zonale Finanzverwaltung zur Mehrung des Vertrauens in die neue DM-Währung die Banken angehalten, aufgrund des Bankgeheimnisses gegenüber der Finanzverwaltung Auskünfte oder Unterlagen zu verweigern, solange die nachforschende Finanzverwaltung nicht schriftlich jenen Bankkunden konkret benennt, dessen Unterlagen sie wegen des Verdachts der Steuerverkürzung oder Steuerhinterziehung einzusehen wünscht. Auch die Betriebsprüfer der Banken durften sich bei der steuerlichen Überprüfung der Bankgeschäfte keine Notizen über die einzelnen Bankkunden herausschreiben, um aufgrund solcher Aufzeichnungen die Steuerpflichtigen später zu durchleuchten.

So ist es bis zum heutigen Tage fast dreißig Jahre lang geblieben. Ob auch in Zukunft die Finanzämter gegenüber den Banken diese freiwillige Selbstbeschränkung weiter einhalten werden, steht allerdings dahin. In die neue, zum 1. Januar 1977 in Kraft tretende Abgabenordnung, die kürzlich vom Bundestag verabschiedet wurde, ist der „Bankenerlaß" des Jahres 1948 nämlich nicht übernommen worden. Er kann vielmehr wie eh und je durch einen Federstrich des Bundesfinanzministers von einem Tag auf den anderen aufgehoben oder nach Inkrafttreten der neuen Abgabenordnung einfach nicht erneuert werden, wie das an sich dann notwendig wäre.

Hans Lichterfeld

Sicherheit im Alltag (XIV):

Von Steckkontakt bis Kaffeemühle

Eine Serie von MARKUS JOACHIM TIDICK

Die vielen kleinen elektrischen Helfer, die uns heute zur Verfügung stehen, machen das Leben angenehmer, aber unter Umständen auch gefährlicher. Zumindest dann gefährlicher, wenn man mit ihnen nicht sorgfältig umgeht. Dazu gehört auch, daß man die Gebrauchsanweisung wirklich liest, ehe man ein Gerät zum erstenmal einschaltet. Dazu gehört ferner, daß man schon beim Kauf auf das VDE-Zeichen achtet, ein Dreieck mit den Buchstaben VDE darin. Es beweist, daß die Sicherheit des Geräts vom Verein Deutscher Elektrotechniker geprüft worden ist. Manchmal ist das Zeichen ziemlich unauffällig angebracht, aber man kann es sich ja zeigen lassen.

Ja, und dann die Steckdose. Befinden sich in einem Haushalt nur Erwachsene, dann wird man nicht damit rechnen müssen, daß jemand die Finger hineinsteckt. Aber Kinder hantieren gern mit Drähten oder Nägeln und viele Steckdosen befinden sich ja auch in einer für sie erreichbaren Höhe. Da besteht Lebensgefahr, und da sollte unbedingt sogenannte Kindersteckdosen einbauen lassen oder die normale Schuko-Dose mit Schutzscheiben oder Blindsteckern versehen, all das gibt es auf dem Markt.

Zu den häufigsten Geräten, die besonders von alleinstehenden Personen gern benutzt werden, gehört der Tauchsieder. Er ist aber auch unter allen Geräten, die der Warmwasserbereitung gelten, das gefährlichste. Fachleute nennen ihn die „Todesspirale", wenn er nicht das VDE-Zeichen hat. Man darf den Tauchsieder bei Benutzung nicht aus den Augen lassen. Verkocht das Wasser, dann besteht Brandgefahr. Außerdem sollte man auf zwei Dinge achten: eine Haltevorrichtung muß vorhanden sein, die das Hineinrutschen des Tauchsieders verhindert, und ebenfalls muß die richtige Eintauchtiefe auf dem Gerät angegeben und leicht zu erkennen sein.

Als sicherer gilt ein Elektrotopf — wenn auch festangebaute Heißwassergeräte als noch sicherer eingestuft werden. Beim Elektrotopf ist aber ein eingebauter Überhitzungsschutz unbedingt notwendig, sonst kann es auch einen Zimmerbrand geben, und ein Temperaturregler ist zumindest nützlich, er erleichtert die Arbeit und hilft Strom sparen.

Zu den Geräten, in denen sich was dreht, die also mit Elektromotoren arbeiten, gehört in erster Linie der Handmixer. Wußten Sie schon, daß die meisten Handmixer nicht unbegrenzt lange laufen dürfen, weil sonst der Motor durchbrennt? Auf dem Typenschild ist zwar angegeben, wie lange er laufen darf, aber wer guckt sich das schon an, und wer weiß, was KB bedeutet. Nun, es heißt Kurzzeitbetrieb, und dahinter steht eine Zahl. KB 8 zum Beispiel bedeutet, daß man das Gerät bis zu acht Minuten laufen lassen darf, dann muß es zum Abkühlen bis auf Raumtemperatur abgeschaltet werden.

Für die normale Beanspruchung reichen diese acht Minuten meist auch aus. Wer aber größere Mengen zu mixen oder Teig zu rühren hat, muß das eben in Raten tun, mit Abkühlpausen dazwischen. Handmixer sind zwar praktisch, aber nur bei sachgemäßer Benutzung ungefährlich. Auch wenn der Motor nur klein ist, sollte man die Finger nicht in die Nähe der Rührquirle bringen.

Gleiches gilt übrigens für die elektrischen Kaffeemühlen. Erstens haben sie auch nur eine begrenzte Laufzeit — an der KB-Angabe zu erkennen. Zweitens aber sollte man keine Mühle kaufen, die bei geöffnetem Deckel noch laufen kann. Wenn der Deckel abgenommen wird, muß die Mühle stillstehen.

Spätaussiedler:

Wer kann helfen?

Klavier gesucht für Durchgangsheim

Hamburg — Wie jedes Jahr zur Advents- und Weihnachtszeit im Durchgangswohnheim im Finkenwerder möchte Ursula Meyer-Semlies auch dieses Jahr wieder mit den und für die Spätaussiedler, die in der Hansestadt jetzt im Ladenbeker Furtweg und in der Halskestraße ihren vorübergehenden Aufenthalt haben, eine feierliche Stunde gestalten. Da vor kurzem auch eine Pianistin aus den deutschen Ostgebieten hierhergekommen ist, die die Darbietungen gern musikalisch umrahmen und die Lieder begleiten möchte, wird ein Klavier gesucht. Wer möchte oder kann ein gebrauchtes Instrument abgeben? Rufen Sie bitte Ursula Meyer-Semlies, Telefon 22 11 28, an.

HZ

Kurzinformationen

Darlehn

BONN — Aussiedler erhalten zinsverbilligte Darlehn zur Anschaffung von Möbeln und Hausrat, um die Durchgangsheime möglichst schnell verlassen und in eine endgültige eigene Wohnung einziehen zu können. Das geht aus den Richtlinien des Bundesinnenministers hervor. Alleinstehende können Darlehn bis 3000 DM erhalten. Für Mehrpersonenhaushalte ist ein Sockelbetrag von 4000 DM vorgesehen, für die zweite und jede weitere zum Haushalt gehörende Person kommen 1000 DM hinzu. Doch liegt die Obergrenze des Darlehns bei 10 000 DM. Bei einer Laufzeit von 10 Jahren sind die ersten beiden Jahre tilgungsfrei. Der Bund zahlt eine Zinssubvention von 6 Prozent. Berechtigungsscheine, die bei den Flüchtlingsämtern ausgestellt werden, genügen zum Darlehnsantrag, der bei allen Banken und Sparkassen gestellt werden kann. dpd

Familienzusammenführung

Genf — Mit der Verstärkung und Beschleunigung der Familienzusammenführung hat sich in Genf der Exekutivausschuß der zwischenstaatlichen Organisation für Auswanderung aus Europa (ICEM) beschäftigt. Die Amerikaner wollen sie beschleunigen und daran messen, inwieweit die Unterzeichner des Abkommens von Helsinki über Sicherheit und Zusammenarbeit in Europa (KSZE) die Verpflichtungen in der Praxis erfüllen. Ein amerikanischer Vorschlag, ICEM neben dem Roten Kreuz stärker in die Familienzusammenführung einzuschalten als bisher, wurde besonders von der deutschen und der israelischen Vertretung lebhaft unterstützt. opr

Eingliederung

Dortmund — Optimistisch über Unterbringung und Arbeitsplatzbeschaffung der in diesem Jahr erwarteten 40 000 Aussiedler aus Osteuropa haben sich DRK-Sprecher in Bonn geäußert. Unter Hinweis auf Informationen aus dem Durchgangslager Unna/Massen erklärte die DRK-Referentin für Sozialarbeit, Ursula Wolff, Aussiedler bekämen ohne weiteres Arbeit, wenn auch nicht immer in dem gewünschten Beruf. Als gleich wichtig bezeichnete sie aber die „menschliche Eingliederung" der vornehmlich aus dem polnischen Machtbereich kommenden Aussiedlerfamilien. Nach ihren Angaben schult das DRK mehr als 2 000 ehrenamtliche Helfer, die den Aussiedlern bei der Eingliederung zur Seite stehen sollen. Danach werden in jedem der über 400 DRK-Kreisverbände mindestens 2 Mitarbeiter für Aussiedlerfragen tätig sein. In einem gleichzeitig vorgelegten Appell der „Bundesarbeitsgemeinschaft der freien Wohlfahrtspflege" werden die Bundesbürger aufgefordert, für die Aussiedler Verständnis zu zeigen und bei ihrer Eingliederung zu helfen.

O. P.

Buchbesprechung

Ein Ziel vor Augen

Der Name des Verlags „Rainer Wunderlich" in Tübingen bürgt immer noch — seit seinem Bestehen — für hohes Niveau seiner literarischen Produktion; mit großen Erwartungen nimmt man deshalb auch das jüngst von ihm verlegte Werk mit dem Titel „Hundenächte" von Karl Plönges zur Hand

Über den Inhalt heißt es im Klappentext: „Ein Mann auf der Flucht vor den ‚Kettenhunden' der SS, denn er ist desertiert, als die Sache, an die er verblendet geglaubt hat, verloren war; vor den Russen, die ‚sein' Ostpreußen überrollen und verwüsten. In dieser packenden, authentischen Geschichte von dem Masuren Edmund Balzulat, der stur an eine bessere Zukunft glaubt, wird ein erschütterndes Kapitel unserer Geschichte lebendig: der Untergang Ostpreußens."

Ist das Buch nur darum geschrieben, um die im letzten Satz erwähnte Aufgabe zu erfüllen, wäre es zu spät oder zu früh erschienen. Genau gesehen ist es das vorläufig Letzte einer stattlichen Reihe von Dokumentationen, Presseberichten, Erlebnisbeschreibungen, guten und minder guten Romanen und damit eine Wiederholung der Aufzählung von sinnlosen Zerstörungsaktionen, Brandschatzungen und Plünderungen und nicht zuletzt entsetzlich-unmenschlichen Grausamkeiten, begangen an Greisen, Frauen und Säuglingen, die in den letzten dreißig Jahren gedruckt wurden.

Was für das Buch spricht und es empfehlens- und lesenswert macht — mit leichtem Unbehagen registriert man den Landserjargon — geht von Passagen aus, in denen die wichtigsten und ans Herz greifenden Dinge ureigentlich untergründig mitschwingen. Da hat sich ein Mann, im Offiziersrang bei der Waffen-SS, aus der Kampfzone mitten in Ostpreußen, nahe bei seinem Heimatdorf, von der Truppe abgesetzt; nicht etwa aus Feigheit, sondern nur von dem Gedanken beseelt, seinen Vater, die Großmutter und sein Kind, ein Säugling noch, zu schleuniger Flucht zu bewegen.

Die Rückkehr zur Truppe ist ihm natürlich verbaut. So läßt er sich vom Feind überrollen, um auf Umwegen ins westliche Deutschland zu gelangen, in der Hoffnung, seine Familie dort wiederzufinden. Es ist eine Odyssee eigener Art, die er am eigenen Leibe erlebt.

Was der Leser darüber erfährt und was bei ihm immer größeres Erstaunen auslöst, ist die Art, wie er immer wieder aus aller Drangsal und Not neu und gerüstet hervorgeht, ein Ziel vor Augen, dessen Erfüllung vage genug erscheint, und dabei noch imstande ist, an Gefährten, die sich zu ihm gesellen, einen so hohen Grad am Kameradschaft auszuüben, die überwältigend wirkt; andererseits wird ihm im höchsten Grad selbstlose menschliche Hilfe zuteil, wo er auf Landsleute stößt, die selbst von allem möglichen Unheil bedroht sind, angesiedelt in Todesnähe, nicht wissend, ob ihnen am anderen Morgen die Sonne noch scheint, daß er dabei die Freuden der Liebe nicht ausschlägt, die sich ihm gelegentlich bieten, ist menschlich begreiflich, löst aber angesichts der Umstände Befremden aus, vielleicht, weil dem Leser die Preisgabe solcher Vorgänge für den Verlauf der Handlung unbedeutend erscheint.

Ein weiterer Gewinn — insbesondere für die ostpreußischen Leser, ergibt sich aus dem Erlebnis der Landschaft, damals von Menschen verlassen und leer: jene östliche Urweltlandschaft am Kurischen Haff, das Große Moosbruch mit seinen gefährlichen Blänken, von zahlreichen Flüssen durchzogen. Allein schon die Namen lösen Erinnerungen aus, der Nemonienstrom und die Laukne, der Timber, die Tawe und die Gilge, hier vielleicht zum letzten Mal als Erlebnis aufgerufen und dargestellt in ihrer großartigen Einsamkeit: der Athmatstrom und die Minge hinauf bis nach Heydekrug, Memel und Libau.

Um alles erfassen zu können, besonders das, was bildhaft zwischen den Zeilen steht, wird man das Buch mehrmals zur Hand nehmen müssen, nachdem man es einmal gelesen hat, um den Reichtum des Inhalts ganz ausschöpfen zu können. B

*

Karl Plönges: Hundenächte. Rainer Wunderlich-Verlag, Hermann Leins, Tübingen. 297 Seiten, vier Karten, gebunden 26,— DM.



Auf der Flucht durch das Große Moosbruch

In der Urweltlandschaft — Aus dem Roman „Hundenächte"

Es war ein feiner, schwüler Tag. Der Himmel hing hinter einem Dunstschleier. Die Ruinen der Gehöfte wurden von den Grünschattierungen der Bäume und Büsche fast zugedeckt, und an vielen Ecken blühten weiße Kastanien und violetter Flieder.

In der Dämmerung kehrte Frau Pelkeniken (von der Arbeit) zurück. Sie brachte eine Schürzentasche voll Korn und zwei Handvoll Kartoffeln mit; für mich hatte sie Tabak und eine Pfeife von den Nachbarn. Sie sagte, daß die Dorfbewohner mir helfen wollten, aber mit dem Proviant müsse ich mich gedulden, da alle selber knapp damit seien. Heute abend sollte ich sie zu einem Bauern begleiten, wo sie alle mit mir sprechen wollten. Um zehn zogen wir los.

In der Stube hockten dann bis zehn Personen auf selbstgebastelten Stühlen um einen Tisch, auf dem eine Petroleumlampe brannte. „Da ist er", sagte meine Begleiterin. Die Runde musterte mich. Ein knochiger grauhaariger Bauer mit sonorem Baß lud mich ein: „Komm, setz dich zu uns. Wir wollen dir helfen, soweit wir es können."

Ich war sicher, daß keiner aus dieser zufällig zusammengewürfelten Notgemeinschaft mich verraten würde. „Wenn es dir auf ein paar Tage nicht ankommt", sagte der Bauer, „beschaffen wir dir nach und nach die Vorräte, die du bis Schweden brauchst!"

Es war weit nach Mitternacht, als ich mit Frau Pelkeniken zu ihrem Kotten zurückkehrte. Sie machte mir aus Heu, Säcken und einer Pferdedecke ein Lager in der Stube, und ich schlief in der glücklichen Gewißheit ein, einen Kreis aufrichtiger Freunde gefunden zu haben. Die Hilfsbereitschaft der meisten war überwältigend, obwohl doch alle selbst genügend um die Ohren hatten. Sie begnügten sich nicht damit, mir gute Ratschläge zu geben, sondern bewiesen mir ihre Güte. Jeden Abend trug ich ihre Geschenke nach Hause: Erbsen, Grütze, Korn, Mehl, Kartoffeln, getrocknete Rübenschnitzel, eine Schnitte Brot, eine Prise Tabak, ein paar Schluck Rübenschnaps für meine Reserveflasche, ein Drossel-Ei und so weiter.

An einem der folgenden Abende packte mich ein Hering von einem Mann mit einer Kartoffelnase und einem Schlapphut am Ärmel. Er wollte mit mir reden. Er war an die sechzig, aber noch drahtig, hieß Georg Markward und stammte aus der Ebenroder Ecke, wo er Schulmeister gewesen war.

„Ich wollte dich etwas fragen, Edmund, das heißt, es ist mehr eine Bitte."

„Schieß los. Wenn es sich machen läßt, schlage ich dir nichts ab."

„Ich bin zwar schon achtundfünfzig, aber noch gut beieinander, wie du siehst. Ich nehme es noch mit manchem Vierziger auf, da verlaß dich drauf! Ich habe hier nichts mehr verloren; meine Frau haben sie umgebracht, und meine Tochter haben sie verschleppt. In Thüringen habe ich Verwandte. Also, ich möchte mich dir anschließen, wir haben ungefähr den gleichen Weg."

Der Alte sah mich mit erwartungsvollen Augen an. Obwohl ich es vorgezogen hätte, ohne ihn weiterzuziehen, sagte ich: „Ist gemacht, Georg, wir machen den Ritt gemeinsam. Hast du Futterage?"

„Glaub nicht, daß ich auf den Kopf gefallen bin!" lachte er. „Als du hier angekommen bist, habe ich wie du gleich angefangen zu horten."

„Was schlägst du vor, wann wir starten?"

„Wenn's nach mir ginge, schon morgen abend, so schnell wie möglich."

Wir besiegelten unseren Pakt mit einem Händedruck.

Um Mitternacht stießen wir auf ein Gewässer, an dem unser Fahrdamm in westlicher Richtung entlangführte.

„Das ist der Lauknefluß", sagte der Alte

„Woher willst du das auf Anhieb wissen?"

„Weil es der erste im Norden des Großen Moosbruches ist. Er fließt in den Nemonienfluß, der hinter Nemonien ins Haff mündet. In zwei, drei Stunden sind wir da, das heißt ... ich muß dir was gestehen, Edmund!"

„Mach es nicht so spannend!"

„Ich habe mich nicht sehr anständig benommen, ich hätte es dir sagen sollen, aber ich hatte Angst, daß du mich dann nicht mitnehmen würdest. Ich kann nicht schwimmen."

„Verdammte Scheiße, bist du verrückt! Wie willst du denn über das Meer von Wasser kommen, das uns bevorsteht?! Glaubst du, wir können vor jeder Pfütze ein Floß bauen?!"

Ich hatte die Beherrschung verloren, und der Alte war ganz verdattert. Schon tat es mir leid, daß ich ihn so angefahren hatte. Im Grunde hatte er es richtig gemacht, denn hätte er mir seine schwache Stelle in Bruchfelde aufgedeckt, hätte ich ihn wohl nicht mitgenommen. Wie sollten wir nun all die Kanäle und Flüsse überwinden? Das würde ein schönes Gemurkse werden. Und das ist es denn auch geworden.

„Na ja, wir finden schon einen Dreh", sagte ich, um ihn zu beruhigen, „laß die Ohren nicht gleich hängen."

Aber er war geknickt und marschierte gegen seine Gewohnheit schweigend neben mir her. Nach einer weiteren Marschstunde ging das Theater los. Und für wie lange! Ein Fluß, der von links kam.

„Der Timber", sagte der Schulmeister.

Splitternackt machte ich einen Erkundungsgang. An der tiefsten Stelle, vier, fünf Schritte lang, war ich bis zu den Haaren weg. „Zieh dich aus", sagte ich zu ihm. „Ich bringe die Klamotten rüber und hole dich dann ab. Du setzt dich auf meine Schultern, und dir kann nichts passieren."

Nackt und zitternd sah er mir zu, wie ich zweimal den Weg machte und Kleidung, Rucksäcke und Maschinenpistole ans andere Ufer transportierte. Beim dritten Gang hockte er sich auf meine Schultern, und ich



Der Timber

setzte ihn über. Eine ähnliche Operation wiederholten wir in derselben Nacht, um den Großen Friedrichsgraben, einen Kanal, zu überwinden. Da wir ihn nicht durchwaten konnten, hängte der Alte sich auf meinen Rücken und strampelte mit den Beinen, wie ich ihm gesagt hatte. Er legte mir die Arme so fest um den Hals, daß mir beinahe die Puste ausging. In welchen Höllenängsten mußte er schweben, doch er sagte keinen Ton. Ich kam ganz schön ins Schwitzen, aber der Kanal war nur bis an die dreißig Meter breit, und der Transport klappte.

„Für die breiten Flüsse brauchen wir eine andere Methode", sagte ich. „Ich fürchte, daß du mich erwürgst, bevor wir die Mitte erreicht haben, und wenn ich dich abschleppe, gehst du mir unterwegs vor Angst ein."

„Es tut mir leid, daß ich dir zur Last falle. Wenn du willst, bleibe ich zurück und sehe zu, wie ich allein zurechtkomme."

„Nun mal langsam, Georg, nicht gleich die Flinte ins Korn werfen! Wir werden schon was ausklamüsern."

Hinter Nemonien, im Moor zwischen Kanal und Haff, bezogen wir am Rande eines Tümpels einen Schlafplatz.



Sumpflandschaft im Großen Moosbruch

Fotos (2) Mauritius

Wir gratulieren...

zum 98. Geburtstag

Lubich, Wilhelm, aus Prostken, Kreis Lyck, jetzt Marschner Straße 40, 2000 Hamburg 22, am 22. Oktober

zm 95. Geburtstag

Nowinski, Wilhelmine, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Katzbachstraße 13, 2000 Hamburg 53, am 5. Oktober

zum 93. Geburtstag

Plock, Rudolf, aus Sechserben, Kreis Gerdauen, jetzt Alemannenstraße 14, 7800 Freiburg-Littenweiler, am 13. Oktober

zum 91. Geburtstag

Olschewski, Johann, aus Altkirchen, Kreis Ortelsburg, jetzt 2371 Elsdorf Kreis Rendsburg, am 18. Oktober

zum 90. Geburtstag

Hintze, Carl, Vermessungsingenieur, aus Osterode, Ludendorffstraße 3, jetzt Altenpflegeheim „Sankt Nikolaus", Virchowstraße, 8700 Würzburg, am 19. Oktober

Kunkat, Emil, aus Großfriedrichsdorf, Kreis Elchniederung, jetzt Oldesloer Straße 102, 2360 Bad Segeberg, am 19. Oktober

Wengel, Emma, aus Wachsnicken, jetzt Im Meisengarten 108, 5300 Bonn-Bad Godesberg, am 14. Oktober

zum 89. Geburtstag

Jordan, Otto, aus Schmauch, Kreis Pr. Holand, jetzt Herder Straße 11, 4124 Rheinberg, am 18. Oktober

Kutzki, Gustav, aus Mortung, Kreis Mohrungen, jetzt Hansestraße 129, 2410 Mölln, am 18. Oktober

Rahn, Emilie, geb. Mondry, aus Raschung, Kreis Rößel, jetzt Hauptstraße 220, 6963 Ravenstein-Merik 1, über Osterburken, am 11. Oktober

zum 88. Geburtstag

Burscheid, Elise, aus Sonnheim, Kreis Angerburg, jetzt Brecdarrweg 25, 7110 Öhringen, am 19. September

Graz, Martha, geb. Rosga, aus Osterode, Spangenbergstraße 16, jetzt Sudetenstraße 17, 6051 Nieder-Roden, am 21. Oktober

Krüger, Hulda, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Rethelstraße 11, 5110 Alstorf-Mariadorf, am 23. Oktober

Neumann, Herta, aus Seestadt Pillau I, Predigerstraße, jetzt Sieksdorfer Straße 7 d, 2000 Hamburg 73, am 22. Oktober

Neßlinger, Gertrud, aus Insterburg,, Parkring 2, jetzt Lauensteinplatz 15, 3100 Celle, am 18. Oktober

zum 87. Geburtstag

Dombrowski, Olga, aus Kallenzin, Kreis Ortelsburg, jetzt Ritter-Raschen-Straße 28, 2800 Bremen, am 16. Oktober

Gebert, Marianne, geb. Albath, aus Angerburg, jetzt Fritz-Reuter-Straße 5, 2420 Rutin, am 22. Oktober

Gerleit, Otto, aus Haffwinkel, Kreis Labiau, jetzt An der Bäk 22 a, 2400 Lübeck-Travemünde, am 10. Oktober

Kannenberg, Emil, aus Lyck, jetzt Altes Gericht, 3547 Volkmarsen, am 22. Oktober

Kroehn, Anna, geb. Brieskorn, aus Wartenburg, Kreis Allenstein, jetzt Eißfeldstraße 22, 2440 Oldenburg, am 18. Oktober

Olschewski, Marta, aus Seestadt Pillau II, jetzt Berliner Straße 7, 2200 Elmshorn, am 20 Oktober

zum 86. Geburtstag

Bahr, Frieda, aus Sorgenau, Samland, jetzt Altenwohnheim, Trierer Straße 2 D 20, 7500 Karlsruhe, am 17. Oktober

Moerschner, Martha, verw. Stalinski, geb. Wessolek, aus Sensburg, Adolf-Hitler-Straße 32, jetzt Bankstraße 59, 4000 Düsseldorf 30, am 13. Oktober

Schneider, Willi, aus Königsberg, jetzt Moltkestraße Nr. 1 a, 2400 Lübeck, am 14. Oktober

Stachel, Anny, aus Seestadt Pillau I, Steenkestraße 7, jetzt Breslauer Straße 5, 2210 Itzehoe, am 20. Oktober

Wehling, Dr. Martin, Oberlandstallmeister, aus Trakehnen, jetzt Bevener Weg 10, 3000 Hannover-Kleefeld, am 24. Oktober

zum 85. Geburtstag

Alery, Gustav, aus Rodental, Kreis Lötzen, jetzt Gehrdenweg 17, 2000 Hamburg 70, am 11. Oktober

Gatza, Auguste, aus Saadau, Kreis Ortelsburg, jetzt Breiter Graben 16, 4050 Mönchengladbach, am 23. Oktober

Hoffmann, Eduard, aus Kehlen, Kreis Angerburg, jetzt 4591 Bokel, Post Cappeln, am 17. Oktober

Kahnert, Martha, geb. Bogdahn, aus Plibischken, Kreis Wehlau, jetzt In der Wehrhecke 10, 5300 Bonn-Röttgen, am 15. Oktober

Mekelburg, Helene, geb. Burnus, aus Groß-Guja, Kreis Angerburg, jetzt 2381 Stolk, am 19. Oktober

Symann, Julius, aus Schwenten, Kreis Angerburg, jetzt Pöhlhauser Straße 47, 5678 Wermelskirchen, am 18. Oktober

Tarrach, Elise, geb. Jahn, aus Wieskoppen, Kreis Angerburg, jetzt Eckhorststraße 30, 2400 Lübeck, am 18. Oktober

Teschner, Julius, aus Schwalgendorf, jetzt Goethestraße 16, 2940 Wilhelmshaven, am 19. Oktober

zum 84. Geburtstag

Drazba, Henriette, aus Giersfelde, Kreis Lyck, jetzt Breite Wiese 7 (bei Alexander), 4902 Bad Salzuflen 1, am 21. Oktober

Fabian, Richard, aus Angerapp, Insterburger Straße Nr. 174, jetzt Gojenbergsweg 39 d, 2050 Hamburg 80, am 22. Oktober

Jukschat, Gustav, aus Angertal, Kreis Angerburg, jetzt Rospattstrtße 30, 5630 Remscheid, am 19. Oktober

Koch, Erna, geb. Fodenkiefer, aus Birkenfeld, Kreis Gerdauen, jetzt 4230 Wesel, am 18. Oktober

Salecker, Lina, geb. Trostmann, aus Angerburg, jetzt 5779 Niedersalwey über Meschde, am 18. Oktober

Schiffke, Anna, aus Angerburg, jetzt Wilhelm-Busch-Straße 17, 2901 Ofen, am 18. Oktober

Seidler, Adolf, aus Insterburg, Schlentherstraße 6, jetzt Ratzeburger Allee 56, 2400 Lübeck, am 22. Oktober

Skiendzel, Franz, aus Walden, Kreis Lyck, jetzt Siesdorfer Straße 11, 2430 Neustadt, am 21. Oktober

zum 83. Geburtstag

Appel, Dr. Friedrich, aus Ortelsburg, Kreis Ortelsburg, jetzt Stunzweg 11, 3522 Karlshafen, am 17. Oktober

Kreutz, Margarete, geb. Schwill, aus Groß-Rominten, jetzt Hainholzer Damm 18, 2200 Elmshorn, am 19. Oktober

Kropp, Minna, aus Lötzen, jetzt An der Bahle 8, 3006 Burgwedel 1, am 17. Oktober

Lampka, Andreas, aus Reichenau, Pagelshof und Collishof, Kreis Osterode, jetzt Weisse Rose 26, 3000 Hannover 91, am 11. Oktober

Przygodda, Johann, aus Schützengrund, Kreis Ortelsburg, jetzt Königsberger Straße 3, 3175 Leiferde bei Gifhorn, am 17. Oktober

zum 82. Geburtstag

Deckmann, Hermann, aus Argemünde, Kreis Elchniederung, jetzt Danziger Straße 5, 3001 Ahlten/Hannover, am 11. Oktober

Führer, Otto, aus Erlenhagen, Kreis Ebenrode, jetzt Klöttschen 46, 4330 Mülheim (Ruhr), am 23. Oktober

Gause, Wilhelmine, aus Insterbureg, jetzt Blumenstraße 4, 4937 Lage/Lippe, am 18.Oktober

Heske, Hugo, aus Seestadt Pillau II, Gasthaus Zur Linde, jetzt Stresemann Allee 56, 2000 Hamburg-Lochstedt, am 20. Oktober

Hoinowski, Auguste, geb. Bartsch, aus Himmelforth, und Willnau, Kreis Mohrungen, jetzt Am Lindenkamp 22, 4400 Münster/Albachten, am 19. Oktober

Kropp, Auguste, geb. Simanowski, aus Jakuhnen, Kreis Angerburg, jetzt Hebelstiaße 19, 7500 Karlsruhe, am 18. Oktober

Neumann, Max, aus Kobulten, Kreis Ortelsburg, jetzt Castelleweg 8, 4400 Münster, am 23. Oktober

Swoboda, Margarete, aus Elbing, Fichtestraße 28, jetzt Wentorfer Straße 52, 2050 Hamburg 80, am 23. Oktober

Wallis, Berta von, aus Stauchwitz, Kreis Ortelsburg, jetzt Hildesheimer Straße 52/II, 3011 Laatzen, am 22. Oktober

zum 81. Geburtstag

Bauer, Franz, aus Seestadt Pillau I, V. M. A. A., jetzt Holscher Straße 10, 3000 Hannover, am 18. Oktober

Bogner, Hermann, aus Lötzen, jetzt Annastraße 46, 5000 Köln 51, am 23. Oktober

Hack, Grete, geb. Mertins, aus Rastenburg, Hotel Königsberg, jetzt Welkenratherstraße 73/75, 5100 Aachen, am 17. Oktober

Neumann, Olga, aus Königsberg, jetzt Prausestraße 34 a, 1000 Berlin 45, am 18. Oktober

Scherello, Hermann, aus Dreimühlen, Kreis Lyck, jetzt 2081 Ellerbeck, am 17. Oktober

zum 80. Geburtstag

August, Fritz-Hermann, aus Seestadt Pillau I, Steenke Straße 5, jetzt Uferstraße 8, 2980 Norden, am 24. Oktober

Dohnke, Alfred, letzter Gestütoberrentmeister des Landgestüts Braunsberg, vorher Trakehnen, jetzt Tatenhausener Weg 88, 4410 Warendorf, am 21. Oktober

Ewert, August, Schmiedemeister, aus Domnau, Kreis Bartenstein, jetzt Op de Stüben 44, 2056 Neu Schönnigstedt, am 3. Oktober

Fidorra, Karoline, aus Lindenort, Kreis Ortelsburg, jetzt Allerweg 48, 3012 Langenhagen, am 17. Oktober

Gerlach, Charlotte, geb. Baasner, aus Königsberg, Marienwerder und Allenstein, jetzt Max-Winkelmann-Straße 65 a, 4400 Münster-Hiltrup, am 21. Oktober

Haack, Margarete, geb. Hennig, aus Angerburg, jetzt Ludwigstraße 3, 5400 Koblenz, am 18. Oktober

Lauden, Elise, geb. Horder, aus Wickenberg-Schönbruch, Kreis Bartenstein, und Königsberg, jetzt Bodelschwingstraße 38, 5090 Leverkusen, am 18. Oktober

Liß, Fritz, aus Neuendorf, Kreis Lyck, jetzt Geislerstraße 3, 4300 Essen-West, am 22. Oktober

Neumann, Hedwig, geb. Frohnert, aus Köllmisch-Damerau, Kreis Wehlau, jetzt Fr. Bebenseestraße Nr. 8, 2408 Niendorf/O, am 16. Oktober

Osterfeld, Gustav, aus Karlsrode, Kreis Labiau, jetzt Am Besenberg 30, 5760 Ahrnsberg-Neheim, am 16. Oktober

Potzitzka, Berta, geb. Barnat, aus Lissen, Kr. Angerburg, jetzt Heinersdorfer Weg 267, 5000 Köln-Volkhoven, am 20. Oktober

Putzek, Karl, aus Soltmahnen, Kreis Angerburg, jetzt Am Krähenholz 174, 4811 Leopoldshöhe/Asemissen, am 27. September

Sbrzesny, Max, Kürschnermeister, aus Lötzen, jetzt Schubertstraße 36, 2800 Bremen, am 19. Oktober

Schulze, Elsa, geb. Glauber, aus Angerburg, jetzt Runzstraße 86, 7800 Freiburg, am 18. Oktober

Stach, Otto, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2306 Moorrehmen über Schwartbuk, am 20. Oktober

Vogel, Maria, aus Königsberg, Gebauhrstraße 31, jetzt Swebenbrunnen 5 g, 2000 Hamburg 72, am 23. Oktober

zum 75. Geburtstag

Almon, Wilhelmine, aus Lyck, Yorkplatz 8, jetzt Püttweg 2, 4600 Dortmund-Schüren, am 18. Oktober

Augustin, Maria, aus Allenstein, jetzt Klopstock-Straße 15, 1000 Berlin 21, am 20. Oktober

Bruhn, Fritz, aus Arnau, Kreis Königsberg-Land, jetzt Hüttenkraterweg 11, 2301 Rotenhahn, am 20. Oktober

Hansen, Anna, aus Hoffnungsmühle, jetzt Am Panzenberg 6, 2930 Varel 1, am 21. Oktober

Jobs, Erich, aus Angerburg, jetzt Kronprinzenstr. 27, 4600 Dortmund, am 23. Oktober

Leitner, Hans, aus Osterode, Seminarstraße 6, jetzt Gymnasiumstraße 38, 7100 Heilbronn, am 18. Oktober

Meseck, Johann, aus Kohling, jetzt Schanzenstr. 54, 3500 Kassel-Kirchditmold, am 22. Oktober

Niemann, Elisabeth, aus Seestadt Pillau II, Memeler Straße 17, jetzt Iglishardter Straße, 7419 Böhringen, am 18. Oktober

Nowinski, Gustav, Landwirt, aus Ulleschen, Kreis Neidenburg, jetzt Wachsbleicher Weg 64, 2082 Tornesch, am 3. Oktober

Peterson, Berta, geb. Albuszies, aus Angerburg, jetzt Hermann-Billungs-Weg 32, 3100 Celle, am 21. Oktober

Schön, Friedrich, aus Bürgersee/Liebemühl, Kreis Osterode, jetzt Birkenbach, 5223 Nümbrecht, am 6. Oktober

Stahl, Fritz, aus Mulk, Kreis Gerdauen, jetzt Kiefernweg 29, 4836 Herzebrock 1, am 11. Oktober

Ziesmer, Wilhelm, aus Seestadt Pillau II, Gr. Fischerstraße, jetzt Bussestraße 26, 2850 Bremerhaven, am 18. Oktober

zum 70. Geburtstag

Burdenski, Friedrich, aus Fröhlichshof, Kreis Ortelsburg, jetzt Plutostraße 84, 4680 Wanne-Eickel, am 17. Oktober

Dischkewitz, Erich, aus Ortelsburg, jetzt Jedensbach Nr. 12, 7611 Oberharmersbach, am 14. Oktober

Goebel, Margarete, geb. Zaika, aus Sensburg, Peitschendorfer Landstraße 2, jetzt Köhlerstraße 21, 4272 Kirchhellen, am 14. Oktober

Granitzki, Anna, aus Widminnen, Kreis Lötzen, und Rosenheide, Kreis Lyck, jetzt Saarnerstraße 31, 4100 Duisburg, am 20. Oktober

Er linderte manche Not

OB-Mitarbeiter Otto Hagen vollendet das achte Lebensjahrzehnt

Hamburg — An diesem Freitag vollendet ein Mann das 80. Lebensjahr, dem viele Leser des Ostpreußenblattes wertvolle Informationen und Hilfe verdanken. Es ist unser langjähriger Mitarbeiter, der Fachberater für Lastenausgleichsfragen, Otto Hagen.

Am 15. Oktober 1896 geboren, lebte er bis fast zum Kriegsende in Insterburg, Althöfer Weg 5. 1911 begann Hagen seine Tätigkeit im Staatsdienst, dem er 50 Jahre lang treu geblieben ist. Bis zu seiner Flucht 1945 — er war einer der letzten, der die Stadt verließ — war er bei der Sozialabteilung der Stadtverwaltung Insterburg tätig.

Nach langen Irrwegen, die ihn über Mohrungen, Plauen und das Vogtland führten, das seinerzeit Aufnahmestation für die Angehörigen der Stadtverwaltung Insterburg war, fand er seine Familie wieder, die nach Berlin geflohen war. Um den Lebensunterhalt für sich und seine Angehörigen bestreiten zu können, war er in der deutschen Hauptstadt sieben Jahre als Friedhofsarbeiter tätig.

Erst 1952 wurde er wieder ins Beamtenverhältnis übernommen. Von diesem Zeitpunkt an bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1961 als Stadtamtmann hat er im Bezirk Berlin-Zehlendorf das Lastenausgleichsamt geleitet.

Da seine beiden Kinder in der Nähe Hamburgs ihre Existenzgrundlagen gefunden haben, siedelte das Ehepaar Hagen 1962 nach Hamburg über. Dort haben sich beide in Rahlstedt, Neuköllner Ring 24, ein gemütliches Zuhause geschaffen.

Seitdem Otto Hagen in Hamburg lebt, hat die Redaktion des „Ostpreußenblattes" oft seinen Rat eingeholt, da er einer der erfahrensten Fachleute auf dem Gebiet des Lastenausgleichs und des Sozialwesens ist. Jahrelang hat er die vielen Anfragen unserer Leser beantwortet, die sich mit ihren Sorgen und Nöten an die Redaktion unserer Zeitung wandten. Im Laufe der Jahre sind es etliche tausend Briefe gewesen, mit denen Otto Hagen unseren Lesern Rat und Hilfe gab. Dafür werden nicht nur die vielen Ratsuchenden ihrem Helfer dankbar sein, auch die Redaktion des Ostpreußenblattes möchte an diesem Tag ihren Dank einem Mann abstatten, ohne dessen Erfahrungsschatz wir in den entscheidenden Jahren des Anfangs nicht auskommen konnten.

Otto Hagen hat neben seiner sozialen hauptberuflichen und späteren nebenberuflichen Tätigkeit schon früh angefangen, sich um den Zusammenhalt seiner Landsleute in der Fremde zu kümmern. So gehört er zu den Mitbegründern der Insterburger Gruppe, die 1949 in Berlin entstand. Er wirkte von Anfang an auch in der Berliner Landesgruppe der Landsmannschaft Ostpreußen mit, deren Kassierer er lange Jahre war. 1952 wurde er Vorsitzender der Insterburger Gruppe in Berlin, die er bis zu seiner Pensionierung 1962 leitete. Anläßlich des Jubiläums dieser Gruppe im Jahre 1974 wurde er von seinen früheren Mitgliedern mit der goldenen Ehrennadel geehrt.

Noch heute gehört Otto Hagen dem Vorstand der Kreisgemeinschaft Insterburg an und ist Stadtältester der Kreisgemeinschaft Insterburg-Stadt.

Horst Zander

Killat, Erna, aus Seestadt Pillau II, Fort Stiehle, jetzt Reuterstraße 45, 5090 Leverkusen-Schlebusch, am 19. Oktober

Kischkel, Frieda, geb. Schlisalla, aus Gebürge, Kreis Johannisburg, jetzt Eichendorffstraße 13, 6238 Hofheim, am 10. Oktober

Krandszun, Otto, Zollhauptsekretär i. R., aus Eydtkau, Friedrich-Wilhelm-Straße, jetzt Im Defdahl Nr. 86 d, 4600 Dortmund, am 20. Oktober

Krause, Erna, aus Seestadt Pillau II, Kleine Stiehlestraße 3, jetzt 2059 Wotersen, am 21. Oktober

Krause, Hedwig, aus Tuchel, jetzt Schanzengarten 7, 2870 Delmenhorst, am 14. Oktober

Laudien, Fritz, Gastwirt und ehemaliger Chefdekorateur, aus Königsberg, jetzt Michaelisstraße 54, 2380 Schleswig, am 23. Oktober

Nicolaus, Lothar, aus Königsberg, Laptauer Str. 14, jetzt Großer Hirschfeldring 56, 8630 Coburg, am 19. Oktober

Padeffke, Gertrud, geb. Kuttkat, aus Erdmannsruh, Kreis Insterburg, jetzt Hubertusplatz 12, 5100 Aachen, am 23. Oktober

Pofalla, Erich, aus Königsberg, jetzt Rathausplatz 6, Langelsheim 2, am 7. Oktober

Radigk, Anton, aus Reichenberg, Kreis Heilsberg, jetzt Leimberger Straße 40, 8480 Weiden, am 16. Oktober

Ruddies, Paul, aus Tilsit-Übermemel und Tilsit-Ballgardehlen, jetzt Mittenfeldstraße 12, 7000 Stuttgart 31, am 19. Oktober

Ruhnke, Heinz, aus Königsberg, Wallenrodtstraße Nr. 52, jetzt Dresdner Straße 23, 7120 Bietigheim-Bissingen, am 19. Oktober

Sancion, Martha, geb. Roder, aus Eichenstein, Kreis Insterburg, jetzt Weberstraße 30, 5100 Aachen, am 19. Oktober

Seibicke, Kurt, aus Angerburg, jetzt Karkkampweg Nr. 3, 2300 Melsdorf, am 16. Oktober

Tennstaedt, Gertrud, geb. Salewski, aus Königsberg, und Bromberg, jetzt zu erreichen über Gerlinde Christiansen, Am Büscherhof 2, 5653 Leichlingen, am 7. Oktober

Treptau, Fritz, Fleischermeister, aus Seestadt Pillau II, Langgasse 15, jetzt Reiffenberger Straße 22, 6000 Frankfurt-Rödelheim, am 24. Oktober

Weinert, Auguste, geb. Werner, aus Willhau/Güldenboden, Kreis Mohrungen, jetzt Reichshof 31, 5226 Hespert, am 15. Oktober

Willimczig, Martha, geb. Patschke, aus Angerburg, Rehanstraße 5, jetzt Spessartstraße 2, 6233 Bad Soden, am 23. Oktober

zur Diamantenen Hochzeit

Werning, Fritz und Frau Martha, geb. Hallies, aus Tilsit, Langgasse 2, jetzt Elmshorner Straße 2, 2210 Itzehoe, am 20. Oktober

zur Goldenen Hochzeit

Fitz, Fritz und Frau Minna, geb. Grunenberg, aus Borchertsdorf, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Landstraße Nr. 60, 2823 Neuenkirchen (Unterweser), am 18. Oktober

Fligge, Friedrich und Frau Therese, geb. Fröse, aus Schrombehnen, Kreis Pr.-Eylau, jetzt Wormser Straße 148, 6710 Frankenthal, am 17. Oktober

Goschke, Erich, und Frau Gertrud, aus Königsberg, Unterhaberberg 91 A, jetzt Hauptstraße 56, 3052 Bad Neundorf, am 18. Oktober

Klein, Karl-August und Frau Frieda, geb. Staschik, aus Gehlenburg, Kreis Johannisburg, jetzt Homburger Straße 50, 5220 Waldbröl, am 1. Oktober

Lange, Ernst, und Frau Olga, geb. Lidke,, aus Heiligenbeil-Rosenberg, jetzt Alsterdorfer Straße 389 d, 2000 Hamburg 60, am 15. Oktober

Michelis, Friedrich, Dr. jur., Amtsgerichtsrat i. R., und Frau Gertrud, geb. Preuss, aus Lötzen, jetzt Gebhardrösch 12, 7750 Konstanz, am 11. Oktober

Pätsch, Robert, und Frau Mia, geb. Sittkus, aus Pillau-Camstigall, Tschiersestraße 5, jetzt Nordstr. Nr. 8, 2391 Wees, am 23. Oktober

Stach, Otto und Frau Anna, geb. Stach, aus Gedwangen, Kreis Neidenburg, jetzt 2306 Moorehmen über Schönberg-Land, am 21. Oktober

zur Beförderung

Riemke, Karl-Heinz (Sohn des Kapitänleutnants Karl Heinz Riemke und Frau Hildegard, geb. Kraft, aus Neumark, Kreis Pr.-Holland, jetzt Mozartstr. 3 b, 2941 Heidmühle), ist zum Kapitänleutnant befördert.

Aus der landsmannschaftlichen Arbeit in ...

HAMBURG

Vorsitzender der Landesgruppe: Fritz Scherkus, Hamburg. Geschäftsführer: Hugo Wagner, Triftkoppel 6 2000 Hamburg 74. Telefon 0 40 / 7 32 94 68.

BEZIRKSGRUPPEN

Barmbek—Uhlenhorst—Winterhude — Sonntag, 31. Oktober, 16.30 Uhr, Püttkrug, Winterhuder Weg, Ecke Heinrich-Hertz-Straße, Treffen. Thema: „Was für ein Volksstamm sind die Ostpreußen? Die Familiennamen erzählen von der Geschichte dieses Landes." Gedichte und Lieder umrahmen den Vortrag. Geselliges Beisammensein und Tanz, gemeinsam mit den Spätaussiedlern. Gäste willkommen.

Farmsen-Walddörfer — Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, Vereinslokal, Berner Heerweg 187 b, Farmsener TV, kleine Feier „25 Jahre Farmsen-Walddörfer". Es wirken mit: die „Eger Schrammeln" und die Tonndorfer Tanz- und Spielschar. Weitere Überraschungen stehen auf dem Programm. Gäste willkommen.

Harburg-Wilhelmsburg — Sonnabend, 23. Oktober, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße Nr. 307, „Kartoffel-Erntefest" mit Tanz und Unterhaltung. — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Gasthof Zur Grünen Tanne, Harburg, Bremer Straße 307, Diavortrag „Herbstspaziergang mit der Harburger Polizei".

HEIMATKREISGRUPPEN

Gumbinnen — Sonntag, 24. Oktober, 10 Uhr, Gaststätte Lackemann, Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt), Kreistreffen für Norddeutschland. Nähere Einzelheiten bitte dem Hinweis unter „Heimatkreis Gumbinnen" entnehmen. Mittagessen sowie Kaffee und Kuchen sind in der Gaststätte zu haben. Um rege Beteiligung wird gebeten. Gäste willkommen.

FRAUENGRUPPEN

Fuhlsbüttel — Dienstag, 26. Oktober, 19.30 Uhr, Bürgerhaus Langenhorn, Tangstedter Landstraße 41, Zusammenkunft.

Norderstedt — Sonnabend, 23. Oktober, 19 Uhr, Lokal Zum Tiefen Brunnen, Ulzburger Straße 332, Heimatabend. Einlaß 18 Uhr. Alle sind herzlich eingeladen. In den Tanzpausen werden besondere Einlagen geboten. Der Heimatgedanke wird aber auch auf diesem fröhlichen Fest immer wieder in den Vordergrund treten. Das bewährte Tanz- und Unterhaltungstrio „Telemann" wird sein Bestes zum Gelingen des Festes geben. Der Vorstand bittet um zahlreiches Erscheinen, besonders da Gäste aus Bad Segeberg, Nahe und Uetersen erwartet werden. Für die Heimfahrt wird ein Bus bereitgestellt, der 1,— DM kostet und 23.45 Uhr ab Tiefen Brunnen fährt. Die Gäste aus Hamburg haben in Ochsenzoll um 12.15 Uhr Anschluß an die U-Bahn oder Bus 606.

SCHLESWIG-HOLSTEIN

Vorsitzender der Landesgruppe: Günter Petersdorf Kiel. Geschäftsstelle: 23 Kiel, Wilhelminenstr. 47/49, Telefon 04 31/4 02 11.

Elmshorn — Mittwoch, 20. Oktober, 17 Uhr, „Im Winkel", Veranstaltung. — Mittwoch, 10. November, 17 Uhr, „Im Winkel", Veranstaltung. — Sonnabend, 4. Dezember, 15 Uhr, „Im Winkel", Vorweihnachtsfeier. — In der gut besuchten Monatsversammlung wurden mehrere neue Mitglieder begrüßt. Im Mittelpunkt stand ein Referat des Vorsitzenden Erich Neufeldt über das Thema „Polen — Deutschland". Es kam zum Ausdruck, daß die Jahrhunderte einer fruchtbaren und friedlichen Nachbarschaft zwischen Deutschland und Polen bei weitem die Zeitspannen von Gegensätzlichkeiten überwogen. Polen, zwischen die beiden großen Staaten Rußland und Deutschland gestellt, sei es gut ergangen, wenn es sich an den Westen, d. h. an Deutschland anlehnte. Diese „jagellonische" Politik habe auch der letzte große Staatsmann in Warschau, Pilsudski, verfolgt. Er schloß 1934 mit Deutschland einen Vertrag, in dem er der deutschen Volksgruppe in Polen Minderheitenschutz zusicherte. Leider sei mit seinem Nachfolger Marschall Rydz-Smigly die entgegengesetzte Richtung ans Ruder gekommen: „Der Bestand Polens wird erst dauerhaft sein, wenn wir in dem unvermeidlichen Kampf mit Deutschland siegen!" Und so kam der Zweite Weltkrieg, an dessen Ende ein polnisches Reich, jedoch als Satellit Rußlands stehe. Die offene Auflehnung der nationalen Kräfte wird bis 1948 von den Russen beseitigt. Doch heute lebt der Widerstand in Polen weiter, wie auch die Ablehnung der gewaltsamen Ost-Westverschiebung ihres Staates.

Glückstadt — Sonnabend, 23. Oktober, 17 Uhr, Gemeindehaus, Kirchplatz, Vortrag von Ina Graffius, Hamburg, über „Das deutschsprachige Volkslied und die deutsche Tracht (Dias) im europäischen Raum". Ina Graffius, Trägerin des Westpreußischen Kulturpreises, stammt aus Elbing und lebte bis zur Vertreibung aus der Heimat in Königsberg. Nach dem Krieg beschäftigte sie sich mit dem Volkslied und den Trachten in aller Welt. Die lebhafte Art ihres Vortrags fesselt stets ihre Hörerschaft. Gäste willkommen. — An alle ergeht die Bitte, den Deutschen in den deutschen Ostgebieten zu helfen. Daher werden wieder Pakete verschickt. Frau Butzlaff berichtete auf der Monatszusammenkunft über die Großveranstaltung in Kiel, bei der Ministerpräsident Stoltenberg betonte, daß die Arbeit der Vertriebenenverbände und insbesondere der Frauengruppen sehr geschätzt würden. Die Oberschüler Niels Blödorn und Andreas Bülck brachten in ihrem Bericht über den demokratischen Neubeginn 1945/46 vergangene Zeiten in Erinnerung. Sie ernteten reichen Beifall für ihre Ausführungen, und den Fleiß, mit dem das Material zusammengetragen worden ist. Anschließend gab es eine Diareise nach Pommern. Es wurde ein recht gelungener Nachmittag.

Heide — Sonnabend, 16. Oktober, Informationsfahrt zur Bundeswehr. — Sonnabend, 13. November, Heimatabend: Plattdeutsches von Dithmarschen bis Ostpreußen. — Sonnabend, 11. Dezember, Weihnachtsfeier. — Als Abschluß der Sommerpause veranstaltete die Gruppe im vollbesetzten Jungjohannbus eine erlebnisreiche Gemeinschaftsfahrt. Von Glückstadt ging es über die Elbe nach Wischhafen und bei herbstlich schönem Wetter durch das fruchtbare Kehdinger Land, das in seiner ganzen Struktur sehr viel Ähnlichkeit mit Dithmarschen hat. Die Zeit war viel zu kurz, um im Bremerhavener Schiffahrtsmuseum die reichhaltigen Sammlungen aus allen Zeiten der Seefahrerei mit gebührender Gründlichkeit besichtigen und würdigen zu können. Ebenso eindrucksvoll war dann unter sachkundiger Führung die Fahrt durch die von Kriegsschäden besonders hart betroffene Hafenstadt. Nach dem Mittagessen ging es nach Otterndorf, der Patenstadt des Heimatkreises Labiau. Das vor vier Jahren im historischen alten Torhaus eröffnete Heimatmuseum erfreute durch seine reichhaltigen Sammlungen, die von Frau Knutti, der in Heide ansässigen Leiterin der Heimatkartei, eingehend erläutert wurden. So brachte diese Fahrt u. a. eine stille Begegnung mit der Heimat. In Cuxhaven gab es noch einen Blick auf den bisher größten Tanker der Welt die „Bonn". Alle Teilnehmer freuten sich über die gelungene Fahrt.

Kiel — Mittwoch, 27. Oktober, bis Sonnabend, 30. Oktober, Ostseehalle, Ausstellung „Ostdeutschland auf der Nordschul 76". Hauptthema ist die „Ostkunde" im Unterricht, wobei informatives Material in Form von Karten, Grafiken, Büchern und Broschüren für Lehrer und Schüler gezeigt werden. Eine broschierte Ausgabe der Empfehlungen der deutsch-polnischen Schulbuchkommission kann während der Ausstellung erworben werden. Die Buchhandlung Erichsen und Niehrenheim in Kiel, Dänische Straße Nr. 8/10, wird während dieser Tage der Ausstellung ostdeutsche Bücher im Schaufenster präsentieren.

Pinneberg — Freitag, 22. Oktober, 19.30 Uhr, Remter, Damm Nr. 39, Farbdiavortrag von Brigitte Kieselbach über die Insel Bornholm. Dieser Vortrag soll allen, die nicht die Möglichkeit haben, selbst einmal dorthin zu fahren, ihre Schönheit näher bringen. — Sonnabend, 13. November, Herbstfest mit Tombola. Die Kassierer nehmen Sachspenden entgegen. Das Herbstfest soll in diesem Jahr echt ostpreußisch aufgezogen werden. — Rektor i. R. Kurt Falk aus Pinneberg, der über 30 Jahre in Südafrika und Australien als Pädagoge tätig war, hielt bei der vorigen Versammlung einen Vortrag über Südafrika. Zunächst behandelte er die geschichtliche Entwicklung der südafrikanischen Staaten. Bei dem darauffolgenden politischen Überblick sprach er besonders die Vorgänge in Soweto an, einer schwarzen Vorstadt von Johannesburg mit 800 000 Einwohnern. Die Unruhen der Schüler und Studenten brachen genau zu dem Zeitpunkt los, als Ministerpräsident John Vorster zu Besprechungen in der Bundesrepublik Deutschland weilte. Man wollte wahrscheinlich mit den Unruhen die Verhandlungen unmöglich machen, was aber nicht gelungen ist. Die südafrikanische Regierung versucht nun mit der Schaffung von acht schwarzen Heimatländern die Lage in den Griff zu bekommen. Ob es gelingt? In Südwestafrika wollte man bei der Turnhallenkonferenz in Windhuk aus elf verschiedenen Negerstämmen und den Weißen eine Regierung bilden, in der alle gemeinsam die Regierungsgewalt ausüben sollen. Diese gemeinsame Regierung soll ein friedliches Zusammenleben aller Stämme garantieren. Doch die kommunistisch unterwanderte SWAPO will die Macht allein übernehmen und wird dabei von Moskau über Angola unterstützt. In Rhodesien sind die drei schwarzen Mehrheitsregime auseinandergefallen, dadurch kann es dort leicht zu einem Bürgerkrieg kommen, der alles, was die Weißen in all den Jahren aufgebaut haben, vernichten würde. Soll diese Aufbauarbeit von 350 Jahren, an der auch die schwarze Bevölkerung großen Anteil hat, umsonst gewesen sein? fragte der Referent.

NIEDERSACHSEN

Vorsitzender: Fredi Jost. West: Fredi Jost, Hasestraße Nr. 60. 457 Quakenbrück. Tel. 0 54 31 / 35 17. Nord: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf. Tel. 0 58 22 /8 43. Süd: Horst Frischmuth, Hildesheimer Straße 119. 3000 Hannover 1. Tel. 05 11 / 80 40 57

Emlichheim — In der Gaststätte Banneke beging die Gruppe ihr 20jähriges Bestehen, das einen sehr guten Besuch aufzuweisen hatte. Unter den vielen Gästen war auch der Landesvorsitzende Fredi Jost, der in einem ausführlichen Referat auf das Geschichtsbild der Ostpreußen einging und u. a. sagte: „Leidenschaft und Beharrlichkeit, ohne diese Eigenschafen, die uns von unseren Vätern und Vorvätern mitgegeben wurden, wäre es uns Ostpreußen wohl kaum möglich gewesen, die letzten Jahrzehnte zusammenzustehen gegen eine Welt von Anfechtungen und Zweifeln. Durch das Erlebnis von Diktatur, Krieg, Zusammenbruch und Vertreibung wurde das natürliche Verhältnis der Menschen unseres Volkes zu Heimat und Vaterland empfindlich gestört. Unsere Vertreibung war geschichtlich durch nichts begründet, völkerrechtlich und politisch ein Unrecht." Nach der mit Beifall aufgenommenen Rede sprach Geschäftsführer Felix Werin im Rahmenprogramm die verbindenden Worte und ließ auch den Humor zur Geltung kommen. Der abschließende Festball und eine Tombola ließen ausgezeichnete Stimmung bis in den späten Abend aufkommen.

Goslar — Mit Fahnen und Wappen der ostdeutschen Provinzen und Städte waren beim Tag der Heimat Bühne und Saal geschmückt. Für den zur Kur weilenden Vorsitzenden Rohde begrüßte der stellvertretende Vorsitzende Fick die zahlreichen Ehrengäste. Bürgermeister Sander sprach in seinen Grußworten von der Zeit, als die Stadt vor drei Jahrzehnten die Vertriebenen aufnahm und die damit verbundenen Schwierigkeiten überwand. Stellvertretender Landrat Dr. Werner sagte, daß die Heimatvertriebenen sich ein großes Verdienst erworben hätten, daß ein Gefühl der Zusammengehörigkeit, und Geborgenheit entstanden sei und nicht ein Staat im Staate. Die Festrede hielt Dr. Philipp von Bismarck MdB. Bezüglich des Deutschlandproblems meinte er, daß nichts endgültig geregelt sei, was nicht gerecht geregelt sei. Die Menschen, die heute im Osten leben, verspürten eine Sehnsucht nach der Freiheit. Daher sollten die in Westdeutschland lebenden mehr Forderungen stellen — auch an sich selbst —, denn Freiheit ohne Opfer ist Freiheit ohne Hoffnung. Und schließlich müßte Europa als Bundesstaat geformt werden, um den anderen Staaten politische Kraft zu verleihen. Nur ein starker europäischer Staat könne Bundesgenossen für die Freiheit bringen. Der Singkreis Ostpreußen, Bad Harzburg, erfreute mit Heimatliedern, Gedichten, Mundartvorträgen und Volkstänzen. Mit dem gemeinsam gesungenen Lied „Kein schöner Land ..." klang die stimmungsvolle Veranstaltung aus.

Helmstedt — Donnerstag, 4. November, 15.30 Uhr, Stettiner Hof, Treffen der Frauengruppe mit Vortrag „Plattdeutsches aus dem Braunschweiger Land". — Bei herrlichem Wetter ging es in den frühen Morgenstunden los nach Laboe. Das erste Ziel des Ausflugs war Lübeck mit der Marienkirche. Großes Interesse fand die Paramentenkammer mit dem Danziger Paramentenschatz. Zur vollen Stunde erklang dann das Glockenspiel Danzigs Katharinenkirche. Wehmut zog in manches Herz der der Andacht lauschenden Landsleute. Weiter ging es zum eigentlichen Zielort, Laboe. Gemeinsam wurde das Marinedenkmal besucht. In der Ehrenhalle wurde als Zeichen des Dankes für die Rettung über See ein Blumengebinde niedergelegt. In Andacht wurde der auf See gebliebenen Retter gedacht.

Osnabrück — Sonntag, 23. Oktober, 19 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus, Haste, Erntedankfest. Schwungvolle Tanzkapelle, Ost- und Westpreußenchor, Schlesische Volkstanzgruppe. Für Heimfahrt steht ein Bus zur Verfügung. — Sonnabend, 6. November, 17 Uhr, Kaffeehaus Osterhaus, Haste, Mitgliederversammlung. Diavortrag über Berlinreise. — Sonntag, 14. November, 16 Uhr, Ökumenischer Gottesdienst in der Herz-Jesu-Kirche. — Sonnabend, 27. November, 20 Uhr, Aula, Pädagogische Hochschule (Schloß), Chorfeier. Zwanzigjähriges Bestehen des Ost- und Westpreußenchores.

Das Erinnerungsfoto [91]



Cecilien-Schule zu Tilsit — Dieses Bild zeigt die Klasse 1a im Abgangsjahr 1938. Es wurde uns zugeschickt von Imme Kohl, die heute in Wolfach lebt. Sie ist gemeinsam mit Eva Lampe (Obrigkeit) daran interessiert, ein Treffen der ehemaligen Klassenkameradinnen zu organisieren. Leider fehlen noch viele Anschriften. Wer hier helfen kann, wird gebeten, an die Redaktion des Ostpreußenblattes unter dem Stichwort „Erinnerungsfoto 91" zu schreiben. Die entsprechenden Mitteilungen leiten wir an die Einsenderin des Bildes weiter. HZ

NORDRHEIN-WESTFALEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Harry Poley, Duisburg. Geschäftsstelle: 4 Düsseldorf, Duisburger Str. 71 Telefon 02 11 / 48 26 72

Bonn — Sonntag, 24. Oktober, Haus der Evangelischen Kirche, Großer Saal, Adenauerallee 37, 25-Jahr-Feier. Alle Mitglieder und Freunde sind herzlich eingeladen.

Düsseldorf — Sonnabend, 23. Oktober, 14 Uhr, Bahnhof Gerresheim, Aufbruch zur Wanderung durch den Gerresheimer Wald. Führer ist Lm. Hugo Neumann.

Duisburg — Donnerstag, 21. Oktober, 14 Uhr, Gaststätte Haus Duissern, Duissernplatz, nächste Zusammenkunft der Frauengruppe. Bei diesem Treffen soll der Erntedankfeste in der Heimat gedacht werden. Um eine rechtzeitige Benachrichtigung wird gebeten.

Hagen — Sonnabend, 23. Oktober, 20 Uhr, Gärtnerstuben, Feierstunde zum Erntedank. Die Feierstunde wird vom Ostdeutschen Heimatchor musikalisch unterstützt. Eine reichhaltige Tombola wird durchgeführt. Anschließend Tanz unter der Erntekrone. — Sonnabend, 30. Oktober, 17 Uhr, Aula, Ricarda-Huch Schule, Konzert anläßlich des 25jährigen Bestehens des Ostdeutschen Heimatchores Hagen. Das Konzert wird von Chören aus dem Lande Nordrhein-Westfalen gestaltet.

Remscheid — Sonnabend, 23. Oktober, 19.30 Uhr, Schützenhaus Remscheid, 25Jahr-Feier der Gruppe. Es wirken mit: das Rosenau-Trio Baden-Baden, mit der Hörfolge „Land der dunklen Wälder", und der Ostpreußenchor Remscheid. Anschließend großer Festball mit Tombola.

HESSEN

Vorsitzender der Landesgruppe: Otto von Schwichow, 355 Marburg, Heinrich-Schütz-Straße 37, Telefon Nr. 0 64 21 - 4 75 84.

Fulda — Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr, DJO-Heim, an der Ochsenwiese, erste Zusammenkunft nach der Sommerpause. Dr. C. H. Haas, Flieden, wird in einer Ton-Dia-Schau eine Foto-Safarie durch die afrikanischen Staaten Kenia und Tansania zeigen. Da auch wichtige organisatorische Fragen für die Adventsfeier anstehen, wird um rege Beteiligung gebeten.

Kassel — Sonnabend, 23. Oktober, 15 Uhr, KSV-Heim, Damaschkestraße, Vortrag von dem Landsobmann der LMW, Hugo Rasmus, zum Thema: Die historische Rolle der Westpreußen.

BADEN-WÜRTTEMBERG

Vorsitzender der Landesgruppe: Erwin Seefeldt, Moltkestraße 55, 7410 Reutlingen 1.

Bad Friedrichshall — Für die Herbstfeier waren der Vorstand, insbesondere aber die Frauen der Gruppe um die Vorbereitungen bemüht, was von den Teilnehmern sehr gewürdigt wurde. Die räumliche Ausschmückung mit Blumen und Früchten des Herbstes fand viel Anklang. In seiner Begrüßung dankte der 1. Vorsitzende Bogumil seinen Mitarbeitern für die aufopferungsvolle Arbeit und den Gästen aus Heilbronn und Ludwigsburg, mit denen herzliche Kontakte bestehen, besonders aber einer Landsmännin und ihrer Tochter aus der alten Heimat, die dort gerade einen Besuch machten. Die liebevolle Bewirtung der Frauen, Gesellschaftsspiele, humorvolle und besinnliche Vorträge und eine reich bestückte Tombola füllten den gemütlichen Teil des Abends aus. Anerkennung, Verbundenheit und Harmonie in der Gruppe haben viel dazu beigetragen, die Herbstfeier in bleibender Erinnerung zu behalten.

Balingen — Beim Erntedankfest der Frauengruppe leuchteten den Besuchern Herbstblumen und die schönsten Früchte entgegen. Viele Teller selbstgebackenen Kuchens standen einladend auf den Tischen. In dem gemütlichen, mit Liebe dekorierten Raum, sprach die Leiterin der Frauengruppe, Frau Gräter, herzliche Begrüßungsworte. Danach rollte ein kurzes Programm ab. Es kamen Gedichte und musikalische Beiträge zum Vortrag. Ein Bericht über die Lage der ostpreußischen Landwirte im letzten Friedensjahr 1938/39 gab einen Rückblick auf die Jahrhunderte alte Tradition hoher deutscher Leistungen. Das gemeinsam gesungene Volkslied „Kein schöner Land in dieser Zeit" beschloß den besinnlichen Teil der Veranstaltung. Man wandte sich dann der Tombola zu. Obst und Gemüsekonserven, Kürbisse und Früchte fanden ihre Gewinner. Zum Ausklang des Nachmittags wurde das Ostpreußenlied gesungen. Eine Plauderstunde hielt die Gäste anschließend noch zusammen.

Reutlingen — Sonnabend, 30. Oktober, heiterer Nachmittag mit Herrn Gräfe von Bad Dürrheim.

BAYERN

Vorsitzender der Landesgruppe: Walter Baasner, 8012 Ottobrunn, Rosenheimer Landstraße 124/IV.

Ansbach — Sonntag, 24. Oktober, Herbstfahrt mit dem Omnibus nach Kitzingen. Der Kreisverband der Ost- und Westpreußen hat die Gruppe zu einer Nachmittagsveranstaltung eingeladen, wo Landrat a. D. Damerau, München, Festredner sein wird. Anschließend geselliges Beisammensein mit den dortigen Landsleuten. Bitte bald anmelden.

Tutzing — Sonnabend, 30. Oktober, 19 Uhr, Tutzinger Hof, Hauptstraße, Veranstaltung. Es wird ein Landwurstessen geben, und es ist ein Vortrag geplant. Gäste willkommen. — Sonntag, 19. Dezember, (4. Adventssonntag), Tutzinger Hof, Weihnachtsfeier. Die Einladungen werden rechtzeitig verschickt.

Weiden — Sonntag, 7. November, 15 Uhr, Handwerkerhaus, Heimatnachmittag. — An der mit Ähren und Blumen, sowie mit Kürbissen geschmückten Tafel bei der Erntedankfeier, hatten viele Landsleute Platz genommen, die mit Kuchen und Kaffee bewirtet wurden. Für den Tischschmuck hatten Fritz Sankat und seine Frau in vorbildlicher Weise gesorgt. Der 1. Vorsitzende Anton Radigk begrüßte die Landsleute und Gäste. Sein besonderer Gruß galt dem Ehrenvorsitzenden Oskar Schlokat. Nach der Verlesung der Geburtstagskinder berichtete Radigk über die Landesdelegiertentagung im September in Rotenburg ob der Tauber. Zum Erntedank sprach Radigk über die Erntearbeiten heute und vor 50 Jahren. Trotz der immer weiter fortschreitenden Technik und der neuen Erfindungen stehe der Mensch nach wie vor an erster Stelle, wenn es um die Ernährung der Menschen geht. Die 2. Vorsitzende Renate Poweleit trug die Erzählung „Lohn für harte Arbeit" vor und der Ehrenvorsitzende Schlokat ein Gedicht. Er erzählte außerdem vom Basteln, Werken, und Singen in einem Seniorenheim. Mit dem Singen von Ernte- und Volksliedern, sowie dem Ostpreußenlied, wurde die Feier beendet.

KULTURNOTIZEN

Stiftung Deutschlandhaus Berlin — Heiteres Musikraten mit Ernst Kallipke. Dienstag, 19. Oktober, 14 Uhr. — Das Klingende Künstlerporträt: Theo Mackeben. Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr.

Haus des Deutschen Ostens Düsseldorf — Unsere neuen Mitbürger. Begrüßungsveranstaltung für die in den letzten Monaten nach Düsseldorf gekommenen Aussiedler. Sonnabend, 23. Oktober, 10 Uhr. — Das geteilte Deutschland. Die Eingliederung der Heimatvertriebenen. Internationales Tagesseminar. Donnerstag, 21. Oktober.

Süddeutscher Rundfunk — Mecklenburger Geschichten. Erzählt von Hans-Ulrich Engel. Freitag, 22. Oktober, 17.30 Uhr, II. Programm.

Einen Vortrag über Ferdinand Schichau, dem großen Pionier aus dem Osten, Hans-Jürgen Schuch, Münster. Haus der Heimat, Vor dem Holstentor 2, 2000 Hamburg 36, Sonnabend, 23. Oktober, 16 Uhr.

Im Rahmen des ‚Großen Platzkonzertes' wird am 17. Oktober von 8.15 bis 10 Uhr im I. Programm des WDR/NDR eine Komposition des Ostpreußen Ernst Radzanowski gesendet. Der Marsch ‚Gruß an Ostpreußen' wird von dem Stabsmusikkorps der Bundeswehr gespielt.

Zur Eröffnung der Ausstellung ‚Daniel Chodowiecki, ein Kupferstecher aus Danzig', spricht Horst Behrend über Leben und Werk des Künstlers am 17. Oktober, 11 Uhr, im Drostenhof zu Münster-Wolbeck. Außerdem werden neben der ständigen Westpreußen-Ausstellung Gemälde des aus Thorn stammenden und vor zehn Jahren verstorbenen Malers Arthur Kuhnau gezeigt.

Die Malerin und Grafikerin Irene Eckert-Vongehr (geb. in Tilsit) veranstaltet bis Ende Oktober in den Räumen der Castell-Bank Kitzingen eine Ausstellung einer Auswahl ihrer Arbeiten. Eine ständige Ausstellung ihrer Arbeiten findet statt in ‚Galerie I. E. V.', Kitzingen, Winterleitenweg 30.

Die Hugo Steiner-Prag gewidmete Ausstellung, die mit großem Erfolg bereits in der Ostdeutschen Galerie gezeigt wurde, wird am 3. November in der Universitätsbibliothek Bonn neu eröffnet. Die Ausstellung wird vom Ostdeutschen Kulturrat gefördert.

Aus den ostpreußischen Heimatkreisen . . .

Die Kartei des Heimatkreises braucht Ihre Anschrift. Melden Sie deshalb jeden Wohnungswechsel. Bei allen Schreiben bitte stets den letzten Heimatort angeben.



Heimattreffen 1976

16./17. Oktober, **Mohrungen:** Kreistreffen mit Schülertreffen in Gießen, Kongreßhalle

16./17. Oktober: **Osterode,** Kreistreffen in Osterode am Harz

17. Oktober: **Angerapp,** Kreistreffen für den norddeutschen Raum in Hamburg, Haus des Sports

23./24. Oktober: **Königsberg Land,** Hauptkreistreffen in Minden (Westfalen), Hotel Bad Minden

24. Oktober: **Gumbinnen,** Kreistreffen für Norddeutschland in Hamburg-Wandsbek, Gaststätte Lackemann, Hinterm Stern 14

31. Oktober: **Memel, Heydekrug, Pogegen,** Kreistreffen in Essen-Steele, ab 9 Uhr im Steeler Stadtgarten

Bartenstein

Kreisvertreter: Hans-Hermann Steppuhn, Lübeck, Grönauer Baum 1, Telefon 50 32 28.

Schluß des Protokolls der Kreistagsitzung — Um die Arbeit der Kreisgemeinschaft zu intensivieren appelliert von Gottberg an alle Kreistagsmitglieder, nach Kräften Aufgaben zu übernehmen und auch besonders beim Heimatblatt mitzuarbeiten. Frau Jandt berichtet über die erfolgreiche Arbeit für die Heimatstube. Sie regt die Vervielfältigung von gesammelten Heimatbildern an. Es soll nach einem geeigneten Weg gesucht werden.

Verschiedenes — Die Neuwahl des Kreistages im nächsten Jahr soll nach dem bisherigen Modus durchgeführt werden. Landsmann Engelbrecht weist auf das Problem der Spätaussiedler hin, zu dem Landsmann Buxa wertvolle Erfahrungen berichten kann. Landsmann Schlifski berichtete über den neuen Stand des Heimatblattes und dankt für die Mithilfe durch die Spender und den Landkreis. Buxa berichtete über die Reaktion der Vereine auf die Patenschaftsbitte. Der Kreisvertreter wird die Bitte an die Vertreter des Stadt- und Landkreises herantragen, beim nächsten Treffen eine Busfahrt durch den Kreis zu veranstalten. Der Kreisälteste Zipprick dankt Kreisvertreter und Stellvertreter für die geleistete Arbeit und schließt die Sitzung.

Ebenrode

Kreisvertreter: Dietrich von Lenski-Kattenau, 2863 Ritterhude, Am Kamp 26, Telefon 04 20 12/18 46.

Dein Päckchen nach drüben — Wie in den Vorjahren soll zum Weihnachtsfest 1976 eine Päckchen-Aktion unseren Stallupöner Freunden in der ‚DDR' zeigen, daß wir uns mit ihnen verbunden fühlen. Die zahlreichen Dankesbriefe bezeugen immer wieder die Freude über dieses Gedenken. Unser Vorstandsmitglied, Hans Raeder in 5064 Forsbach, hat sich für dieses Vorhaben zur Verfügung gestellt und bittet um Unterstützung (Konto Nr. 375 001 585 bei der Kreissparkasse Köln, Zweigstelle Forsbach, BLZ 373 502 75 — Hans Raeder — Päckchen-Aktion).

Gumbinnen

Kreisvertreter: Dipl.-Ing. Dietrich Goldbeck, 48 Bielefeld 14, Winterberger Straße 14, Tel. 05 21 / 44 10 55.

Hamburg, Sonntag, 24. Oktober, Gumbinner Kreistreffen für Norddeutschland. Beginn 10 Uhr im Saal der Gaststätte Lackemann, Hamburg-Wandsbek, Hinterm Stern 14 (Markt). Programm bitte im Ostpreußenblatt der vergangenen Wochen nachlesen.

Stuttgart, Sonntag, 24. Oktober, Gumbinner Kreistreffen für den Raum Württemberg-Baden. Beginn 11 Uhr im Saal der Gaststätte Schwabenbräu in Stuttgart-Bad Cannstatt, Bahnhofstraße. Programm bitte ebenfalls in den früheren Kreisnachrichten des Ostpreußenblattes nachlesen.

München, Sonntag, 21. November, Kreistreffen für den Großraum München, Oberbayern, Niederbayern; Beginn 11 Uhr in München im Haus des deutschen Ostens, Am Lilienberg 1, in der Nähe des Deutschen Museums. Bitte Termin freihalten und Verwandte und Bekannte darauf aufmerksam machen. Näheres wird noch bekanntgegeben.

Das diesjährige Haupttreffen der Gumbinner und Salzburger in Bielefeld hatte zwei Höhepunkte. Gleich zu Beginn am Sonnabendvormittag fand die feierliche Einweihung des neuen Wohnstiftes Salzburg statt, von dem der zuerst fertiggestellte Teil, das Haus Ravensberg, übergeben und der Öffentlichkeit vorgestellt werden konnte. In der Feierstunde wurden von allen Rednern die besonderen Gesichtspunkte der Traditionswahrung hervorgehoben. Tritt dieses Haus doch in der Patenstadt Gumbinnens die Nachfolge der Salzburger Anstalt an, die 1945 in Gumbinnen zunächst zu bestehen aufgehört hatte. Von allen Seiten wurde versichert, daß man das Wohnstift Salzburg und seine Bewohner voll in das Leben der örtlichen Gemeinde einbeziehen wolle und daß diese damit einen neuen Mittelpunkt für ihr kulturelles Leben erhalte. In Wahrung der Salzburger und Gumbinner Tradition werden vom Salzburger Verein und der Kreisgemeinschaft Gumbinnen Maßnahmen verschiedener Art geplant, um den Kontakt mit der Leitung des Wohnstifts und mit seinen Bewohnern auch zu einem Element ihrer Gemeinschaften werden zu lassen.

Kreistag — Sonnabend nachmittag fand eine öffentliche Sitzung des Kreistages statt. In ihr wurden nach der Begrüßungsansprache des Kreistagsvorsitzenden Dr. Queisner besonders die aktuellen Themen der Arbeit in der Kreisgemeinschaft behandelt. Brandtner gab einen Bericht über den Einrichtungsstand der Gumbinner Ausstellung im Stadtarchiv Bielefeld und über die weitere Planung. Zu den Fragen der Einwohnererhebung, die von Ellmer für den Bereich der Landgemeinden kurz erläutert wurde, nahm im Rahmen der Aussprache der Kreisvertreter mit grundsätzlichen Ausführungen Stellung, indem er auf die allgemeine Bedeutung und die schon erzielten wichtigen Ergebnisse der Aktion verwies. Insbesondere hat die Systematik des Verfahrens, das für den Kreis Gumbinnen entwickelt und weitgehend durchgeführt wurde, bereits zu Kontakten mit der Wissenschaft geführt, die sich dafür zu interessieren beginnt. Im Verlauf der Sitzung wurden schließlich die Veranstaltungen der Kreisgemeinschaft für den Rest des laufenden Jahres und für 1977 besprochen. Abschließend wurde den Besuchern, die sich, wie auch die örtliche Presse, die Beratungen mit Interesse angehört hatten, Gelegenheit zu Fragen gegeben. Der Sonnabendabend vereinte im großen Saal des Handwerkerhauses die Gumbinner und Salzburger mit den Bielefeldern zu dem traditionellen Heimatabend, der von der Leineweber-Tanzgruppe der Bielefelder Turngemeinde — den Paten des Männerturnvereins Gumbinnen — mit zahlreichen Ravensberger Tänzen in traditionellen Leineweber-Trachten bereichert wurde.

Mit einer Andacht begann der Sonntag im Haus des Handwerks mit dem aus Salzburg gekommenen ev. Superintendenten Sturm. Anschließend folgte der zweite Höhepunkt des diesjährigen Treffens mit der „Stunde der Patenschaft und Heimatgemeinschaft". Darüber folgt ein weiterer Bericht demnächst an dieser Stelle.

Franz Rattay ist tot — Unser Ehrenmitglied Franz Rattay, früher Gumbinnen, ist am 23. September im Alter von 74 Jahren in Hamburg gestorben. Geboren am 24. April 1902 als Sohn eines Landwirts in Gehlenburg, Kreis Johannisburg, kam er nach seiner kaufmännischen Lehre und mehreren Jahren kaufmännischer Tätigkeit in unsere Kreisstadt Gumbinnen. Dort wurde er 1933 selbständiger Kaufmann durch Übernahme eines Einzelhandelsgeschäftes. Vom Elternhaus her an harte Arbeit gewöhnt und immer bereit zuzupacken, war er in kurzer Zeit ein angesehener Bürger unserer Stadt. Nach Kriegsende aus dem Volkssturm entlassen, fand er nach langen Irrwegen seine Familie in Hamburg. Dort gehörte er zu den Ersten, die sich zu der Heimatkreisgruppe der Gumbinner in Hamburg zusammenschlossen. Sofort stellte er seine Arbeitskraft zum Wohl unserer Heimatvertriebenen zur Verfügung. Seine stets gleichbleibende persönliche Bereitschaft, sich immer wieder zu engagieren, beruhte auf seinem ausgeprägten Verantwortungsbewußtsein. So wurde er 1950 auf Wunsch der nach Hamburg verschlagenen Gumbinner der Vorsitzende dieser Gruppe. Die hohe Verantwortung, die mit einem solchen Amt verbunden ist, trug er bis zum Beginn des Jahres 1974, als er aus Gesundheitsgründen zurücktrat und sein gewählter Nachfolger sein Amt übernehmen konnte. 24 Jahre hat sich Franz Rattay als Vorstzender der Kreisgruppe mit seiner ganzen Kraft für unsere Kreisgemeinschaft eingesetzt. Seine Arbeit wurde am 14. September 1974 bei der 250-Jahr-Feier der Stadt Gumbinnen in unserer Patenstadt Bielefeld öffentlich gewürdigt, und am gleichen Tag erhielt er die Urkunde über seine Ernennung zum Ehrenmitglied der Kreisgemeinschaft Gumbinnen. Diesem stets aufrechten Ostpreußen sei über das Grab hinaus in Dankbarkeit die Treue bewahrt.

Heilsberg

Kreisvertreter: Dr. Erich Gross, Kölner Straße 6, 5060 Bergisch Gladbach 1, Telefon 0 22 04 / 5 23 85, privat 0 22 07 / 73 84.

Dr. Ernst Fischer †. Am 22. September starb in Münster (Westfalen) unser früherer Landrat und langjähriger Kreisvertreter Dr. jur. Ernst Fischer. Er hat sich bleibende Verdienste für unseren Kreis erworben. Dr. Fischer wurde 1892 in Altkirch bei Guttstadt geboren. Nach dem Besuch des Gymnasiums in Braunsberg studierte er auf den Universitäten Freiburg i. Breisgau und Königsberg Rechts- und Staatswissenschaft. Unmittelbar nach Kriegsausbruch trat er als Freiwilliger in das Feldartillerie-Regiment 52 ein und war den ganzen Ersten Weltkrieg im Feld, zuletzt als Ordonanzoffizier eines Artilleriekommandeurs. Er erhielt für seine Tapferkeit das Eiserne Kreuz 1. Klasse. Von 1927 bis Mai 1933 war Dr. Fischer Landrat in unserem Kreis Heilsberg. Leider war es ihm nicht vergönnt, auch über 1933 hinaus in unserem Kreis zu bleiben, da er von den Machthabern des Dritten Reiches aus politischen Gründen abgesetzt wurde. Während des ganzen Zweiten Weltkrieges war er ebenfalls Soldat, zuletzt als Major in einem Luftgaukommando. Nach seiner Entlassung aus englischer Gefangenschaft wurde er 1946 vom Kreistag des niedersächsischen Landkreises Aschendorf-Hümmling zum Oberkreisdirektor gewählt. Diesen Posten bekleidete er bis zu seiner Pensionierung im Jahre 1959. Danach war er viele Jahre Kreisvertreter unseres Kreises. Aus seiner Tätigkeit als Oberkreisdirektor in Aschendorf-Hümmling ergab es sich, daß dieser Kreis für unseren Heimatkreis die Patenschaft übernahm. Durch unseren Patenkreis haben wir weitgehende Förderung erhalten und die Patenschaft hat sich gut entwickelt. Für seine Verdienste wurde ihm das Bundesverdienstkreuz 1. Klasse verliehen. Viele Jahre war Dr. Fischer Mitglied des Vorstandes der Landsmannschaft Ostpreußen. Für seine Tätigkeit und Verdienste bei der Landsmannschaft erhielt er die höchste Auszeichnung der Landsmannschaft Ostpreußen, den Preußenschild. Dr. Fischer hat sich bleibende Verdienste für unseren Heimatkreis erworben. In Dankbarkeit und Trauer nehmen wir von ihm Abschied.

Labiau

Kreisvertreter: Hans Terner, Rotenburg (Wümme). Geschäftsstelle: Hildegard Knutti, 2240 Heide, Naugarder Weg 6, Telefon 04 81 / 37 57.

Treffen der Dorfgemeinschaft Labagienen-Rinderort — Von Günter Reischuck, Burgstaaken (Fehmarn), wurde uns folgender Bericht zugsandt: Vor kurzem hatte Albert Fröse jur. die ehemalige Dorfgemeinschaft Labagienen-Rinderort nach Bremerhaven in das Deutsche Haus eingeladen. Es war ein Erlebnis von besonderem Rang, als sich dort ehemalige Nachbarn gegenüber standen, die sich dreißig Jahre und mehr nicht gesehen hatten und nun in den Gesichtern zu lesen versuchten, wer der andere wohl sein könnte, bis langsames Erkennen sichtbar wurde und Wiedersehensfreude durchbrach. Da war von Jahren in sibirischen Gefangenenlagern zu hören und von besonderen Schicksalen während und nach der Vertreibung. Etwa 230 Landsleute waren zusammengekommen. Von der Bühne des Saales, die mit einem Kurenkahnwimpel geschmückt war, begrüßte Albert Fröse die Teilnehmer, besonders den Senior des Treffens, den 85jährigen Fischermeister Gustav Fröse, und einen unserer ehemaligen Lehrer, Walter Hensch, sowie dessen Frau Rosemarie. Mit Gesprächen, bei denen sich immer neue Gruppen bildeten, und Tanz verging dieser unvergeßliche Abend, der sehr ausgedehnt wurde. Es war ein Eintauchen in die Vergangenheit, wobei es oft war, als befände man sich im Saal der Gastwirtschaft Romeike in Rinderort, wo alle Dorffeste gefeiert wurden. — Die Anregung, im nächsten Jahr, am gleichen Ort, zusammen zu kommen, wurde lebhaft begrüßt. Unserem Landsmann Albert Fröse Dank für seine Mühe und Initiative.

Memel, Heydekrug, Pogegen

Kreisvertreter Stadt: Dr. Günther Lindenau. Land: Pogegen: Georg Grentz. Geschäftsstelle: Twedter Dr. Walter Schützler. Heydekrug: Walter Buttkereit. Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik, Telefon 0461/35771.

Die Broschüre DER KREIS HEYDEKRUG ist erschienen. Das angekündigte Buch „Der Kreis Heydekrug" verfaßt von Walter Buttkereit, ist nun in Broschürenform erschienen. Es kann zu einem Preis von 18,— DM (zuzüglich Verpackung und Porto) bezogen werden bei: Arbeitsgemeinschaft der Memellandkreise in der Landsmannschaft Ostpreußen e. V., Geschäftsführung, Twedter Markt 8, 2390 Flensburg-Mürwik. Wir danken allen Landsleuten, die uns durch ihre verbindlich aufgegebenen Vorbestellungen den Mut gaben, dieses Vorhaben anzufassen und durchzuführen. Durch die Unterstützung der Patenstadt Mannheim war es uns möglich, den zunächst veranschlagten Preis von 25,— DM erheblich zu verringern.

Mohrungen

Stellvertretender Kreisvertreter und Geschäftsführer: Siegfried Kloß, Lindenweg 6, 3146 Adendorf, Telefon 0 41 31/1 81 87.

Kreistagswahl — Die im September durchgeführte Kreistagswahl hat folgendes Ergebnis: Bader, Karl-Heinz, Am Weinberg 17, 3406 Bovenden. Baginski, Paul, Süttorfer Weg 20, 3141 Neetze. Becker, Erika, Sültenweg 46, 3140 Lüneburg. Beer, Ingrid, Am Südhang 5 a, 2000 Oststeinbek. Binding, Willy, Kolpingstraße 17, 5154 Quadrath-Ichendorf. Buchholz, Hans-Wilhelm, Möckernstraße 10, 3000 Hannover. Budde, Hans-Jürgen, Nachmittagsweg 6, 3000 Hannover 72. van Dorsten, Roswitha-Ellen, Am Dinkeufer 5, 4458 Neuenhaus. Fischer, Ursula, Glashütter Damm 196, 2000 Norderstedt. Hoeldtke, Ursula, Wildschwanbrook 20 a, 2000 Hamburg 73. Jahr, Werner, Sedanstraße 19, 3000 Hannover. Karau, Gustav, Lerchenstraße 23, 7102 Weinsberg. Kattoll, Gerhard, Schlangenweg 8, 3146 Adendorf. Kellmereit, Richard, Schwalbenweg 51, 8960 Kempten (Allgäu). Klein, Hans, Vestischestraße 166, 4200 Oberhausen 12. Kloß, Siegfried, Lindenweg 6, 3146 Adendorf. Kloß, Ludwig, Blumenstraße 21, 4100 Duisburg 17. Köhler, Anneliese, Ulrichstraße 13, 7314 Wernau. König, Doris, v.-Sauer-Straße 33 a, 2000 Hamburg 50. Koslowski, Leo, Prof. Dr., Calwer Straße 7, 7400 Tübingen. Koy, Werner, Meisenweg 19, 7150 Backnang-Plattenwald. Krisell, Gerhard, Dr., Königstraße 34, 8500 Nürnberg. Pinkall, Dr. Fritz-Wilhelm, Dorfstraße 3, 7573 Sinzheim-Winden. Rahn, Frieda, Thorwaldsenstraße 16 a, 1000 Berlin 41. Sankowski, Fritz, Joachimstraße 12, 4630 Bochum. Steinke, Helene, Schmiedeweg 10, 3300 Braunschweig. Stinner, Wolfgang, Hochstraße 32, 5960 Olpe/Biggensee. Surkau, Lothar, Am Wallborn 9, 6300 Gießen-Wieseck. Vetter, Sophie-Charlotte, Absenreuterweg Nr. 4, 7980 Ravensburg. Vogelsang, Dr. Ernst, Gerichtsweg 8, 3102 Hermannsburg. Wagner, Anton, Agnesstraße 67, 5300 Bonn. Wagner, Maria, Dr.-Kollmann-Straße 14, 8360 Deggendorf. Zastrau, Albert, Hölderlinstraße 18, 4470 Meppen.

Die erste Kreistagssitzung findet anläßlich unseres Hauptkreistreffens am Sonntag, dem 17. Oktober, in Gießen statt.

Neidenburg

Kreisvertreter: Jürgen Dauter. Geschäftsstelle: 463 Bochum, Neidenburger Straße 15.

Heimattreffen Bochum — Dem Kreisheimattreffen 1976 in Bochum wurde mit Spannung entgegen gesehen, war es doch das erste, das der neue Kreisvertreter, Landsmann Dauter, durchführte, waren doch die Wetterverhältnisse in letzter Zeit immer unbeständig und die Arbeitslosigkeit hatte auch vor den Neidenburgern nicht halt gemacht. Wie würde der Besuch sein? Das Wetter zeigte sich von der guten Seite, die Landsleute hatten trotz des Besuchs des Bundestreffens der Landsmannschaft Ostpreußen zu Pfingsten in Köln Geld für eine Reise in die Patenstadt locker gemacht und die Neugier, den neuen Kreisvertreter zu sehen, hatte manches Bedenken in den Hintergrund geschoben. So kann im voraus das Ergebnis gesagt werden: Es waren wiederum über 2000 Landsleute in der Ruhrlandhalle versammelt und das noch mehr Erfreuliche, es war viel, viel Jugend und solche bis zum Mittelalter erschienen. Doch bleiben wir beim Ablauf des Treffens in aller Kürze. Wie in den Vorjahren wurde am Sonnabend am Ehrenmal an der Pauluskirche eine Gedenkminute eingelegt und mit einem Kranz aller unserer Toten gedacht. Sonnabend fand in der Verwaltungs- und Wirtschaftsakademie auch die Sitzung des Kreistags, der Notgemeinschaft und des Vereins Kreis Neidenburg e. V. statt, die Kreisvertreter Dauter unter Begrüßung der fast vollzählig erschienenen Kreistagsmitglieder und von Bürgermeister Wagner eröffnete. Den Jahresbericht teilten sich der neue Kreisvertreter, Dauter, und sein Vorgänger, Wagner. Nach den Berichten ist die Führung der Gemeinschaft in Ordnung. An Tagungen nahm Dauter in Berlin und Rotenburg/Han. teil. Die Heimatbriefe erscheinen turnusgemäß. Um die Kosten für den Brief zu senken, ist eine stärkere Werbung notwendig. Auch das Ostpreußenblatt, das Organ der Landsmannschaft, muß durch eine großangelegte Werbung, aber auch durch jeden Einzelnen in der Werbung unterstützt werden. Landsmann Fanelsa berichtete, nachdem der Schatzmeister, Landsmann Scharna, den Kassenbericht gegeben hatte, über die erfolgten Kassenprüfungen, die Nachteiliges nicht ergaben, sondern eine Bestätigung für gute Kassenführung enthielten. Damit stand einer beantragten Entlastung und Dankesworten des Kreisvertreters nichts mehr im Wege. Die noch ausstehenden Vereinsangelegenheiten fanden schnell ihre Erledigung, so daß der Einladung der Patenstadt zu einem Imbiß pünktlich nachgekommen werden konnte. Dort begrüßte zum erstenmal Oberbürgermeister Eickelbeck, der als Nachfolger von Oberbürgermeister Claus gewählt worden war, seine Neidenburger Patenkinder und sprach die Hoffnung aus, daß auch in seiner Wahlzeit das Verhältnis Bochum-Neidenburg von dem gleichen Vertrauen getragen sein möge, wie das mit seinen Vorgängern. Erfreut versicherte Kreisvertreter Dauter dies und bat um Beibehaltung des Wohlwollens. Inzwischen hatte sich die Ruhrlandhalle langsam aber stetig gefüllt. Als dann der Heimatabend eröffnet wurde, war die Halle, wenn auch nicht überfüllt, so doch sehr, sehr gut besetzt. Kreisvertreter-Stellvertreter Wolf Joachim Becker-Sachen konne erfreut den Heimatabend eröffnen und Oberbürgermeister Eickelbeck, Oberstadtdirektor Jahofer, sowie Vertreter der Stadtverordnetenversammlung besonders begrüßen. Vorgeführt wurden Tänze der Bundesspielschar der GJO, Gruppe Kant, unter Leitung des verdienten Hans Linke, Kamen. In zwölf Trachtentänzen erlebten die Anwesenden über eineinhalb Stunden einen Teil Europas. Der Sonntagmorgen begann für viele mit dem Besuch des Gottesdienstes. Eine kurz angelegte Feierstunde wurde vom 2. stellv. Kreisvertreter, Slopianka-Schwarzenofen, eröffnet. Er konnte wiederum den Oberbürgermeister mit Herren der Stadtvertretung und auch Vertreter von Parteien begrüßen. Besonderer Gruß wurde Frau Heinemann, der Witwe des Begründers der Patenschaft, Oberbürgermeister a. D. Fritz Heinemann, zuteil, der 1953 die Patenschaft Bochum—Neidenburg einleitete und zum Abschluß brachte. Erfreut galt der Willkommensgruß den Landsleuten aus der Mittelzone und den Aussiedlern, die zum erstenmal an einem Treffen von Landsleuten teilnehmen konnten. Sie trafen Landsleute, die sie das letztemal vor 30 Jahren und länger in der Heimat gesehen und gesprochen hatten. Sein Gruß galt auch einer größeren Berliner Gruppe. Die Totenehrung nahm der frühere Kreisvertreter Wagner vor, der Abschied nehmen wollte von seinem Patenvater, Oberbürgermeister Fritz Heinemann, der an seinem 72. Geburtstag am 20. November vorigen Jahres plötzlich gestorben war. Nach der Ehrung aller Toten des Kreises, der Vertreibung, umriß Wagner, was Oberbürgermeister Heinemann für seine Patenkinder getan hat und was er für die Neidenburger bedeutete. Seine Feststellung, daß Heinemann zu „unseren Toten" gehöre, traf nach seinen Ausführungen voll zu. Die Glocke der Neidenburger ließ ihre ehernen Worte in die Totenehrung einfließen.

Oberbürgermeister Eickelbeck überbrachte den Gruß der Patenstadt Bochum. Er wies darauf hin, daß er die Heimatliebe und Verbundenheit verstehe und auch das Bestreben, den Gedanken an diese wachzuhalten. Daß so viele der jungen Generation sich für das Heimatanliegen engagieren, sei erfreulich und gerade dieses gebe Gewähr dafür, daß das Werk von Paul Wagner fortgeführt werden könne. Als ehrlicher Makler, der er sein wolle, wies er auf die derzeitige Unmöglichkeit, den Gedanken an eine Rückkehr in die Heimat weiter zu verfolgen und nahm diesen Gedanken aus den angeblichen Erfolgen der Ostverträge, die doch vielen Landsleuten Besuche in die Heimat ermöglichten und, daß die Aussiedler nun nach Westdeutschland kommen könnten. Wenn auch aus den Reihen der Landsleute keine Bemerkungen fielen, so war doch eine merkbare Stille eingetreten, ein Zeichen, daß die Neidenburger mit dieser Auslegung der Verträge nicht einverstanden waren. Für Kreisvertreter Dauter war es daher schwierig geworden, seine „Worte zur Zeit" unterzubringen. Er beschäftigte sich hauptsächlich mit den Warnungen von Solschenyzin vor dem Kommunismus, die dieser mit klaren Worten bisher an die freie Welt gegeben hatte. Der Männergesangs-



Der Bücherschrank

Unser Bücherschrank ist weder eine Buchhandlung noch ein Antiquariat. Alle angezeigten Titel sind jeweils nur in einem Exemplar vorhanden. (Für den Buchwunsch genügt Postkarte mit deutlicher Absenderangabe; bitte kein Telefonat.) — Folgende Spenden sind abrufbereit:

Frank Tolland: **Das Lachen des Mädchens von Tourtellot** (Roman). — Julius Stinde: **Die Familie Buchholz** (Roman). — Etienne de Greeff: **Der Richter Maury** (Roman). — Walter Stoeckel: **Erinnerungen eines Frauenarztes** (Autobiographie). — Hildur Dixelius: **Sara Alelia** (Roman). — Verschiedene Autoren: **Liebe in unserer Zeit** (16 Erzählungen). — Fritz Schwiefert: **Zwei Ehen mit Cora** (heiterer Pudelroman). — Gabor von Vaszary. **Monpti** (Roman). — Anneliese Bohlmann: **Meine kleine Familie** (heiterer Roman). — U. T. Gruelich: **Schicksalsfäden über den Atlantik** (Roman). — Franz Tumler: **Der Mantel** (Erzählung). — Arthur C. Clarke: **Über den Himmel hinaus** (Raumfahrtbuch). — Clara Tschudi: **Marie Antoinette und die Revolution.** — Johannes Tralow: **Roxelane** (Roman einer Kaiserin). — G. P. Gooch: **Friedrich der Große.** — Hans Graf von Lehndorff (Herausg.): **Die Briefe des Peter Pfaff** (1943—1944). — Elisabeth Jachan: **Der Weinstock** (Erzählung). — Nikolai Leskow: **Lady Macbeth von Mzensk** (Erzählung). — Bernt von Heiseler: **Sinn und Widersinn** (Novellen). — Karl Zuchardt: **Der Spießrutenlauf** (hist. Roman). — Lovis H. Lorenz: **Zu neuen Ufern** (Roman). — Wilkie Collins: **Der Monddiamant** (Geschichte eines indischen Edelsteins). — Karl Stirner: **Wanderungen am Mittelmeer** (Erzählungen). — Hans Tönsmann: **Tagebuch für Europa.** — Elisabeth Dreisbach: **Die Versuchung der Chiara Frohmut.** — Anne Morrow Lindbergh: **Wind an vielen Küsten.** — Grete Masse: **Das Bild im Spiegel** (Novellen). — Helmut Gollwitzer: **... und führen, wohin du nicht willst** (Bericht einer Gefangenschaft). — Paul Herrmann: **Sieben vorbei und acht verweht** (Abenteuer der frühen Entdeckungen). — Harold Whitehead: **Der Weg zum erfolgreichen Manager** (Aufstieg — Praxis — Bewährung). — Emile Zola: **Therese Raquin** (Roman). — Dorothy C. Wilson: **Finger an Gottes Hand** (Biographie des engl. Chirurgen Paul Brand). — Johannes Mario Simmel: **Es muß nicht immer Kaviar sein.** — Gehrig: **Friedrich List.**



Vor mehr als 40 Jahren entstand dieses Foto. Wer erinnert sich?

Einladung

Großes Gutenfelder Treffen vom 22. bis 24. April 1977

Liebe Gutenfelder und Landsleute der Nachbargemeinden! Herzlich eingeladen sind Sie zu einem Treffen aller Gutenfelder im Frühjahr 1977. Willkommen sind auch unsere Landsleute aus den Nachbargemeinden. Obiges Foto soll Erinnerungen wachrufen und Anreiz geben, während des Treffens Vergangenheit und Gegenwart, Sorgen und Hoffnungen miteinander auszutauschen und das Bild der Heimat lebendig zu erhalten.

Damit Ihnen alle Unterlagen über Örtlichkeit und Programmfolge zugestellt werden können, schreiben Sie bitte bald an:

Hans Fischer, 4791 Keddinghausen über Paderborn, Telefon (0 29 51) 21 45.

PS: Anforderung von Unterlagen nicht mehr notwendig, falls Sie diese bereits erhalten haben.

verein Bochum unter der Stabführung von Kurt Pfeffer umrahmte die einzelnen Abschnitte der Feierstunde mit Gesangsvorträgen und erntete reichlichen Beifall. Das Deutschlandlied beendete die Feierstunde. Nach dem Essen war wieder Gelegenheit zu einem gemütlichen Plauderstündchen gegeben. In den Abendstunden erreichte dann das Heimattreffen sein Ende. Alles in allem. Das Heimattreffen in der Patenstadt reihte sich ebenbürtig an die der Vorgänger. Daran konnten auch kleinere Meinungsverschiedenheiten im Ablauf nicht stören und sind hoffentlich längst vergessen. Daß die Restauration in der Halle nicht klappte, war allerdings eine Angelegenheit, die die Neidenburger Führung nicht zu vertreten hatte. Bei einer derart großen Menschenzusammenkunft muß für ausreichende Verpflegung gesorgt sein. Nun wird bereits für die 25jährige Wiederkehr der Patenschaftsübernahme 1953 gerüstet und geplant. Daß dann die Besucherzahl noch größer sein wird, ist eine Gewißheit.

Ortelsburg

Kommissarischer Kreisvertreter: Gustav Heybowitz, Thüle, über Paderborn. — Geschäftsstelle: Ernst Birkwald, Postfach 644, 4930 Detmold.

Ein Wiedersehen der ehemaligen Passenheimer Schüler — Sie kamen aus Süd, Ost und West und erst recht alle aus dem Norden in die blühende Heide, in das schöne Städtchen Soltau. Gastgeber Hans Petry konnte etwa 60 „Ehemalige" mit den aus dem Westen angeheirateten Ehefrauen oder Ehemännern im Hotel Wolfsgrube begrüßen. Sie alle halten die Treue zu ihren alten Schulkameraden. Es wird nicht mehr gerauft, aber über die Späße und Streiche wird noch lebhaft diskutiert und schallend gelacht. Harmonie und ein herzliches Gefühl der Zusammengehörigkeit kennzeichnete wieder diese Begegnung. Sogar die aus dem Westen Angeheirateten betonen mit Nachdruck auch ihre Zugehörigkeit zur Schulfamilie und möchten sie nicht missen. Der kommissarische Kreisvertreter, Landsmann Heybowitz, ließ es sich nicht nehmen, an dieser Begegnung teilzunehmen. Er gab in einer kurzen launigen Ansprache seiner Freude über diese gelungene Zusammenkunft Ausdruck und übermittelte Grüße von Max Brenk, der leider immer noch ärztliches Reiseverbot hat. Petry wünschte ihm namens der Versammlung eine baldige Genesung. Zwei „Ehemalige" erfreuten die Versammlung mit Diavorträgen von ihren diesjährigen Besuchen in der Heimat. Die Vorträge wurden mit viel Applaus aufgenommen, fühlte man sich doch wieder zeitversetzt zu Hause. Doch man sah auch enttäuschte Gesichter über so manch einen verwirtschafteten Hof. Viele Elternhäuser sind so verwahrlost, daß man sie kaum wieder erkennen konnte. Bis tief in die Nacht wurde am Kamin Prösterchen gemacht und über die schöne Schul- und Jugendzeit geschwatzt. Man ging mit dem Versprechen auseinander, am Tag vor dem Heimattreffen 1977 wieder ein Treffen der „Ehemaligen" zu organisieren. Es ist auch wieder ein Treffen im Süden vorgesehen. Die „Ehemaligen" erhalten rechtzeitig Nachricht darüber.

Neues Konto der Kreisgemeinschaft — Wir danken auch an dieser Stelle für die für die Heimatarbeit überwiesenen Spenden. Es ist jedoch noch nicht genügend bekannt, daß das Postscheckkonto in Bad Pyrmont gelöscht worden ist. Bitte beachten Sie künftig das neue Postscheckkonto der Kreisgemeinschaft, Ernst Birkwald, Sonderkonto, 4930 Detmold, Postscheckamt Hannover, Nr. 306 07-304. Die Kreisgemeinschaft Ortelsburg unterhält auch ein Girokonto bei der Städtischen Sparkasse Detmold, Konto Nr. 46 540, Bankleitzahl 476 500 05.

Pr.-Holland

Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze, 4131 Rheinkamp-Baerl. Geschäftsführer: Helmut Jänecke, 2210 Itzehoe, Rathaus, Abt. Patenschaftsbetreuung.

Ergebnis der Kreisausschußwahl 1976 — Vor einiger Zeit trat der Wahlausschuß der Kreisgemeinschaft Pr.-Holland zusammen, um das Ergebnis der Wahl für den Kreisausschuß, die im Briefwahlverfahren durchgeführt wurde, festzustellen. Hier das Ergebnis der Wahl.

Wahlbezirk I — Pr.-Holland: Ausschußmitglied Kurt Kuhn (Pr.-Holland), 5277 Schemmen 9, Post Marienheide; Stellvertreterin Charlotte Matheuszik (Pr.-Holland), 2214 Schäferweg, 2214 Hohenlockstedt. Ausschußmitglied Günter Kraft (Pr.-Holland), 7421 Masshalderbruch; Stellvertreter Willi Tomaschewski, (Pr.-Holland), Weißes Roß, 2381 Ulsby.

Wahlbezirk II — Kirchspiele Pr.-Holland-Land und Marienfelde: Ausschußmitglied Hans Knoblauch (Schönwiese), Lehmweg 103, 3170 Gifhorn; Stellvertreter Max Heering (Rapendorf), Liesenfeld 27, 5141 Bellinghoven, Kreis Erkelenz; Stellvertreter Willi Riemke (Hasselbusch), Pracherdamm 20, 2082 Tornesch.

Wahlbezirk III — Mühlhausen-Stadt: Ausschußmitglied Ernst Teschner jun. (Mühlhausen), 6301 Launsbach, Wettenbergstraße 51; Stellvertreter Hermann Moeck (Mühlhausen), Am Hünengrab 15, 2350 Neumünster.

Wahlbezirk IV — Kirchspiele Mühlhausen-Land, Schönberg, Herrndorf, Schlobitten: Ausschußmitglied Willy Braun (Schlobitten), Am Sodenstich 389, 3096 Thedinghausen; Stellvertreter Ernst Schwenzfeger (Lohberg), 4933 Siebenhöfen 1.

Wahlbezirk V — Kirchspiele Hirschfeld, Reichenbach, Königsblumenau: Ausschußmitglied Ernst Schlacht (Reichenbach), 2861 Steden-Paddewisch, Kreis Osterholz; Stellvertreter Dr. Karl Heinrich (Hirschfeld), jetzt Melzen? (uns bekannte Anschrift 3146 Adendorf über Lüneburg, Kirchweg 39); Stellvertreter Hans Grunwald (Reichenbach), 2211 Moordiek.

Wahlbezirk VI — Kirchspiele Neumark/Klarwinden, Ebersbach/Lauck: Ausschußmitglied Rudolf Adloff (Neumark), Grote Bleecken 9, 2401 Lübeck-Niendorf; Stellvertreter Rudolf Kandt (Breunken), Hauptstraße 38, 2221 Nindorf über Meldorf.

Wahlbezirk VII — Kirchspiele Döbern, Schmauch, Reichwalde, Hermsdorf: Ausschußmitglied Arthur Tietz (Liebenau), 2381 Kl.-Rheide über Schleswig-Land; Stellvertreter August Wilhelm Lobitz (Schmauch), Am Kielenkamp 64, 3001 Godshorn.

Wahlbezirk VIII — Kirchspiele Rogehnen, Quittainen, Grünhagen: Ausschußmitglied Gerhard Conrad (Rogehnen), Breslauer Straße 34, 3204 Mahlerten; Stellvertreter Georg Schneider (Grünhagen), 3341 Gr.-Flöthe über Wolfenbüttel.

Wahlbezirk IX — Beamten- und Angestelltengruppe: Ausschußmitglied Willi Gulasch (Pr.-Holland), Timm-Kröger-Straße 46, 2216 Stade; Stellvertreter Rudolf Kandt (Breunken), Hauptstraße 38, 2221 Nindorf über Meldorf.

Wahlbezirk X — Kaufmannschaft (als Zuwahl): Ausschußmitglied Willy Tomaschewski (Pr.-Holland), Weißes Roß, 2381 Ulsby; Stellvertreter Arthur Rebischke (Pr.-Holland), Langestraße 69, 4930 Detmold.

Wahlbezirk XI — Handwerkerschaft (als Zuwahl): Ausschußmitglied Kurt Quaß (Mülhausen), Tannenstraße 5, 6950 Moosbach-Waldstadt; ein Vertreter wurde nicht gewählt.

Wahlbezirk XII — Arbeiterschaft (als Zuwahl): Ausschußmitglied Fritz Lemke (Deutschendorf), Saganer Weg 2, 3000 Hannover; Stellvertreter Gerhard Migge (Quittainen), 6431 Heddersdorf 39 über Bad Hersfeld.

Kreiskulturwart (als Zuwahl): Ausschußmitglied Bernd Hinz (Mühlhausen), Krankenhausstraße 34, 5030 Hermülheim; Stellvertreter Martin Lassen (Stümswalde), Memeler Weg 19, 2210 Itzehoe.

Kassenprüfungskommission (ohne Stimmrecht): 1. Mitglied Rudolf Kandt (Breunken), Hauptstraße Nr. 38, 2221 Nindorf über Meldorf; 2. Mitglied Gerhard Conrad (Rogehnen), Breslauer Straße 34, 3204 Mahlerten.

Konstituierende Sitzung — Landsmann Fritz Lemke (Wahlbezirk) hat mitgeteilt, daß er die Wahl krankheitshalber nicht annehmen kann. Damit rückt an seine Stelle der gewählte Stellvertreter Gerhard Migge, Quittainen. Die übrigen anwesenden Kreisausschußmitglieder wurden bei der konstituierenden Sitzung des neugewählten Kreisausschusses im Ständesaal des Rathauses der Patenstadt Itzehoe durch Kreisvertreter Dr. Heinz Lotze feierlich auf ihr Amt verpflichtet.

Rastenburg

Kreisvertreter: Heinrich Hilgendorff, 2321 Flehm, Post Kletkamp, Telefon 0 43 81 / 3 66.

Das Buch unserer Heimat, das Stadt und Land so zeigt, wie es war, ehe wir gehen mußten, ist nun fertiggestellt. Sie können es direkt bei unserer Geschäftsstelle in Wesel bestellen. Es wird von vielen Seiten gut beurteilt. Der Bestellpreis beträgt 44,50 DM. Sie bekommen das Buch, wenn Sie den Betrag im voraus einsenden auf das Konto Kreisgemeinschaft Rastenburg, Nr. 292 862, Verbandskasse, 4230 Wesel, oder Postscheckkonto der Verbandskasse 4230 Wesel beim Postscheckamt Essen, Nr. 62 20-434. Sie können es aber auch durch Postüberweisung an die Geschäftsstelle Patenschaft Rastenburg, Brüner Torplatz 7, 4230 Wesel, bestellen.

Schloßberg (Pillkallen)

Kreisvertreter: Georg Schiller, 282 Bremen 77, Wolgaster Straße 12, Telefon 04 21/63 90 11.

Kinderferienlager — Unsere Lagerhelferin, Brigitte Schattauer, berichtet: 1976 wurde, wie auch in den letzten Jahren, das Ferienlager von der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO) in Dänemark durchgeführt. Unter den 67 Teilnehmern ostpreußischer Herkunft aus der Bundesrepublik, waren 24 Schloßberger. Die Leitung hatte Michael Samel mit 10 Helfern. Für das leibliche Wohl sorgte auch dieses Mal ein Team des DRK aus Unna-Massen. Da wir in einer Schule in Blavand untergebracht waren, hatte der Koch und seine drei Helferinnen bessere Bedingungen als im vergangenen Jahr. Die Anreise erfolgte in zwei Bussen, die beide in Hamburg/Altona eingesetzt wurden. Viele von den Teilnehmern waren zum ersten Mal in einem Ferienlager, und so verlief die Anreise sehr ruhig, da sich die Kinder erst kennenlernen mußten. Doch sie wurden gleich munter, als es darum ging, eine Schlafstelle zu suchen. Diese bestand aus einer Matratze und einem mitgebrachten Schlafsack. In sieben Klassenräumen waren 10 bis 14 Teilnehmer untergebracht. Nach dem reichlichen Abendbrot, das im unteren Flur eingenommen wurde, setzten sich alle am ersten Abend in den oberen Flur, in dem später auch Federball, Tischtennis und andere kleine Ballspiele stattfanden. Michael Samel erklärte den Tagesablauf, der um 7 Uhr begann, um 22 Uhr endete, und gab die Lagerordnung bekannt. Vor dem Frühstück wurden die Fahnen aufgezogen und nach dem Abendbrot eingeholt. Auf dem Tagesprogramm standen Singen, Vorträge über Ostpreußen, Besichtigungen der Kaserne in Oksböl, des Museums in Oksby und des Leuchtturms in Blavand. Zum Strand, der 15 Minuten entfernt lag, gingen alle gern, wie auch ins Dorf, um in den vielen Andenkenläden etwas zu kaufen. Außerdem stand eine „Schatzsuche" auf dem Programm, ein Zehnkampf und Wettkämpfe im Federball, Tischtennis und Völkerball. Diese Wettkämpfe wurden in der Turnhalle, die zur Schule gehört, veranstaltet. Abends gab es ostpreußische Filme und auch Spielfilme zu sehen. Besonders war der Volkstanz beliebt, der jeden zweiten Abend in der Turnhalle stattfand, wie auch die beiden Tanzabende. Zur allgemeinen Freude fand das alljährliche „Byfest" in Oksböl statt. Dort konnten wir Autoskooter fahren, Würstchen und Eis essen. Eine Tagesfahrt wurde in das 30 km entfernte Esbjerg unternommen, wo wir den Hafen und das Fischereimuseum besuchten. Alle, die noch Geld hatten, unternahmen einen Stadtbummel. Ein 20 km langer Tagesmarsch begeisterte alle. Die Nachtwanderung war ein besonderes Erlebnis. Baden konnten wir leider nicht sehr oft, da uns der Wettergott keine Sonne schickte. Viele unserer älteren Jungen arbeiteten zwei Tage auf dem Oksböler Friedhof, wo zahlreiche ostpreußische Flüchtlinge bestattet sind. Den sportlichen Höhepunkt bildete eine Olympiade mit Disziplinen wie Kartoffellaufen, Dosenwerfen, Tauziehen etc. Die Gewinner der Turniere nahmen Sonnabend beim bunten Abend ihre Preise entgegen und bekamen starken Beifall. Jedes Zimmer trug einen Sketch oder ein Lied vor. Als es dann Montag zum Abreisen kam, sah man so manche Träne rollen. Nach Äußerungen der Teilnehmer hat es allen sehr gefallen, und sie würden gern im nächsten Jahr wiederkommen. Alle Kinder danken der Kreisgemeinschaft Schloßberg und dem Patenkreis Harburg für die Möglichkeit, an dem Kinderferienlager teilzunehmen.

Sensburg

Kreisvertreter: Eberhard v. Redecker, Weinberg-Siedlung 19, 2301 Raisdorf, Tel. (0 43 07) 65 49

Kreistagswahl 1976 — Die Briefwahl zum Kreistag hat bis zum 28. August 1976, dem Beginn des Kreistreffens in unserer Patenstadt Remscheid, stattgefunden. Die Wahlbeteiligung war erheblich größer als bei den letzten Wahlen: Obwohl nur der Wahlvorschlag des Kreisausschusses vorlag, haben 798 Landsleute teilgenommen und damit ihr Interesse an der Arbeit der Kreisgemeinschaft und des Kreistages bekundet. Der Wahlausschuß hat das Ergebnis in seiner Sitzung am 28. August 1976 festgestellt und gibt es gemäß Ziffer 10 der Wahlordnung nachstehend bekannt; die Wahl hat die Reihenfolge des Wahlvorschlages an einer Stelle geändert. Gewählt sind: 1. Aweyden: Paul Sayk, Königsberger Platz 2, 2303 Gettorf; Vertreter Siegfried Glass, Hessestr. 22, 4900 Herford. 2. Eichmedien: Werner Hoffmann, Max-Eyth-Weg 3, 3112 Ebstorf; Vertreter Eberhard v. Redecker, Am Weinberg 19, 2301 Raisdorf. 3. Hoverbeck: Irma Hirsch, Marktplatz 3, 5000 Köln 90. 4. Niedersee: Heinrich Wnuck, Jägerstr. 3, 6200 Wiesbaden; Vertreter: Hubert Wnuck, Fischzucht, 7501 Marxzell. 5. Nikolaiken: Richard Wiezorrek, Baisieper Straße 70, 5630 Remscheid; Vertreter Ernst Bednarz, Sieperstraße 23, 5630 Remscheid. 6. Peitschendorf: Adalbert Teuber, Frankampstraße 71 a, 4660 Gelsenkirchen-Erle; Vertreter Wilhelm Platzek, Heber 6, 3371 Hachenhausen. 7. Ribben: Arthur Glowienka, Eulenbergstraße 44, 5000 Köln 80; Vertreter Erika Wank, Im Wiesengrund 20, 2211 Heiligenstedten. 8. Schmidtsdorf: Helmut Lihs, Broekmannstraße 11, 4030 Ratingen 4; Vertreter Heinrich Kloß, Im Weingarten 10, 3152 Ilsede 5. 9. Seehesten: Emil Bahl, Ronsdorfer Straße 28, 5630 Remscheid; Vertreterin Dorothea Klugkist, Wedeler Landstraße 131, 2000 Hamburg 56. 10. Sorquitten: Dr. Klaus Hesselbarth, Lehr- und Versuchsanstalt, 3141 Echem; Vertreter Herbert Lehmann, Margaretenhof, 4761 Flerke. 11. Sensburg-Land: Hartmut Waschke, Struck 6, 5630 Remscheid; Vertreter Herbert Obitz, Große Heide 15, 3070 Nienburg. 12. Sensburg-Stadt: Aloys Pompetzki, Woermannsweg 9, 2000 Hamburg-Fuhlsbüttel und Benno Gliemann, Pappelallee 3, 2900 Oldenburg; Vertreterin Edith Krampe, Martinistraße 93, 2000 Hamburg 20. 13. Ukta: Max Krassowski, Wester 65, 4434 Ochtrup; Vertreter Walter Krosta, Ostpreußenstraße 1, 2072 Bargteheide. 14. Warpuhnen: Rudolf Fornal, 3301 Scheppau 47; Vertreter Helmut Rohmann, Maybachstraße 14, 4000 Düsseldorf 30. 15. Berliner Gruppe: Werner Wagenknecht, Schalloppstraße 1, 1000 Berlin 41. Für den Wahlausschuß: B. Gliemann.

Tilsit-Stadt

Kreisvertreter: Dr. Fritz Beck. Geschäftsstelle: Rudolf Suttkus, Gaardener Straße 6, 2300 Kiel 14, Telefon Nr. 04 31 / 3 45 14.

Vervollständigung und Berichtigung der Heimatortskartei — Seit Bestehen der Stadtgemeinschaft Tilsit e. V., Kiel, wird in der hiesigen Geschäftsstelle (Anschrift siehe oben) eine Kartei mit den jetzigen Anschriften ehemaliger Tilsiter geführt. Diese Kartei hat etwa 25 000 Karteikarten. Vielen Tilsitern konnte dadurch schon bei der Suche nach Verwandten, Freunden und Bekannten geholfen werden. Es ist aber nun notwendig geworden, daß diese Kartei mal „generalbereinigt" wird. Deswegen habe ich als Geschäftsführer die große Bitte, teilen Sie mir Ihre jetzige Anschrift mit. Dabei bitte ich um folgende Angaben: Name, Vorname, Geburtsdatum und -ort, bei Frauen auch Mädchenname, frühere Anschrift(en) in Tilsit, früherer Beruf, jetzige Anschrift und jetziger Beruf. Seit Erscheinen des Tilsiter Rundbriefes stelle ich immer wieder fest, daß viele Tilsiter noch gar nicht erfaßt sind, und daß auch viele zwischenzeitlich verzogen sind. Bitte helfen Sie mit. Rudolf Suttkus, Geschäftsführer

Tilsit-Stadt, Tilsit-Ragnit, Elchniederung

Stadtvertreter: Dr. Fritz Beck. Kreisvertreter Ragnit: Matthias Hofer. Kreisvertreter Elchniederung: Horst Frischmuth.

Unser gemeinsames Heimattreffen in Herne-Wanne-Eickel — Herrlicher Sonnenschein war uns an diesem Septembersonntag beschieden. Als sich die Pforten des Volkshauses Röhlinghausen öffneten, waren die ersten Teilnemer bereits da. Der Saal füllte sich, und die Feierstunde begann mit einem musikalischen Auftakt, vorgetragen von der Chorgemeinschaft Herne 2, die auch das weitere Programm durch konzertreif vorgetragene Heimatlieder untermalte. Lm. Rimkus, der die Vorbereitungen am Tagungsort wie immer vorbildlich durchgeführt hatte, hielt die Begrüßungsansprache. Sein besonderer Gruß galt Bürgermeister Drews als Vertreter der Stadt Herne, dem Mitglied des Bundesvorstandes der LMO, Hartmut Gassner, als Hauptredner des Tages, den Vorstandsmitgliedern der veranstaltenden Heimaktreise, Lm. Frischmuth, Lm. Schidlowski und Lm. Lemke, der Presse sowie — nicht zuletzt — zwei Teilnehmerinnen aus der ‚DDR'. Sodann übermittelte Bürgermeister Drews die Grüße der Stadt Herne, würdigte kurz die Verdienste der Heimatvertriebenen beim Wiederaufbau nach dem Zweiten Weltkrieg und wünschte unserem Heimattreffen einen guten Verlauf. Nach der von Lemke eindrucksvoll durchgeführten Totenehrung und einer weiteren Darbietung der Chorgemeinschaft ergriff Lm. Gassner das Wort zum Hauptreferat. Gekonnt und überzeugend setzte er sich mit den Vertriebenenproblemen auseinander, insbesondere mit der verfehlten Ostpolitik unserer derzeitigen Regierung und den Ergebnissen — sprich „Geschichtsverfälschungen" — der deutsch-polnischen Schulbuchkommission. Das Schlußwort sprach der Kreisvertreter Elchniederung, Frischmuth. Mit dem gemeinsamen Lied „Land der dunklen Wälder" wurde die Feierstunde beendet. — Während des Mittagessens spielte eine flotte Kapelle, „Die Solis", zur Unterhaltung und später zum Tanz auf. Im Lauf des Nachmittags gab es dann noch eine Überraschung. Das „Trixy-Ballett", eine Sing- und Tanzgruppe, bestehend aus etwa 40 niedlichen, kleinen Mädchen, gab eine kurze Probe seines Könnens ab, um sich für einen vollen Auftritt im nächsten Jahr zu empfehlen. — Bei guter Stimmung vergingen die geselligen Stunden, bei denen der Austausch heimatlicher Erinnerungen und fröhlicher Umtrunk nicht zu kurz kamen, gar zu schnell und ehe man sich's versah, war es 18 Uhr. Alle Anwesenden bildeten auf der Tanzfläche einen großen Kreis und sangen zum Abschluß gemeinsam das Lied „Ade nun zur guten Nacht". Dabei versprachen wir, im nächsten Jahr wieder ins Volkshaus Röhlinghausen zu kommen, denn dann gibt es ein Jubiläum: Am Sonntag, dem 17. September 1977, werden wir zum 10. Male im Volkshaus Röhlinghausen sein. — Am Vorabend des diesjährigen Treffens tagte im Volkshaus die „Tilsiter Runde". Etwa 40 Teilnehmer verfolgten mit lebhaftem Interesse die Kurzfilme „Trakehnen", „Bernstein" und „Eisgewinnung auf der Memel". Auch dort vergingen die geselligen Stunden sehr schnell, und es ging bereits auf Mitternacht, als man sich trennte.

Eine nationale Aufgabe

Wicker-Kreis tagt am 30./31. Oktober

Göttingen — Zu seiner Jahrestagung 1976 lädt der Wicker-Kreis gemeinsam mit der Gemeinschaft Junges Ostpreußen (GJO), der Akademischen Vereinigung Albertina (AVA), dem Ostpolitischen Deutschen Studentenverband (ODS) und dem Ostdeutschen Kulturrat ein. Die Tagung findet am 30. und 31. Oktober in Göttingen im Hotel Gebhard statt und steht unter dem Thema „Vertriebene, Spätaussiedler, Minderheiten — eine ständige nationale und europäische Aufgabe".

Das Programm sieht wie folgt aus: Sonnabend, 30. Oktober, 15 Uhr, Eröffnung durch den Vorsitzenden; 15.15 Uhr folgt ein Film über die Eingliederung; nach der Kaffeepause ab 16.30 Uhr Podiumsgespräch mit jungen Spätaussiedlern. Nach dem Abendessen findet man sich ab 20 Uhr zu Gesprächsrunden zusammen.

Sonntag, 31. Oktober, 8.30 Uhr, Meditation „Die Freude am Dienen", Dr. E. Biehler; 9 Uhr Vortrag zum Tagungsthema „Die ethnischen Minderheiten in Europa", Dr. Rolf Sauerzapf, Aussprache; 12 Uhr, Zusammenfassung der Tagung durch Brigadegeneral a. D. Heinz Karst; 12.30 Uhr Mittagessen; 15 Uhr Kranzniederlegung am Denkmal im Rosengarten.

Anmeldungen mit Übernachtungswünschen sind an Gerda Wimmer, Reinhäuser Landstraße Nr. 150, 3400 Göttingen, Telefon 05 51/7 57 75 zu richten. Es wird ein Tagungsbeitrag in Höhe von 5,— DM erhoben. H Z

Loeffke-Gedächtnisfeier 1976

Otto von Habsburg spricht am 14. 11.

Lüneburg — Der Bund der Vertriebenen, Vereinigte Landsmannschaften, Kreisverband Lüneburg e. V., veranstaltet Sonntag, 14. November, um 18 Uhr in Lüneburg im Vortragssaal der Lüneburger Musikschule, An der Münze 7 (Nähe Rathaus), eine Hans-Ludwig-Loeffke-Gedächtnisfeier. In dieser Feierstunde wird Dr. Otto von Habsburg einen Vortrag zum Thema „Hat die politische Vereinigung Europas eine Chance?" halten. Die Teilnehmer der Veranstaltung treffen sich nach der Feierstunde in Wellenkamp's Hotel in Lüneburg, Am Sande. Alle, die sich dem Leben und dem Werk des Gründers des Ostpreußischen Jagdmuseums, Hans-Ludwig Loeffke, verbunden fühlen, sind herzlich eingeladen.



Am 20. Oktober 1976 feiert

Anna Granitzki

aus Widminnen, Kreis Lötzen, Rosenheide, Kreis Lyck

ihren 70. Geburtstag

Hierzu gratulieren herzlichst und wünschen weiterhin Gesundheit und schöne Lebensjahre

GERHARD MADEMANN, Ehefrau INGEBURG geb. Granitzki
ADOLF DIEL, Ehefrau ANNELORE, geb. Granitzki
Dr. KARL-ERNST GRANITZKI, Ehefrau IRMGARD, geb. Jüngst
HORST-JÜRGEN GRANITZKI, Ehefrau GERDA geb. Behrensen
sowie ENKELKINDER und ein URENKELCHEN

41 Duisburg-Großenbaum, Saarnerstraße 31

90

Jahre

wurde durch Gottes Gnade meine liebe Mutter, Frau

Elma Wengel

aus Wachsnicken, Ostpreußen

am 14. Oktober 1976.

ERNA GROSS geb. Wengel

Im Meisengarten 108
5300 Bonn-Bad Godesberg

80

Jahre

wird am 17. Oktober 1976 unser lieber Vater, Schwiegervater, Großvater und Urgroßvater

Franz Geier

aus Grieslack, Ostpreußen
jetzt Neustädter Straße 4
3558 Frankenberg (Eder)

Alles Gute und Liebe von Deiner Tochter Edith Schwiegersohn Kurt Enkel und Urenkel

---

Nach kurzer Krankheit nahm Gott der Herr in seiner Barmherzigkeit unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Groß- und Urgroßmutter, Schwester, Schwägerin und Tante, Frau

Marie Pede

geb. Holz

aus Allenburg, Kreis Wehlau

im Alter von 77 Jahren heim in sein Reich.

Ihrer in Liebe und Dankbarkeit gedenken

Kurt Pede und Familie
Bruno Pede und Familie
Edith Hahn, geb. Pede, und Familie
Elsbeth Gröger, geb. Pede, und Familie
Hilde Förster, geb. Pede, und Familie
Erna Rischke, geb. Pede, und Familie
und die übrigen Anverwandten

5158 Horrem, den 27. September 1976
Am grünen Weg 12

Die Beerdigung fand am 1. Oktober 1976 von der Friedhofshalle Horrem aus statt.



Am 16. Oktober 1976 feiert unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Großmutter

Hedwig Neumann

geb. Frohnert
aus Köllmisch-Damerau
Kreis Wehlau
in 2408 Niendorf/O.
Fr.-Bebensee-Straße 8
ihren 80. Geburtstag.

In liebevoller Dankbarkeit gratulieren und wünschen weiterhin Gottes Segen
IHRE KINDER
UND ENKELKINDER

75

Am 11. Oktober 1976 feiert Herr

Fritz Stahl

aus Mulk, Kreis Gerdauen

seinen 75. Geburtstag.

Es gratulieren und wünschen alles Gute
SEINE TOCHTER
SOWIE DIE ENKELKINDER

4836 Herzebrock I
Kiefernweg 29

Deutliche Schrift verhindert Satzfehler

Unsere geliebte, treusorgende Mutti, Omi, meine gute Schwiegermutter, Schwägerin, unsere liebe Tante

Martha Kulschewski

geb. 7. Juni 1891
aus Graiwen, Kreis Lötzen

ist am 24. April 1976 in die ewige Heimat eingekehrt, aus der sie niemand vertreiben kann.

In Liebe, Dankbarkeit und stiller Trauer
Hedwig Kulschewski
Reinhold Kulschewski und Frau Hildegard
geb. Neumann
Gabriele Mooij-Kulschewski
geb. Kulschewski
und Gudrun Kulschewski als Enkel
Johan Hendrik Mooij
und alle Verwandten

4000 Düsseldorf, Weißenburgstraße 34
Krefeld, Moers

Unerfüllt blieb ihr sehnlicher Wunsch, Nachricht über den Verbleib der lieben Verschollenen zu erhalten:
Ehemann Otto Kulschewski
geb. 11. 9. 1881 — 1. 3. 1945
Tochter Herta Kulschewski
geb. 19. 9. 1923 — 28. 2. 1945

Ein liebevoller und gütiger Mensch hat uns nach schwerer Krankheit für immer verlassen.

Hildegard Noetel

geb. Arnheim-Piontek
Oberstudienrätin i. R.

* 27. 1. 1908 † 26. 9. 1976
aus Königsberg (Pr)

In tiefer Trauer
im Namen aller Verwandten und Freunde

Elise Lüttges, geb. van Westerveld

1000 Berlin 31, Zähringerstraße 1a

Die Trauerfeier fand statt am Dienstag, dem 5. Oktober 1976, im Krematorium Berlin-Wilmersdorf.



Am 18. Oktober 1976 feiert unsere liebe Oma und Uroma, Frau

Elise Laudien

geb. Harder
aus Königsberg (Pr)
jetzt 5090 Leverkusen
Bodelschwinghstraße 38

ihren 80. Geburtstag.

Es gratulieren recht herzlich
DIE ENKEL UND URENKEL

Nach einem erfüllten Leben hat uns unsere liebe Tante und Großtante

Berta Sedat

geb. Christofzik
1895 — 1976

aus Puppen, Ostpreußen

für immer verlassen.

In stiller Trauer
Annelies Förster
geb. Jeglinski
und Familie

Habichtsweg 15
3040 Soltau

Rosa Lettmann

geb. Wohlgemuth

* 9. 11. 1899 † 28. 9. 1976
Rosenwalde, Ostpreußen Freudenweiler/Neufrd.

Nach kurzer Krankheit entschlief unerwartet unsere liebe Mutter, Großmutter und Urgroßmutter.

In stiller Trauer
Erna Kauffmann, geb. Lettmann
Frieda Abt, geb. Lettmann
und alle Angehörigen
Franz Lettmann
7472 Winterlingen
Charlottenstraße 94

Am 2. Oktober 1976 entschlief unsere liebe Großmutter, Schwiegermutter und Schwester

Gertrude Kaffke

geb. Fuehrer

im 79. Lebensjahr.

Martin Klug
Dr. H. B. Klug
Erna Fuehrer
und Angehörige

2057 Reinbek, Kampstraße 45

Die Trauerfeier fand statt am Freitag, dem 8. Oktober 1976, um 14 Uhr in der Reinbeker Friedhofskapelle.

Am 14. September 1976 entschlief nach kurzer Krankheit plötzlich und unerwartet unsere liebe Mutter, Schwiegermutter, Oma und Uroma

Martha Katschenges

geb. Kukulies

aus Parwen, Kr. Elchniederung (Ostpreußen)

im 78. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen
aller Angehörigen
Erich Katschenges

2211 Beidenfleth (Holstein)
Lange Reihe 12

Im Alter von 82 Jahren verstarb meine liebe Frau

Bertha Sternberg

geb. Sprang
aus Sarweldschen
Kreis Gumbinnen

* 10. 2. 1894 † 9. 9. 1976

In tiefer Trauer
Otto Sternberg

5090 Leverkusen 3
Hermann-Löns-Straße 18

Nach einem erfüllten und arbeitsreichen Leben verstarb fern ihrer geliebten ostpreußischen Heimat unsere liebe Mutter, Schwiegermutter und Oma

Luise Reschke

geb. Labusch
* 11. 7. 1900 † 28. 9. 1976
aus Bischofsburg, Kreis Rößel

Um sie trauern
Friedrich Reschke mit Frau Ursula
Oskar Reschke mit Frau Elfriede
Herbert Lundt mit Frau Christel
geb. Reschke
und die Enkelkinder

7530 Pforzheim, im September 1976
Walther-Rathenau-Straße 17

Die Beerdigung fand am Freitag, dem 1. Oktober 1976, auf dem Hauptfriedhof in Pforzheim statt.

Helene Amenda

geb. Fürstenberg

* 18. 1. 1893 † 29. 9. 1976
aus Osterode, Ostpreußen

Es trauern um sie
Gertrud Eppel, geb. Amenda
Dr. med. Karl Eppel
Maria, Christine und Peter

Fraunhoferstraße 1, 6450 Hanau

Wir trauern um unsere liebe Schwester

Elisabeth Goroncy

geb. Bahr

* 25. 12. 1901 † 16. 9. 1976

Im Namen der Geschwister
Käthe Bahr

Bürgermeister-Fink-Straße 27, 3000 Hannover 1

Unerwartet, mitten aus einem ganz von der Sorge für uns erfüllten Leben heraus, ist meine geliebte Frau, meine liebe, gute Mutter

Ilse Adam

geb. Küssner

heute in die Ewigkeit eingegangen.

In tiefem Schmerz
Artur Adam
Ingeborg Adam

6230 Frankfurt/M. 80, den 1. Oktober 1976, Rehstraße 17

Am 26. September 1976 starb meine liebe Mutter, Schwiegermutter, Schwester, unsere geliebte Oma und Urgroßoma

Frieda Jäckel

geb. Poddey

aus Sensburg
Adolf-Hitler-Straße 90

im Alter von 78 Jahren.

In stiller Trauer
Familie Dauter
Familie Brinkmann
Gudrun Wiebe
Marie Mattis

3163 Sehnde, Waldstraße 40

Am 25. September 1976 verstarb im Alter von 80 Jahren unsere liebe Tante

Lisbeth Boy

Krankenschwester i. R.

Ihr folgte am 28. September 1976 im Alter von 75 Jahren unsere liebe Mutter

Johanne Adomat

geb. Boy

Schillen und Großwalde, Kreis Elchniederung (Ostpreußen)

Wir gedenken ihrer in Liebe und Dankbarkeit.

Im Namen aller Angehörigen
Erika Baumm, geb. Adomat
Kaiserstr. 14, 69 Heidelberg 1
Adelheid Luther, geb. Adomat
Schimmelsfeld 10
43 Essen-Frillendorf

Die Geschwister haben auf dem ev. Friedhof in Duisburg-Beeck ihre letzte Ruhe gefunden.

Nach langer Krankheit entschlief sanft und ruhig unsere liebe Tante

Frieda Girnus
geb. Schossau
aus Palen, Kreis Tilsit-Ragnit

im 84. Lebensjahr.

In stiller Trauer
im Namen der Hinterbliebenen
Magda Schmucker, geb. Schossau

2082 Uetersen, Pappelweg 6, den 30. September 1976

Die Beisetzung hat in aller Stille stattgefunden.

Nach langer Krankheit entschlief am 4. Oktober 1976 meine liebe Schwester und meine liebe Schicksalsgefährtin

Else Adamheid
Handelsschullehrerin
aus Tilsit, Salzburger Straße 8a

im 77. Lebensjahr.

Wir sind sehr traurig über den Verlust

Eva Adamheid
Margarete Mittmann, geb. Schill

2050 Hamburg 80, Brookdeich 52

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief nach einem arbeitsreichen, erfüllten Leben mein lieber Mann, herzensguter Vater, Schwiegervater, liebster Opa

Hermann Maximowitz
aus Kahlau, Kreis Mohrungen
* 22. 11. 1899 † 28. 9. 1976

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Berta Maximowitz, geb. Dietrich

3050 Wunstorf 2, Ortsteil Großenheidorn, Waldstraße 31

Nach kurzer Krankheit entschlief am 16. September 1976 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Schwager und Onkel

Emil Zeranski
aus Roggen, Kreis Neidenburg

im Alter von 88 Jahren.

In stiller Trauer
im Namen aller Angehörigen
Emil Zeranski

413 Moers 1, Ferdinandstraße 9

Es ist so schwer zu verstehen,
daß wir dich niemals wiedersehen.

Nach kurzer, schwerer Krankheit entschlief heute, im Alter von 65 Jahren, mein geliebter, treusorgender Mann, unser herzensguter Vater, unser lieber Bruder, Schwager und Onkel

Herbert Hoedtke
aus Stablack, Ostpreußen
geboren in Kreuzburg, Kreis Pr.-Eylau

In tiefer Trauer und Dankbarkeit
im Namen aller Angehörigen
Eva Hoedtke, geb. Witt
Doris und Burkhard

233 Eckernförde, den 25. September 1976
Asmus-Carstens-Hag 35

Nach schwerem Leiden entschlief sanft am 3. Juli 1976 unser lieber Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder und Onkel

Gustav Kipar
aus Fürstenwald, Kreis Ortelsburg

im Alter von fast 86 Jahren.

In stiller Trauer
Helmut Kipar und Frau Anneliese
geb. Kompa, Neuß
Gerhard Tomski und Frau Hildegard
geb. Kipar, Lörrach
Günther Kipar, Lörrach
sowie vier Enkelkinder

7850 Lörrach, Leibnizweg 3

Die Beisetzungsfeier fand auf dem Friedhof in Lörrach statt.

Gelobt sei der Herr täglich.
Gott legt uns eine Last auf;
aber Er hilft uns auch.
Ps. 68, 20

Nach einem erfüllten und gesegneten Leben ist unsere geliebte Mutter

Elsa Walsdorff
geb. Kohlhoff
Witwe des Superintendenten Martin Walsdorff
* 15. 6. 1896 † 7. 10. 1976

heimgegangen.

In großer Dankbarkeit
Heinrich und Ita Walsdorff
Gotthold und Karin-Maria Walsdorff
Werner und Gudrun Ballnus
geb. Walsdorff
Dietrich und Hildburg Walsdorff
und acht Enkelkinder

2300 Kiel, Wolliner Weg 2

Die Trauerfeier hat am Mittwoch, dem 13. Oktober 1976, um 13 Uhr in der Hauptkapelle des Friedhofes Eichhof stattgefunden.

Mein lieber, guter Mann

Robert Büsing
Landratsamt — Insterburg

ist nach langer, schwerer Krankheit, kurz vor seinem 89. Geburtstag, sanft entschlafen.

In tiefer Trauer
Frieda Büsing, geb. Fandrey
und Anverwandte

7570 Baden-Baden, im September 1976
Lichtentalerstraße 33 II

Nach kurzer, schwerer Krankheit verstarb unser lieber Vater und Schwiegervater

Kurt Bräuer
* 9. Mai 1900 in Königsberg (Pr) † 3. Oktober 1976 in Mannheim

In stiller Trauer
Dieter Bräuer und Frau Annelene
geb. Heller
Jan-Ingo
Ralf-Dieter
Frank-Michael
und alle Anverwandten

Lütt Kiepenbarg 3, 2409 Scharbeutz 1
Gryphiusweg 71, 6800 Mannheim 33

Gott der Herr nahm nach langer, schwerer Krankheit am 22. September 1976 meinen lieben Onkel und Großonkel

Albert Jurgeit
aus Sammelhofen, Kr. Tilsit

im Alter von 75 Jahren zu sich in die Ewigkeit.

In stiller Trauer
Lieselotte Busch
geb. Stahnke
aus Königskirch
Kreis Tilsit-Ragnit
und Angehörige

6102 Pfungstadt, 22. Sept. 1976
Feldstraße 35

Nach kurzer, schwerer Krankheit ist unser lieber Vater, Großvater und Urgroßvater

Paul Grzybowski
* 21. 11. 1882 † 20. 9. 1976
aus Bialla (Ostpreußen) und Königsberg (Pr)

im 94. Lebensjahr von uns gegangen.

In stiller Trauer
Lilly Grzybowski
Elly Neumann, geb. Grzybowski
Heinz Grzybowski
Reinhold Cardinahl und Frau Sabine
geb. Neumann
Sabina-Babette
Ann-Katrin

235 Neumünster, Wernershagener Weg 47

Nach langer, schwerer Krankheit und arbeitsreichem Leben entschlief mein lieber Mann, unser treusorgender Vater, Schwiegervater, Opa, Bruder, Schwager und Onkel

Schneidermeister
Fritz Sczibalski
geb. 21. 4. 1901 gest. 26. 8. 1976
aus Treuburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Helene Sczibalski, geb. Heysel
Willi Mohr und Frau Hildegard
geb. Sczibalski
Heinz Ralfs und Frau Christa
geb. Sczibalski
Hans-Joachim Sczibalski und Frau Uta
geb. Günther
die Enkelkinder Fritz, Anke und Julia

2217 Kellinghusen, Lehmbergstraße 31

Am 1. Oktober 1976 entschlief unser lieber Bruder und Onkel

Wilhelm Westphal
geb. am 9. 1. 1890 in Bischofsburg, Ostpreußen

In stiller Trauer
Martha Westphal
Else Augustin, geb. Westphal
Betty Westphal

3388 Bad Harzburg, Bismarckstraße 63
früher Salzgitter-Bad

Die Beerdigung fand am Mittwoch, 6. 10., um 11 Uhr von der Friedhofskapelle Bad Harzburg aus statt.

Plötzlich, für uns völlig unerwartet, verstarb heute mein lieber Mann, unser guter Vater, Schwiegervater, Großvater, Bruder, Schwager und Onkel, der

Töpfermeister
Arthur Schilling
aus Arys/Ostpreußen

Träger des Bundesverdienstkreuzes am Bande
* 10. September 1902 † 6. Oktober 1976

In Liebe und Dankbarkeit
Käthe Schilling, geb. Brombach
Erika Schilling
Dietrich Schilling und Frau Monika
Holger und Astrid
sowie alle Angehörigen

24 Lübeck, Goebenstraße 5

Die Trauerfeier fand am Dienstag, dem 12. Oktober 1976, um 11.15 Uhr in der Kapelle des Burgtorfriedhofes in Lübeck statt.

„In Sarajevo erwartet Sie der Tod"

Ein letzter Tatzeuge über das Attentat

In der Belgrader Carigadska ulica Nr. 23 wohnten sie als Untermieter Tür an Tür: Gavrilo Princip, der bosnische Attentäter von Sarajevo, der durch seine Schüsse auf den österreichischen Thronfolger, Erzherzog Franz Ferdinand, den Ersten Weltkrieg auslöste, und Ratko Parezanin, ein inzwischen 78jähriger Landsmann Princips, der heute, als politischer Flüchtling vor Tito, in München Bücher schreibt.

Parezanin, einer der letzten Mitverschworenen von 1914, später jugoslawischer Abgeordneter und Diplomat, bis zum Ausbruch des Zweiten Weltkrieges Direktor des Belgrader Balkan-Instituts, lebt von der Erinnerung an Attentate: Denn er war es, der am 25. Mai 1914 als Meldegänger Gavrilo Princips eine Postkarte, adressiert an Borivoje Jevtic, wohnhaft in der Tabacnicastraße Nr. 10 zu Sarajevo, von Belgrad nach Bosnien schmuggelte, mit der Princip mitteilte: „Lieber Bora, ich habe die Bücher gefunden und werde sie in den nächsten Tagen mitbringen ... Wir werden uns bald sehen." Die „Bücher" aber waren die Waffen: Vier Pistolen, sechs Handgranaten und, für den Attentäter selbst, eine Flasche Cyankali.

Heute gibt Parezanin in München die Exilzeitschrift „Iskra" („Der Funke") heraus, die erst in jüngster Zeit einen Mitarbeiter und ihren Chefredakteur, Jakov Ljotic, durch Attentate verlor. Parezanin: „Das war Titos Geheimdienst." Aus Furcht vor Attentaten akzeptiert Parezanin, noch immer unternehmungslustig, nicht einmal Slibowitz von fremder Hand; kein Wunder, daß sein erstes deutschsprachiges Buch, ein gekürzte Fassung des schon 1974 in serbischer Sprache erschienenen Tatsachenberichts über „Das Junge Bosnien und der Erste Weltkrieg", den Titel „Die Attentäter" trägt.

„Dieses Werk", so Parezanin selbst, „ist kein historisches, noch weniger ein wissenschaftliches": Zum Glück, denn so erfährt man vom letzten noch redenden Zeugen auch scheinbar Nebensächliches, so, wie er, als Jüngster in der Verschwörergruppe, morgens als Erster aufstehen mußte, um „Brot und Kajmak für uns alle" zu kaufen.

Ungewollt entwirft der Autor von den in oraktischer Kommune lebenden Verschwörern ein Bild, wie wir es auch von den heutigen Anarchisten her kennen: Es sind dilettierende Literaten, oft gescheiterte Schüler oder auch, wie Attentäter Princip, von Sexualzwängen bedrängte, gedemütigte Knaben aus der Mittelschicht, die sich von der sie umgebenden Welt gründlich mißverstanden sehen. Parezanin, Sohn eines Pfarrers: „Die nationale Jugend war damals nicht nur bei weitem revolutionärer, sondern auch weitaus sozialer, gerechtigkeitsliebender als jene, die die Arbeiter anführten."

Ermutigt fühlten sich die Attentäter durch einen Dunstkreis freilich selbst inaktiver Sympathisanten, die von der nationalen Romantik der Bewegung angezogen wurden: Ein Dichter feierte den „Revolver als Sprachrohr", und Ivo Andric, später Nobelpreisträger, jubelte ihnen zu: „Wie schön ist es doch, daß der Faden der Tat und der Empörung straffgezogen wird. Wie erfreut ahne ich die Tage großer Taten."

Am allgemein vorherrschenden Desinteresse der Gesellschaft rächten sich die jungen Verschwörer durch verblüffende Gleichgültigkeit gegenüber der aktuellen Tagespolitik. Parezanin, der heute von sich behauptet, eher Literat als Politiker zu sein: „Die Alltagspolitik, ob Innen- oder Außenpolitik, interessierte die revolutionäre Generation aus Bosnien und der Herzegowina wenig oder gar nicht. Sicherlich hat die Mehrzahl aus dieser Vereinigung nicht einmal gewußt, welche Regierung oder Partei an der Spitze des Königreichs Serbien stand. Parlamentarismus war ihnen allen ein Greuel: Wer von den Verschwörern nicht im österreichischen Kerker zu Theresienstadt starb, landete schließlich, nach dem Ersten Weltkrieg, in den Reihen der außerparlamentarischen Rechten oder Linken. Parezanin ging konsequent auf Rechtskurs, während andere Verschwörer, die zu den Kommunisten gingen, während der Stalinschen Säuberungen in der Sowjetunion spurlos verschwanden.

Ihre Jahre in Belgrad verbrachten die aus Bosnien herübergekommenen Gymnasiasten überwiegend in Kneipen: „Es gab Tage, an denen wir uns den ganzen Tag im „Goldenen Hausen" aufhielten, vormittags und nachmittags. Studenten, Komitatschi, Schüler aus allen österreichisch-ungarisch beherrschten Gebieten trafen sich hier, unterhielten sich, lungerten herum, konspirierten. Der Kaffee war billig, aber wir brauchten sogar nicht jedesmal etwas zu bestellen." Gavrilo Princip spielte im Kaffeehaus Billard und Karten.

Das Königreich Serbien, in dem die jungen Bosniaken ihre eigentliche Heimat sahen, verwöhnte sie nicht: Sie nährten sich von serbischer Bohnensuppe, Milch und Brot, nur gelegentlich von einem Schnitzel, das ihnen „Aca", ein Imbißwirt servierte, um die Kunde von den bereitliegenden „Büchern" in einem Schuh versteckt nach Sarajevo zu tragen, bat ihn der Attentäter noch um einen halben Dinar.

Der Autor, in seinem Buch darum bemüht, vor allem die reine Authentität der bosnischen Befreiungsbewegung darzustellen, zieht aus solch mißlichen Umständen der in Belgrad zusammengekommenen bosnischen Flüchtlinge heute den Schluß, daß nur „in- und ausländische Aufschneider, Konjunkturritter und Hochstapler" später behaupten konnten, die Attentäter hätten in fremden Auftrag gehandelt.

Tatsächlich gibt es Thesen, denen zufolge Attentäter Princip gar kein Bosnier gewesen sei, sondern in Wirklichkeit „irgendwo in der Ukraine, in Deutschland, in Ungarn geboren worden war, daß er in irgendeiner Verbindung zu Rudolf von Habsburg, der in Mayerling Selbstmord begangen hatte, stand, daß hinter ihm die Freimaurer stünden, daß Cabrinovic, einer der Attentäter, den Mord in Verbindung mit österreichisch-ungarischen Konfidenten organisiert habe, daß Princip von Geburt Kroate war, sogar Jude, daß Stefan Tisza, Ferdinands Gegner, der Initiator des Mordes am österreichisch-ungarischen Thronfolger gewesen sei usw."

Eine solche These veröffentlichte zuletzt der österreichische Historiker Friedrich Würthle in seinem Buch „Die Spur führt nach Belgrad": Er behauptet an Hand neu aufgefundener Dokumente, daß die Attentäter keinesfalls aus eigenem Antrieb handelten, sondern mit Hilfe und Wissen der serbischen Regierung: „Vor dem 28. Juni 1914 kannte die serbische Regierung bereits den Zusammenhang zwischen den Attentätern und den königlichen Offizieren, dem Obersten Apis-Dimitrijevic, dem Major Tankosic und dem Kommandanten der Grenztruppen in Loznica, Major Ljuba Vulovic. Sie wußte, daß Apis die Waffen beschafft, Tankosic die Waffenausbildung übernommen und Untergebene des Vulovic die Waffen und Attentäter über die Grenze geschmuggelt hatte."

Zur historischen Wahrheit vorzudringen, fällt heute um so schwerer, als die Beantwortung dieser Frage unauflösbar mit der Frage nach der „Kriegsschuld" verbunden zu sein scheint, obgleich Parezanin, völlig zu recht, darauf hinweist, daß nicht die Schüsse von Sarajevo, sondern die österreichischen Annexionen auf dem Balkan den Ersten Weltkrieg hervorriefen. So wäre durchaus vorstellbar, daß die idealistischen und fanatisierten Attentäter durchaus in Verfolgung eigener Ziele dennoch fremden Interessen dienten: Parezanin, noch heute energischer Gegner dieser Annahme, gibt selbst Hinweise auf derartige Hintergründe.

Er schildert, wie er, als Flüchtling aus Bosnien, durch einen wohlorganisierten Apparat über die österreichisch-serbische Grenze geschmuggelt wurde. Serbische Zöllner hüllten den flüchtigen Gymnasiasten in serbische Militärkleidung ein, um die beobachteten österreichischen Grenzbehörden irrezuführen.

Auf serbischem Boden wurde Parezanin sofort von einem Offizier, „sicher ein Nachrichtendienstler", erwartet. Neben dem ND-Mann, der höchst offizielles serbisches Interesse an den Flüchtlingen aus Österreichisch-Bosnien bekundete, „stand ein Mann in Zivil, der mich beobachtete, aber nichts sprach. Er sah sehr verdächtig aus." Es war derselbe Mann, der Parezanin acht Monate später nach Sarajevo zurückbegleitete: Mit der chiffrierten Botschaft von den bereitstehenden Mordwaffen. Der Autor gibt selbst zu, daß dieser Mann, der ihm unheimlich vorkam, „auch serbischer Spion" gewesen sein kann. Noch heute wundert sich Parezanin: „Wie ist das möglich, ist das noch ein Zufall, wenn man dieselbe mysteriöse Person immer wieder an ähnlichen Orten antrifft?"

In Belgrad wurden die jungen Verschwörer von den serbischen Behörden materiell zwar kurzgehalten, aber immer ruhte das wohlwollend interessierte Auge serbischer Behörden auf ihnen. Zimmerwirt der Attentäter war Milan Bogdanovic, ein Straßenbahner, der alkoholisiert gelegentlich, zum Erstaunen der jungen Verschwörer, zum Besten gab, „wie er Dr. Vojislav Marinkovic, dem späteren jugoslawischen Außenminister, in seiner politischen Arbeit helfe."

Finanzielle Unterstützung erhielten die Attentäter vom patriotischen Verein „Heiliger Sava"; Parezanin bekam durch den Belgrader Universitätsprofessor Dedijer ein tägliches Freiessen im Hotel „Balkan" vermittelt. Dedijer, Vater des Tito-Biographen Vladimir Dedijer und ein Verwandter des Tito-Gegners Parezanin, aber stand, was Parezanin nicht wissen konnte und auch jetzt nicht erwähnt, in engen freundschaftlichen Beziehungen zu eben jenem Oberst Apis-Dimitrijevic, der als Chef der serbischen Geheimorganisation „Schwarze Hand" später selbst zugab: „Die Hauptbeteiligten waren meine Agenten."

Schließlich gibt der derart diskret geförderte Parezanin selbst an, daß „die technischen Mittel zur Ausführung des Attentats" von Milan Ciganovic stammten, „einem bosnischen Serben, der als Deserteur" in Belgrad lebte: „Er hatte Bomben, denn er war Komitatschi." Ciganovic aber war, so Friedrich Würthle, Konfident des serbischen Geheimdienstes und zugleich Spitzel des serbischen Premiers Pasic.

Parezanin bemerkte „zwei oder drei Wochen vor meiner Abfahrt" aus Belgrad, „das war am 25. Mai 1914, daß Princip und Grabez nicht mehr lernten. Sie hatten es aufgegeben. Während dieser Zeit waren sie tagsüber nur noch selten zu Hause und kamen abends später als gewöhnlich. Wo sie sich aufhielten und was sie taten, wußte ich damals nicht. Sie selbst sprachen nicht darüber, und ich wagte auch nicht zu fragen."

Parezanin weiß es bis heute nicht: Denn im selben Mai traten, so Friedrich Würthle, die serbischen Organisatoren des Attentats, mit den jugendlichen Idealisten aus Bosnien in direkten Kontakt. Waffenexperten trainierten die drei Hauptbeteiligten im Gebrauch von Bomben und Revolvern.

Daß möglicherweise nicht nur der serbische, sondern sogar der österreichische Nachrichtendienst von dem bevorstehenden Attentat auf den österreichischen Thronfolger wußte, das ist die eigentliche Überraschung des Buches „Die Attentäter". Denn ursprünglich wollten die jugendlichen Verschwörer gar nicht Franz Ferdinand, der in einigen Kreisen sogar als Freund der Südslawen galt, sondern nur den als Serbenhasser geltenden österreichischen Landeschef in Bosnien und der Herzegowina, General Potiorek, ermorden. Sein gewaltsamer Tod aber hätte kaum jene Reaktionen ausgelöst, die zum Ersten Weltkrieg führten, den die Attentäter auch gar nicht wollten. Princip später vor Gericht: „Ich habe nicht gedacht, daß nach dem Attentat ein Krieg ausbrechen würde. Ich habe gedacht, daß das auf die Jugend einwirken würde, damit jene diese Ideen weiterverbreitet."

Der Name Franz Ferdinands, so erinnert sich Parezanin, wurde im Kaffeehaus zum „Goldenen Hausen" zum erstenmal von einem mysteriösen Kellner aus Banjaluka namens Djoko Bajic in die Diskussion gebracht, der auch in den Gerichtsprotokollen gegen Princip und seine Gruppe schon eine unaufgeklärte Rolle spielt. Bajic: „Wenn ihr an ein Attentat denkt, ist es besser, daß du Franz Ferdinand umbringst." Die Verschwörer gingen auf diese Idee ein, obgleich alle davon überzeugt waren, Bajic sei ein österreichischer Agent.

Tatsächlich verlief die letzte Reise des österreichischen Thronfolgers genauso, als hätten es auch interessierte österreichische Kreise darauf abgesehen gehabt, den in Wien unbeliebten Franz Ferdinand zu opfern, um endlich den erhofften Krieg provozieren zu können.

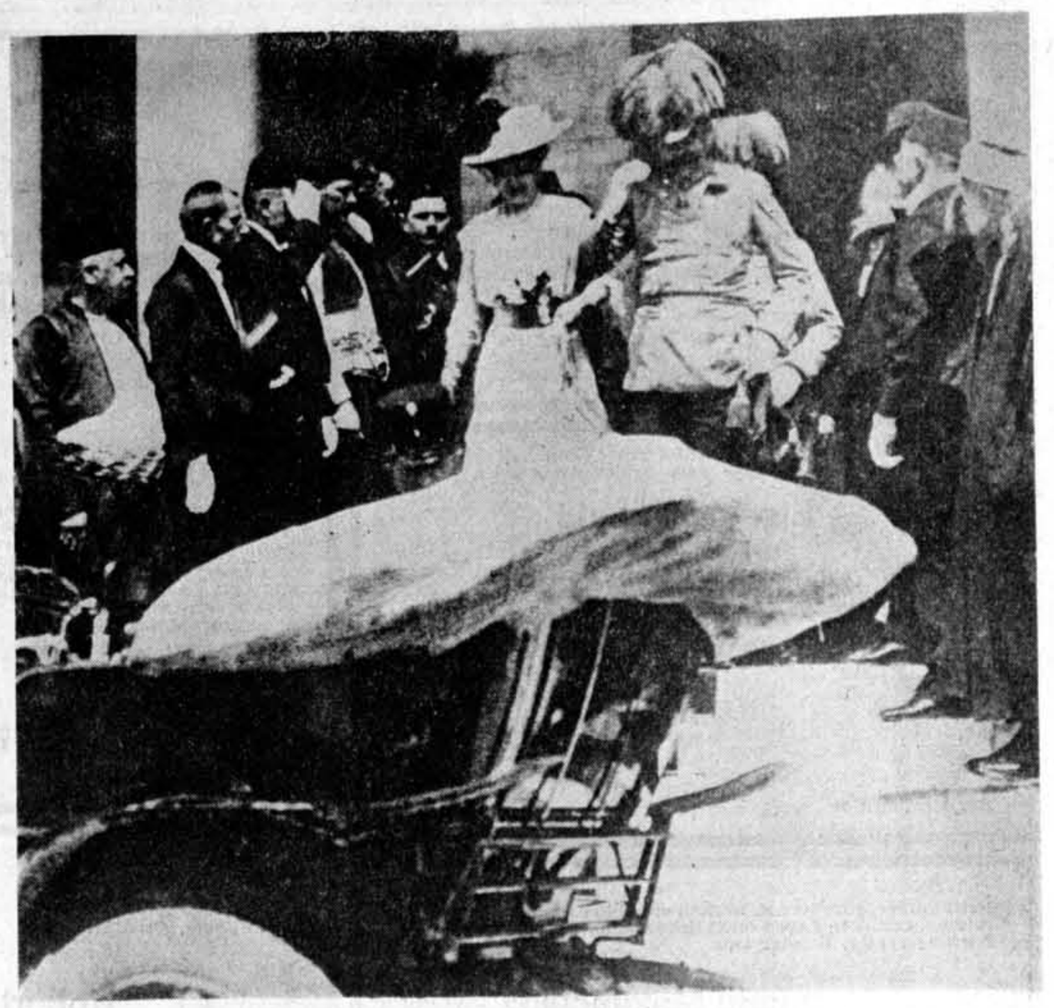
Schon im Schloß Konopischt ging bei Ferdinand ein warnendes Telegramm ein: „Gehen Sie nicht nach Sarajevo. Dort erwartet Sie der Tod!" Ähnliche Warnungen erhielt auch Österreichs Finanzminister Bilinski. Dennoch drang der Wiener Hof auf sofortige Abreise nach Bosnien.

Der Besuch Sarajevos war für den 28. Juni, einen Sonntag, festgesetzt worden. Gerade an diesem Tage aber feierte die serbische Bevölkerung ihren Sankt-Veits-Tag, einen Tag, der der Rache für alle erlittene geschichtliche Schmach gewidmet ist und den Thronfolger in besondere Gefahr bringen mußte. Und anders als beim Besuch Franz Josephs, der sich in Sarajevo durch einen dreifachen Soldatenkordon schützen ließ, standen zum Schutz Erzherzogs Franz Ferdinand nur 120 Polizisten bereit. Eine Empfehlung der Stadtpolizei von Sarajevo, zuvor alle verdächtigen Serben zu evakuieren, war nicht befolgt worden.

So konnte Attentäter Cabrinovic unbehindert die erste Bombe werfen: Franz Ferdinand fing die Bombe auf und warf sie hinter sich. Bedenken Franz Ferdinands, nach dem mißglückten ersten Attentat noch einmal durch die Stadt zu fahren, wurden von General Potiorek spöttisch zurückgewiesen: „Was, denken Sie etwa, daß Sarajevo voller Mörder ist?" Dennoch wurde beschlossen, eine Fahrtroute einzuschlagen, die eventuellen weiteren Attentätern auf keinen Fall bekannt sein konnte. Doch eigentümlicherweise erfuhr der Chauffeur des Wagens von diesem wichtigen Beschluß überhaupt nichts: So fuhr er den Erzherzog direkt vor die Mündung Princips!

Djoko Bajic, der das Attentat auf Franz Ferdinand vorschlug, aber verschwand später, offenbar spurlos ...

Klaus Peter Rullmann



Franz Ferdinand (und seine Gemahlin): Trotz vorherigem Attentatsversuch Fahrt genau vor die Pistolenmündung des Attentäters



Festnahme des Täters Gavrilo Princip: Franz Ferdinand wurde erst von einem mysteriösen Kellner als Opfer ins Gespräch gebracht — Fotos (2) Ullstein